



Der österreichische

Berufsjäger

AUSGABE



DEZ. 2014

Sechste Ausgabe mit Berichten
aus den Bundesländern:

Vorarlberg, **Tirol**, **Salzburg**, **Härnten**,
Steiermark, **Oberösterreich** und **Niederösterreich**



Der österreichische Berufsjäger

Inhalt

Respektiere „meine“ Grenzen	3
Neue Forstfachschule	4
Nachgedacht	7
Brauchen wir noch den Berufsjäger?	9
Ein Betrieb stellt sich vor: Gut Fischhorn	11
Geschichte der Berufsjagd	16
Schwarzwild, eine neue Herausforderung	19
Produktinformation: Dachstein präsentiert	22
Leserbriefe	23
Vorarlberg	
Jagd ist älteste Kultur Vorarlbergs	25
Jagdschutzorgane in Vorarlberg	27
Altersklasseneinteilung	28
Gemeinsame Weiterbildung	30
Wir sind bleifrei?	32
Schalldämpfereinsatz bei Jagd	33
Tirol	
„FUST-Position Nr. 10“	36
Herbstgrasmilbenbefall	38
Bären in Tirol	40
Ausflug der Berufsjägerpensionisten	41

Salzburg	
Der Pongau	42
Altersstruktur beim Rotwild	46
Berufsjägerprüfung 2014	48
OJ Anton Lederer feiert 60er	49
WM Heinrich Windhagauer 70 Jahre	50
Johann Schmuck zum Oberjäger ernannt	51
Hubertusmesse im Schlosspark Aigen	51
Ehrenmitgliedschaft	52
Härnten	
Reife Gams!	53
Bedeutung der Berufsjäger bei den ÖBF	55
Steiermark	
Jagd & Eigentum	58
Grenzenlose Freiheit?	61
Großräumige Gamswildzählungen	62
Ojg Gustav Kerschbaumer 70. Geburtstag	63
Neue Kollegen	64
Oberösterreich	
Generalversammlung Berufsjägervereinigung	67
Der Gams, angepasst im saisonalen Lebensraum	69
Niederösterreich	
Von den kleinen Dingen der Jagd	71
Trophäenbeurteilung in Niederösterreich	73
Altersklassenaufbau beim Schwarzwild	76



Titelfoto und Seite 2: © wildlifepictures.at
Bild Rückseite: E. Kren

Respektiere „meine“ Grenzen

© wildlifepictures.at



„Respektiere deine Grenzen“, ist eine Aufklärungs- und Informationskampagne zum Schutze von wichtigen Lebensräumen und der darin wohnenden Wildtiere. Sie wurde vor 10 Jahren in Vorarlberg gegründet und seither auch von einigen anderen Bundesländern Österreichs und Deutschlands sowie Kantonen der Schweiz übernommen und

weiterentwickelt. U.a. sollen mit dieser Aktion Menschen, die ihre Freizeit gerne draußen in der Natur verbringen über die stets gleich aussehenden Hinweistafeln mit der Aufschrift „Respektiere deine Grenzen“ und dem symbolischen rot-weiß-rotem Absperrband daran erinnert werden, dass man auch bei seiner Freizeitbeschäftigung in der Natur Grenzen erkennen, respektieren und akzeptieren muss und dass die persönlichen Freiheiten, Wünsche und Triebe dort enden, wo sie auf Kosten anderer, im konkreten Fall der Wildtiere und deren Lebensgemeinschaften gefrönt werden.

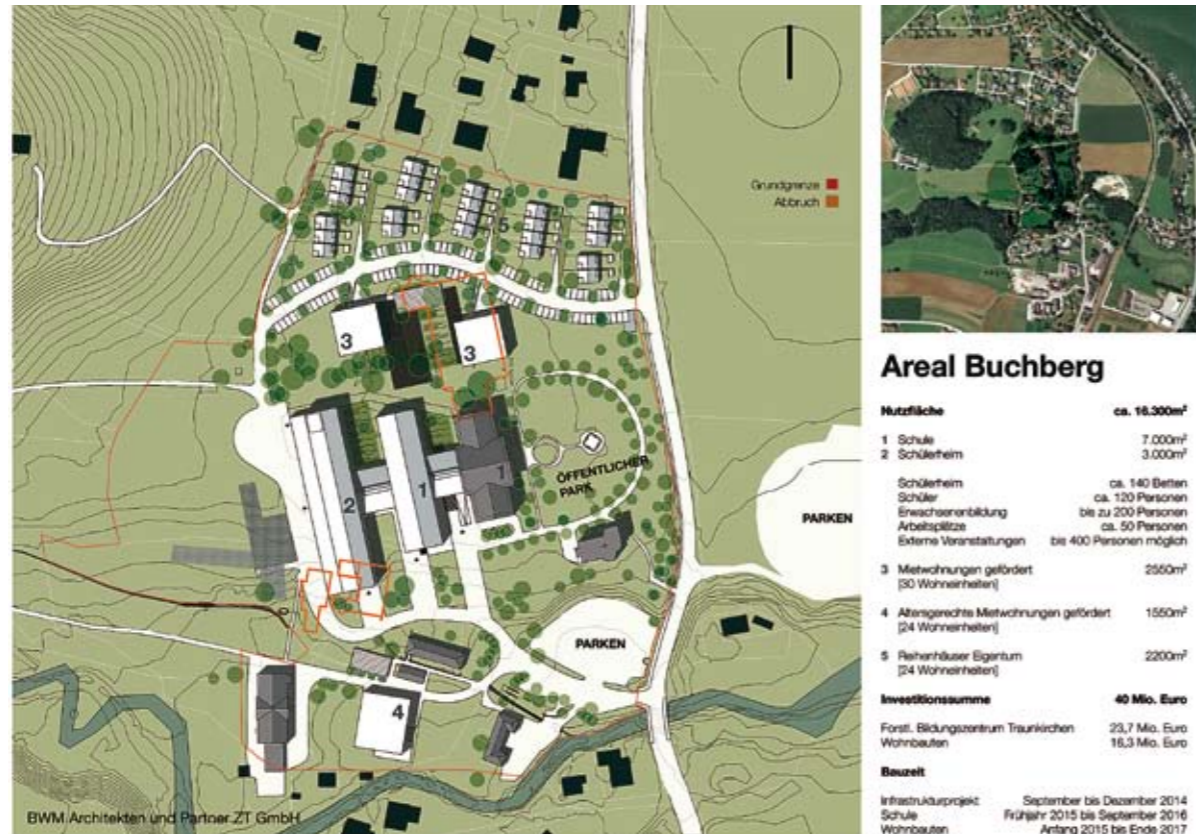
Der Aufruf zum Respektieren von Grenzen soll jedoch in keiner Weise nur eine saloppe Bitte an Freizeit-, Sport- und Erholungssuchenden sein, sondern als „Benimmregel“ im täglichen Umgang mit anderen Menschen und insbesondere auch in den Forderungen gegenüber anderen Interessens- und Berufsgruppen als selbstverständlich gelten. Dabei geht es aber nicht immer nur darum, seine eigenen Grenzen, sondern v.a. auch das Zumutbare des Anderen zu erkennen. Gerade im Zusammenhang mit den gewünschten Wildstandsreduktionen ergehen in letzter Zeit an die Jäger und somit auch an die Berufsjäger oftmals extrem hohe Abschussvorgaben mit gleichzeitigen Empfehlungen von Jagdmethoden und Jagdpraktiken, die hart an die Zumutbarkeit

des Jägers stoßen, diese manchmal auch deutlich überschreiten. Leider reagieren viele Betroffene eher mit Ignoranz oder Gejammer, anstatt darüber eine saubere und ehrliche Diskussion zu führen und dabei klar ihre (meine) Grenzen aufzuzeigen, bis wie weit sie aus ihrer fachlichen Überzeugung und moralischen Einstellung bereit sind, eine Forderung mitzutragen und ab welchem Punkt sie dieser mit einem klaren und deutlichen Nein offen und ehrlich entgegenzutreten. Dieses Bekenntnis ist aber nicht nur eine Aufgabe von einschlägigen Interessensverbänden, sondern eine Pflicht jedes einzelnen Berufsjägers und Jagdaufsehers, der mit hohem Fachwissen, jagdhandwerklichem Können sowie Stolz und Jägerehre seinen täglichen Dienst im Revier verrichtet. Das heißt nun aber nicht, dass sich ein Berufsjäger nicht weiterentwickeln darf. Die heutigen Umstände und Anforderungen benötigen oft gerade das Gegenteil und in einigen Bereichen wird in Zukunft eine noch deutlichere Veränderung an innerer Einstellung und praktischer Umsetzung notwendig sein als dies in der Vergangenheit geschehen ist. Der Verband der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdaufseher leistet einen wichtigen Beitrag für die Bereitschaft zur Öffnung der Jagd und Weiterentwicklung der Jagdschutzorgane. Doch auch hier sind Grenzen gesetzt, denn letztendlich müssen die Vorgaben und Empfehlungen von den Mitgliedern akzeptiert und auch durch sie gelebt werden. Die Grenzen für Veränderungen bzw. die Bereitschaft, die Forderungen anderer umzusetzen, liegen eindeutig da, wo sich der Jäger in seinem Tun und somit in seiner eigenen Haut beginnt unwohl zu fühlen. Diese (meine) Grenze ist vom Betroffenen frühzeitig und unmissverständlich aufzuzeigen und sie wird bei entsprechender Argumentation von der gebildeten Gesellschaft auch verstanden und von den meisten auch respektiert werden.

DI Hubert Schatz



Bühne frei für die NEUE FORSTFACHSCHULE



BWM Architekten und Partner ZT GmbH

Ab September 2016 wird das neue forstliche Aus- und Weiterbildungszentrum im oberösterreichischen Salzkammergut in Traunkirchen seine Pforten öffnen. Sowohl die Forstfachschule als auch die Forstliche Ausbildungsstätte Ort werden dort ihre zukünftige „Heimat“ haben. Am neuen Standort beginnt auch die Umsetzung des neuen, zweijährigen kompetenzorientierten Lehrplans.

Am 2. Juli 2014 gab Bundesminister DI Andrä Rupprechter den endgültigen Startschuss für die Modernisierung der Forstwartausbildung. Mit der Bekanntgabe der Fusionierung der Forstfachschule Waidhofen (BMLFUW) und der forstlichen Ausbildungsstätte Ort (BFW) auf einem neuen Standort in Traunkirchen (Forstliches Bildungszentrum - FBZ Traunkirchen) wurde der Grundstein für das modernste forstliche Aus- und Weiterbildungszentrum Europas gelegt. Mit der Adaptierung eines ehemaligen Jagdschlusses zu einem gemeinsamen Verwaltungsgebäude und der Erweiterung eines

modernen forstlichen Bildungszentrums mit Schul- und Seminarbereich, modernsten Werkstätten und einer zeitgemäßen Unterkunft ist die Zukunft der forstlichen Aus- und Weiterbildung nachhaltig gesichert! Auf insgesamt 10.000 m², die sich aus Verwaltungs-, Schul-, Seminar-, Lehrwerkstätten und Beherbergungsbereich zusammensetzen, entsteht Europas modernstes forstliches Aus- und Weiterbildungszentrum.

NEUE Forstfachschule ab September 2016

Die Forstfachschule beginnt im Schuljahr 2016/17 mit dem neuen, modernen zweijährigen Ausbildungsmodus am neuen Standort im FBZ Traunkirchen. Derzeit sind wir dabei, den neuen kompetenzorientierten Lehrplan gemeinsam mit der forstlichen und jagdlichen Branche zu entwickeln. Die neue Forstfachschule wird praxisorientierter, wirtschaftlicher, technischer und jagdlicher. Durch die Zusammenlegung mit der renommierten FAST



Jagdschloss am Buchberg in Traunkirchen (K. Schachenhofer)

Ort sind künftig die besten Ausbildungsanforderungen an den Forstwart garantiert, da man gemeinsam die moderne Infrastruktur und wertvolle Synergien nutzen kann. Die Forstwartausbildung kann dadurch in Zukunft auf die neuesten forstlichen Arbeitsgeräte und auf das aktuelle „Know-how“ im laufenden Unterricht zurückgreifen. Der aktuelle Stand der Technik ist somit nachhaltig gewährleistet.

Im Rahmen der Schulautonomie wird es möglich sein, dass man sich im Zuge der neuen Forstwartausbildung aus den Vertiefungsmodulen Forsttechnik bzw. Jagd- und Naturraummanagement seinen individuellen Schwerpunkt frei wählen kann. Die Forstfachschule bildet somit auch weiterhin Forstwart und Berufsjägeranwärter aus - nur werden sie mit weiteren ergänzenden Kompetenzen

und zusätzlichen Zertifikaten ausgestattet sein. Um den aktuellen Problemen im Bereich der Wald-Wild-Situation entgegenzuwirken, ist es somit wichtig, dass auch die jagdliche Ausbildung forciert und verbessert wird. Die zusammen mit den österreichischen Berufsjägern bereits jetzt schon sehr gut funktionierende, integrierende Ausbildung wird daher noch intensiver vorangetrieben. Ein großer, gemeinsamer Lehrforst für die Abwicklung des forstlichen und jagdlichen Betriebes ist für die Intensivierung der praktischen Ausbildung notwendig und vorhanden. Von Seiten der Forstfachschule sind es daher nicht nur wirtschaftliche, sondern auch fachliche Überlegungen, die diese Standortfusionierung rechtfertigen. Zusätzlich ist sie künftig aus ganz Österreich zentraler erreichbar.



Blick aus einem Seminarraum (BWM Architekten und Partner ZT GmbH)



Forstwart & Berufsjäger



Abschlussjahrgang 2013/14

Hohes Interesse an der Forstwarenausbildung INFOTAG – 21. Februar 2015

Im Schuljahr 2013/14 haben 41 Forstfachschüler positiv abgeschlossen und dürfen daher den Berufstitel Forstwart in Ausübung ihrer Funktion tragen. Für das kommende Schuljahr, welches am 1. September 2014 begann, gab es wie in den Jahren zuvor wieder reges Interesse. Somit konnten wir leider nur die Hälfte der Bewerber als Schüler aufnehmen. Die Forstfachschule ist in den nächsten zwei Schuljahren noch eine einjährige Ausbildung. Mit dem Beginn am neuen Standort beginnt auch die neue zweijährige, kompetenzorientierte Ausbildung. Der Anmeldeschluss für den letzten einjährigen Schulmodus ist am 21. Februar 2015. An diesem Tag ist auch der bewährte Informationstag zwischen 9 und 13 Uhr angesetzt!

Personalveränderung

Unsere Verwaltungs- und Sekretariatsleitung VB Carina Kases ist seit 14. August 2014 in Mutter-

schutz. Frau Kases wird in der Zeit ihrer Karenz von Ulrike Toppelreither, Bsc. vertreten. Die Forstfachschule bedankt sich für die hervorragende Leistung in den letzten Jahren und wünscht der werdenden Mutter auf diesem Wege alles Gute. Weiters wird das Lehrerteam der Forstfachschule durch DI Bernhard Huber ergänzt. Wir wünschen den beiden neuen Kollegen einen schönen Arbeitsbeginn und freuen uns auf eine gute Zusammenarbeit. Herr Dir. Prof. DI Kurt Vyplel ist am 31. August 2014 in seinen wohlverdienten Ruhestand getreten. Die interimistische Schulleitung der Forstfachschule hat Prof. DI Klaus Schachenhofer übernommen.

Verfasser:

Prof. DI Klaus Schachenhofer
(Schulleiter)

klaus.schachenhofer@forstfachschule.at
Forstfachschule Waidhofen
Negelegasse 3, 3340 Waidhofen a. d. Ybbs
www.forstfachschule.at



Dir. Prof. DI Kurt Vyplel



Prof. DI Klaus Schachenhofer



Nachgedacht Belehrungsresistent?

Aus Fehlern sollte man lernen, zumindest würden dies kluge Menschen tun, eine logische Schlussfolgerung, für jedermann nachvollziehbar. Noch dazu, wo der Mensch für sich beansprucht, die intelligenteste Spezies auf Erden zu sein. In vielen Bereichen des Alltags kann man feststellen, dass der Mensch dazu neigt, aus Fehlern nicht zu lernen, so auch in vielen Bereichen der Jagd und Wildbewirtschaftung sowie bei der Gestaltung und Erhaltung der Wildtierlebensräume. Die Jagd, ein unerschöpfliches Thema, welches bereits seit Jahrhunderten beinahe alle Gesellschaftsschichten in ihren Bann zieht, fasziniert, provoziert und wird wahrscheinlich bis zum jüngsten Tag diskutiert werden. Zum Nachdenken regt in dieser Ausgabe die immer wiederkehrende Diskussion der Notwendigkeit der Altersklassen bei den jagdbaren Wildtieren an. An den Altersklassen festhalten oder wie immer mehr gefordert, diese abschaffen? Bevor man sich darüber unterhält, sollte sich jeder Jäger selbstkritisch die Frage stellen, ob man sich seiner Verantwortung bewusst ist, die Konsequenzen seines Tun und Handelns in all ihren Folgeerscheinungen, welche damit verbunden sind, wirklich zu verstehen? Jagd bedeutet meist, die richtige Entscheidung über Leben oder Tod eines jagdbaren Wildtieres zu treffen. Wie viele Jäger denken in der entscheidenden Sekunde tatsächlich darüber nach, welche Auswirkungen die Erlegung eines Wildtieres auf den Wildtierbestand, auf die Sozialstruktur, auf den Wildtierlebensraum schlussendlich hat? Sind die Gedanken in dieser adrenalinausschüttenden, alles entscheidenden Sekunde, in welcher der Schuss bricht, nicht allzu oft Gier nach Trophäen, begleitet vom allzu menschlichen Faktor Neid, Freude gepaart mit den technischen Errungenschaften des 21. Jahrhunderts, ein Wildtier überlistet zu haben, welches seit seiner Erschaffung seinen Instinkten und Sinneswahrnehmungen vertraut, hierbei jedoch dem Beutegreifer Mensch weit überlegen ist. Die Wildtiere besitzen ihre Instinkte

und Sinneswahrnehmungen noch heute, haben aber kaum noch intakte Lebensräume. Beim jagenden Menschen gehen Jagdinstinkt und Sinneswahrnehmung mehr und mehr verloren und er versucht, durch technische Errungenschaften dieses Manko zu kompensieren.

Ist es schlüssig, gar nicht lange darüber nachdenken zu müssen, ob die Erlegung richtig oder falsch ist, indem man die Altersklassen einfach abschafft. Bewusst provokant darf dann berechtigt die Frage gestellt werden, wozu man sich dann überhaupt einer Jagdprüfung unterzieht, wozu es dann überhaupt einer Wildbiologie, einer Wildökologie bedarf, wenn es ja ohnehin gleichgültig ist, was erlegt wird?

Für diese Form der Tötung von Wildtieren soviel Aufwand? Hat man nicht genug Beispiele von unseren Nachbarn in der Bundesrepublik Deutschland, wo in vielen Ländern die Devise des jagdlichen Handelns Zahl vor Wahl lautet, abgesehen von der fachlichen Kompetenz, die bei dieser Art der Jagd verloren geht, geht auch die Freude an der Jagd verloren. Es bleibt nur zu hoffen, dass die Verantwortungs- und Entscheidungsträger in unserer Heimat aus diesen Beispielen, Fakten und Tatsachen lernen und beweisen, hier nicht belehrungsresistent zu sein. Es wird sich weisen, leider kommen Entwicklungen und Trends unserer Nachbarstaaten meist 10 Jahre zeitverzögert zu uns, werden dann bei uns angenommen, währenddessen hat man sich aber bei unseren Nachbarn meist schon wieder davon verabschiedet oder hat zumindest erkannt, dass dies nicht zielführend ist, gesteht sich aber den Fehler nicht ein, was ja verständlich ist, wer gibt schon gerne zu, etwas falsch gemacht zu haben. Es bedarf ein bisschen mehr Ehrlichkeit in der Jagd und unter den Jägern! Welcher Jäger erlegt nicht gerne ein wirklich altes, reifes Stück, zumindest bei den jagdbaren Schalenwildarten, welche Trophäen tragen? Alt und reif bedeutet Ernte, Früchte erntet man ja auch, wenn sie reif sind, erst dann schmecken sie, erst dann genießt



man sie, halb reif bereiten sie meist Unbehagen und Bauchschmerzen. Hier sind durchaus Parallelen zur Jagd zu finden. Ein dreijähriger, gut veranlagter bzw. kapitaler Rehbock, der erlegt wird, macht nicht wirklich Freude und liegt einem eher schwer im Magen, mitunter werden dann die tollsten Ausreden erfunden, warum man sich für die Erlegung entschieden hat. Der Fantasie sind hier meist kaum Grenzen gesetzt, warum macht man es, weil man eigentlich doch weiß, falsch erlegt zu haben, aber das jagdliche Gewissen muss beruhigt werden und das Selbstbildnis des korrekten, fermem Jägers sollte gewahrt bleiben.

Tonnenweise wird Futter in die Reviere gekarrt, immens viel Geld dafür ausgegeben, Motivationsfaktor meist dafür, irgendwann den Lohn dieser Hege zu erhalten, irgendwann einen kapitalen Rehbock dafür zu erlegen. Meist wird dann festgestellt, dass sich die Rehe angeblich als sehr undankbar erweisen, was durchaus stimmen mag, es wird aber übersehen, dass in diesem Fall gerade die dankbaren Rehe vor der Erreichung des Zielalters von 5 Jahren mehrheitlich nur drei Jahre die Möglichkeit erhalten, sich zu bedanken, weil sie durch den Jäger sterben! Der Jäger selbst bringt sich um seinen Lohn der Hege. Er hat zwar viel Geld und Mühe in die Sache investiert, aber zu wenig Zeit. Erstaunlich ist meist die beharrliche Ausdauer, mit welcher ans Werk gegangen wird. Krafftutterkomponenten werden gewechselt, Wildkameras sollten die alten Rehböcke, die ja irgendwo sein müssen, ablichten. Aber was nicht vorhanden ist, kann die beste Wildkamera nicht auf die Speicherkarte bringen.

Wesentlich dramatischer für die Wildart selbst stellt sich die Jagd auf das Gamswild dar. Hier falsch bzw. zu jung erlegt, hat gravierende Folgen auf den Bestand. Die Erlegung der Leitgeiß, welche immer führend und von Natur aus ein erfahrenes Stück ist, kann in einem schneereichen, harten Winter den Tod für dieses Rudel bedeuten. Eine im wahrsten Sinne des Wortes zusammen geschossene Altersstruktur, was ja nichts anderes als die Sozialstruktur bedeutet, hat beim Gamswild Bestandesgefährdung zur Folge. Nur ein altes, reifes Stück weiß um die zunehmend schwindenden Wildtierlebensräume, welche immer mehr zu Nischen verkommen, zu nutzen. Kennt den immer wiederkehrenden

Kreislauf der Jahreszeiten, kennt die Gefahren, welche es zu meiden gilt, weil es aufgrund seines Alters Lebenserfahrung gesammelt hat und gelernt hat, sich den Gegebenheiten anzupassen.

Die Thematik Wald, Wild, Lebensraum wird durch die Abschaffung der Altersklassen nicht gelöst werden, hier dient man weder dem Wald noch dem Wild und schon gar nicht dem Lebensraum. Der Grundsatz der Tragfähigkeit des Lebensraumes angepasster Wildbestand steht außer Zweifel, denn nur dadurch können Wildtierlebensräume und daraus resultierend Wildtierbestände erhalten werden. In der Natur geschieht nichts ohne Sinn, warum erreicht ein Stück Rotwild ein physisches Alter von bis zu 20 Lebensjahren, ein Stück Gamswild bis zu 20 Lebensjahren, ein Stück Rehwild bis zu 10 Lebensjahren? Weil es von der Schöpfung, von der Natur so erschaffen wurde, um die Art zu erhalten! Nur der Mensch glaubt es wieder einmal besser zu wissen und erachtet es mit der Abschaffung der Altersklassen für richtig, auf natürliche Vorgaben zu verzichten. Ist es nicht sehr überheblich, der Natur und Schöpfung vorgesehene Lebenszeit abzusprechen und Wildtiere für alt zu erklären, ohne dass sie es wirklich sind? Haben wir auch schon einmal darüber nachgedacht, dass wir uns mit dieser Vorgangsweise unsere eigene jagdliche, fachliche Kompetenz absprechen, gegen die Natur arbeiten und unserer eigenen Verantwortung entziehen. Mit der Abschaffung der bisher bestehenden Altersklassen degradieren wir Jäger uns selbst und verabschieden uns vom Nachhaltigkeitsprinzip, welches in allen Bereichen der Natur unverzichtbar ist. Wozu kurzfristiges Denken und Handeln in Politik, Wirtschaft, Sozialbereichen, ja eigentlich allen Bereichen führt, können wir den täglichen Medien entnehmen und verspüren es vielfach gerade selbst. Es führt unausweichlich in die Krise.

Einem Waldbesitzer oder Forstmann würde es kaum einfallen, auf Altersstrukturen im Wald zu verzichten. Abgesehen davon käme er bei zu früher Ernte mit dem Forstgesetz der Hiebsunreife in Konflikt. Macht er es doch, was durchaus vorkommen mag, denkt er sehr kurzfristig, verletzt das Gebot der Nachhaltigkeit und wird nicht bestehen. Warum sollte es bei der Jagd und den Wildtieren anders sein, nur weil der Mensch denkt, es besser zu wissen?



Brauchen wir – noch – den verantwortungsvollen, gut ausgebildeten Berufsjäger?

Dazu einige Vorbemerkungen:

Die Jagd im Gebirge (besonders in Tirol) hat eine lange Tradition. Es waren vor allem adlige Häuser (Habsburg, Wittelsbach etc.) welche große Reviere besaßen und die Jagd im Gebirge ausgeübt und gefördert haben. Es folgten jagdpassionierte Persönlichkeiten und Inhaber von bekannten Unternehmen, die ebenfalls größere Jagden pachteten. Die Berufsjäger spielten dabei eine ganz wesentliche Rolle.

Die Aufgaben der Berufsjäger bestehen nicht nur darin, die Jagdherren und die Jagdgäste auf Wild zu führen, sondern was oft vergessen wird, die sehr harte Arbeit des Fütterns im Winter, die Bereitstellung des Futters im Sommer, die Abschusserfüllung von weiblichem Wild, den Jagdschutz das ganze Jahr über (Wilderei), den Verhütungsmaßnahmen im Wald (gegen Verbiss- und Schälsschäden), den wichtigen Erhalt von Jagdhunden und was immer wichtiger wird, ist die Aufgabe der Berufsjäger, das Bindeglied zwischen Verpächter und Pächter sowie zur Behörde darzustellen.

Nachdem ich das große Glück hatte, seit über 70 Jahren mit der Jagd im Gebirge (Ausserfern) verbunden und aufgewachsen zu sein, habe ich den Wert der Berufsjäger kennengelernt. Mein Vater pachtete nach dem Tod von Robert Boschen einen Teil der Tannheimer Jagd (1942), dann waren wir mit Bosch Teilhaber im Revier Pfronten (deutscher und österreichischer Teil) und seit 1962 pachtete mein Vater und dann später ich die Reviere Schattwald und Zöblen.

Wir haben 1965 die erste Hegegemeinschaft im Bezirk Reutte dank der großen Unterstützung von drei bekannten Berufsjägern aufgebaut (WM Erich Rief, WM Josef Fügenschuh und OJ Fichtel). Unsere Hegegemeinschaft war die zweitälteste im Land Tirol gewesen. Ich darf klar bekennen, dass ohne die aktive Hilfe der Berufsjäger der Erfolg, welchen unsere Hegegemeinschaft erzielt hat, nicht möglich gewesen wäre. Dabei zeigte es sich ganz deutlich, welcher Vorteil es ist, dass gute, verantwortungsvolle und ausgebildete Berufsjäger

in den einzelnen Revieren vor Ort tätig waren. Pächter haben gewechselt und werden weiterhin wechseln, aber der Berufsjäger bleibt und ist ein wesentlicher Garant für die Verpächter (Eigentümer des Jagdrechtes), auch in Zukunft den Wert der Jagd zu erhalten.

Früher war die Jagdpacht eine der wesentlichsten Einnahmen in den Gebirgsrevieren gewesen – neben dem Verkauf von Wildfutter an die Jagdpächter. In den letzten Jahrzehnten hat sich dies jedoch grundlegend geändert und dabei sind zwei Dinge zu beachten:

1. Der Fremdenverkehr und der Tourismus spielten im Gebirge eine immer größere Rolle. Damit kamen moderne Freizeitbeschäftigungen bzw. Sportarten auf, wie z.B. Paragliding, Mountainbiken und im Winter Tiefschneefahren, Schneeschuhwandern etc.
2. Ein weiterer sogenannter Konkurrenzfall zur Jagd bildet die Zunahme der Wertigkeit des Waldes. Nicht nur der Wert des Holzes, sondern auch der Wald in Bezug auf Umwelt und Natur (Wasserhaushalt etc.) spielt eine große Rolle. Die Jagd hat also im Ansehen Konkurrenten bekommen.

Dies bedeutet, dass der Berufsjäger heute auf eine gute und enge Zusammenarbeit mit den Vertretern des Forstes und des Fremdenverkehrs angewiesen ist. Nicht zu vergessen ist, dass auch die Behörde heute einen großen Einfluss auf die Jagd ausübt (Problem TBC, Erfüllung von Abschuss etc.), sodass auch bei der Behörde der gut ausgebildete und erfahrene Berufsjäger als wichtiger Ansprechpartner anerkannt werden sollte.

Dazu kommt heutzutage leider ein negativer Trend in Sachen Ansehen der Jagd allgemein. In der Politik und den Medien haben heute Tierschutzorganisationen, Umweltverbände etc. oft einen höheren Stellenwert als Eigentümer von Grund und Boden sowie die Bewirtschafter (Landwirte, Förster, Jäger etc.). Auch dies bedeutet, dass die Vertreter der Jagd, sowohl Jagdpächter wie auch Berufsjäger, sich mit Wissen und Können der



Öffentlichkeit gegenüber präsentieren müssen. Seit ein paar Jahren kommt ein weiteres großes Problem auf die Jagd im Gebirge zu: Die großen Jagden können meist dank steigender Kosten von einzelnen Pächtern nicht mehr gehalten werden. Dies bedeutet, dass große Reviere zerschlagen werden. Die neuen Pächter von kleineren Revieren versuchen, aus Kostenersparnis auf gut ausgebildete Berufsjäger verzichten zu können. Diesen Trend halte ich für den langfristigen Wertehalt der Jagd für ungeheuer gefährlich. Wie ich oben erwähnt habe, sind die Aufgaben der verantwortungsvollen, gut ausgebildeten Berufsjäger heute größer denn je. Deshalb meinen Appell an alle Pächter: Sparen Sie nicht am Berufsjäger und an der Wildfütterung. Dies gilt auch für die Verpächter. Denn gerade der Berufsjägerstand ist der Garant für den Werterhalt des Eigentums (Jagdrecht).

Noch ein Wort zur Ausbildung von Berufsjägern – es erscheint mir ungeheuer wichtig, dass sowohl Jagdpächter, Verpächter und Berufsjäger größten Wert darauf legen, sich um einen guten Nachwuchs zu kümmern. Wir brauchen Lehrlinge, die in verschiedenen Revieren ausgebildet werden. Wenn ich in der Überschrift ein Fragezeichen gesetzt habe, so möchte ich zum Schluss ganz klar sagen, wir brauchen heutzutage, dringender denn je den gut ausgebildeten, verantwortungsvollen

Berufsjäger. Wir, d.h. die Verpächter genauso wie die Pächter und die Behörde. Die Jagd in Tirol hat eine lange und gute Tradition, sie spielt in der Landeskultur eine wichtige Rolle und wir alle sind uns der Verantwortung bewusst, diese auch in Zukunft zu erhalten.



Graf Leutrum von Ertingen

DER STARKHOLZSPEZIALIST FÜR FICHTE, LÄRCHEN, TANNE

SCHAFFERHOLZ



**SCHAFFER
SÄGEWERK-HOLZEXPORT GMBH**

8741 Eppenstein
Tel.: ++43 (0) 3577/82295
Fax: ++43 (0) 3577/82295-10
Mail: schaffer@schaffer.co.at



Die Betriebsfläche des Gutes Fischhorn ist geprägt von 20 Dreitausendern der Glocknergruppe und erstreckt sich von 700m Seehöhe im Zeller Becken bis zum Gipfel des Großen Wiesbachhorns auf 3.564m.

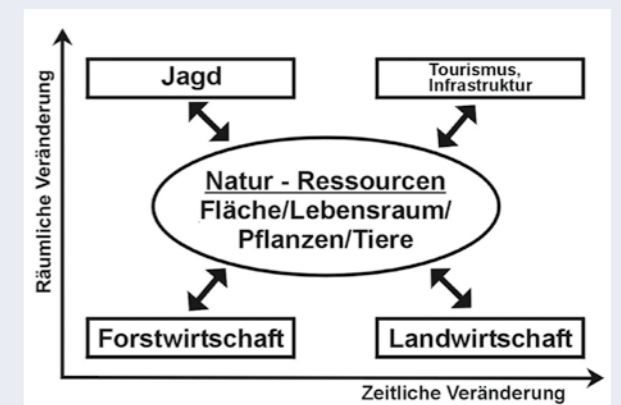
Berge und alpines Grünland prägen den Charakter

Das Gut Fischhorn ist ein privater land- und forstwirtschaftlicher Gutsbetrieb. Die Betriebsflächen liegen im Zeller Becken und im Kapruner- und Fuschertal (Salzburg) und erstrecken sich von 700m Seehöhe im Tal bis zum zweithöchsten Gipfel der Glocknergruppe, dem Großen Wiesbachhorn mit einer Seehöhe von 3.564m.

Der überwiegende Teil von Fischhorn ist Grünland (58%). Die Hälfte davon wird in Form alpiner Weiden (Rinder- und Schafweide) genutzt. 2% sind Wiesen und Weiden im Tal. Die Waldfläche beträgt 18%. Infrastruktur (Forst- und Wirtschaftswege, Hofflächen etc.) nehmen 1% ein. 23% sind Gletscher, Fels und Gewässer.

Betriebszweige – Konkurrenten oder Partner

Auf Grund der naturräumlichen Gegebenheiten ergeben sich vier Hauptnutzungsmöglichkeiten für den Betrieb: Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Tourismus. Diese Betriebszweige konkurrieren aber untereinander um „Naturressourcen“ (Lebensraum, Pflanzen, Tiere). Um nachhaltig zu wirtschaften, muss jeder Betriebszweig auf die Ziele und Bedürfnisse der anderen Betriebszweige Rücksicht nehmen. Dadurch können aus Konkurrenten „Partner“ werden, die sich gegenseitig er-



Landnutzungen stehen in einem wechselseitigen Wirkungsgefüge. Das wird bei der nachhaltigen Bewirtschaftung in Fischhorn berücksichtigt.

gänzen. Einseitige Maximierung der Landnutzungen führt oft zur Schädigung des Gesamtbetriebs. Das übergeordnete Betriebsziel von Fischhorn ist eine integrale, nachhaltige Landnutzung.

Landwirtschaft – Fleischproduktion und Lebensraumgestaltung

Die Landwirtschaft wird mit einer 200-köpfigen Mutterkuhherde (genetisch hornloses Fleckvieh) als Biobetrieb selbst bewirtschaftet. Neben der Produktion von Rindfleisch dient diese vor allem auch zur Landschaftspflege und Lebensraumgestaltung für Wild und Tourismus.



Bei der Weideführung wird großes Augenmerk auf die Bedürfnisse des Wildes gelegt.

Forst – Holzproduktion und Lebensraum

18% der Betriebsfläche sind Wald. Davon wiederum ein Drittel Wirtschaftswald in tieferen Lagen. Dieser wird forstlich intensiv bewirtschaftet. Ein Drittel der Waldfläche ist Schutzwald in Ertrag und ein Drittel Schutzwald außer Ertrag. Durch ein Windwurfereignis im Jahr 2002 und folgendem Käferbefall wurden mehr als die Hälfte der Baum- und Althölzer vernichtet. Der jährliche Einschlag betrug bis 2002 ca. 3.000 Erntefestmeter. Durch die Kalamitätsnutzungen entstanden Vorgriffe im Ausmaß von über 80.000 Festmeter!

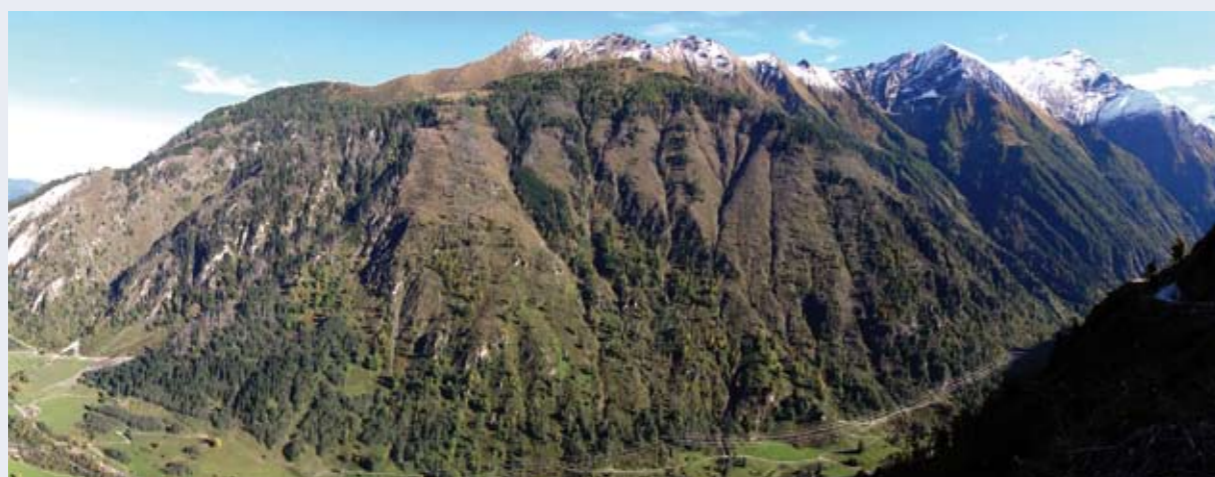
Bei den forstlichen Maßnahmen wird auf die Bedürfnisse des Wildes und der Jagd Rücksicht genommen (entsprechende Baumartenwahl, Pflanzdichte und Pflegeeingriffe; Schaffung von Infrastruktur wie Pflegesteige und Schussschneisen).



Eine räumlich und zeitlich abgestimmte Beweidung schafft attraktive Lebensräume und Äsungsflächen für Schalenwild außerhalb des Waldes. Die im Spätsommer frisch nachwachsende Äsung wird von Rot- und Gamswild „gierig“ aufgenommen. Wichtig ist, dass diese Äsungsflächen auch tagsüber für das Wild erreichbar sind. Darauf ist vor allem auch jagdlich Rücksicht zu nehmen.

Jagd – emotionales „Highlight“ und forstlicher „Dienstleister“

Die Jagd spielt im gesamten Betriebsgeschehen eine wichtige, aber je nach Areal anders motivierte Rolle. In Bereichen, in denen das Wild keine Schäden macht, bedeutet die Jagd emotionales Erlebnis und wichtige wirtschaftliche Einnahmequelle. In forstlich sensiblen Gebieten ist die Jagd „Dienstleister“ zur Erreichung der waldbaulichen Ziele (Regulierung, Wildlenkung). Die Jagd wird in Eigenregie mit 3 hauptberuflichen Jägern (2 Berufsjäger, 1 Förster) bewirtschaftet. Zusätzlich werden Berufsjägerlehrlinge ausgebildet. Einnahmen werden durch zahlende Gäste lukriert. Der Jagdbetrieb umfasst eine Fläche von insgesamt 10.592 ha (Eigenjagden mit Zupachtungen). Zirka 4.000 ha liegen im Nationalpark Hohe Tauern



Durch einen Föhnsturm im November 2002 wurden zuvor nur wenig wildschadensanfällige Baum- und Althölzer über Nacht großflächig vernichtet. Es entstanden weitläufige Kahlflächen. Die Wiederbegründung dieser Flächen stellt für den Betrieb eine große forstliche und vor allem auch jagdliche Herausforderung dar. Im Bild das Kaprunertal 2008.



Fischhorner „Trophäenwand“ bei der Hegeschau. Ein schalenwildreicher Wildbestand stellt sowohl jagdlich als auch forstlich eine entsprechende Herausforderung dar!

(Kern- und Außenzone). Es werden nachfolgende Wildarten bejagt: Gamswild, Rotwild, Rehwild, Mufflon, Murmeltiere und Birkhahnen. Steinwild kommt als Wechsel- und Standwild vor.

„Naturkatastrophe“ – ein Föhnsturm stellt alles auf den Kopf

Ein Föhnsturm mit großflächigen Windwürfen im Jahr 2002 brachte eine radikale Veränderung der forstlichen aber auch jagdlichen und wildökologischen Rahmenbedingungen. Wenig wildschadensanfällige Baum- und Althölzer verwandelten sich über Nacht in Kahlflächen. Die wildökologische Veränderung wurden in einem 300 ha großen Waldbereich untersucht und dokumentiert.

Vor dem Windwurf dominierten Baum- und Althölzer mit ausgewogenem Deckungs- und Äsungsangebot. Reine Äsungsflächen (Ä) waren praktisch nicht vorhanden. Waldflächen mit vorwiegend Äsung aber auch Deckung (Ä/D) dominierten mit 47% Anteil an der Waldfläche. 9% der Waldfläche wiesen vorwie-

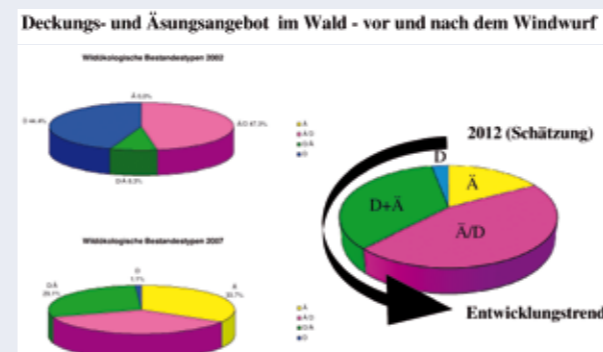
gend Deckung aber auch Äsung auf (D/Ä) und 44% waren fast reine Deckungsflächen (D). Auf Grund des geringen Anteils verbissgefährdeter Verjüngungsflächen und schälgefährdeter Stangenhölzer konnte man sich hohe Schalenwildbestände leisten.

„Über Nacht“ hat sich die wildökologische Situation praktisch auf den Kopf gestellt. 5 Jahre nach dem Windwurf und dessen Aufarbeitung im Jahr 2007 dominieren Jungwuchsflächen und stark aufgelichtete Waldbestände mit viel Äsung. 34% der Waldfläche sind reine Äsungsflächen und 36% bieten vorwiegend Äsung aber auch Deckung. Waldbestände mit Deckung und Äsung sind nur mehr mit 29% und reine Deckungsflächen nur mehr mit 1% der Waldfläche vorhanden.

Prognose half bei der raschen Wiederbegründung

Seitens der Betriebsführung hat man unmittelbar nach dem Windwurf eine Prognose über die dynamische Entwicklung der Lebensraumveränderung für das Schalenwild und deren Auswirkung auf die forstliche Entwicklung erstellt (Berücksichtigung des Standortfaktors Wild):

1. In der Verjüngungsphase sind Verbisschäden (vor allem Entmischung) auf Grund des hohen Schalenwildbestandes zu erwarten.
2. Verbliebene Stangenhölzer werden vermehrt als letzte Einstandsflächen aufgesucht werden. Die Schälschäden werden in diesen Bereichen zunehmen.
3. Durch die guten Äsungsbedingungen wird sich Schalenwild ohne jagdliche Maßnahmen rasch vermehren.



Wildökologische Rahmenbedingungen auf einer ca. 300 ha großen Teilfläche vor und nach dem Föhnsturm 2002.



4. Nach ca. 10 Jahren wird sich die Baumvegetation soweit entwickelt haben, dass neben ausreichender Äsung auch Deckung für das Wild vorhanden ist. Eine Bejagung dieser Flächen ist nur sehr schwer oder überhaupt nicht mehr möglich. Die Schalenwildbestände sind nur mehr schwer regulierbar und werden sich wieder vermehren.
5. Nach ca. 10 Jahren beginnt die Anfälligkeit gegenüber Schältschäden. Die Waldentwicklungsphase mit hoher Schälanfälligkeit wird 20 bis 30 Jahre dauern.

Um das forstliche Ziel stabiler Mischwälder zu erreichen, hat man neben den forstlichen Maßnahmen auch jagdliche Maßnahmen festgelegt:

1. Rasche Absenkung der für die neue waldbauliche Situation zu hohen Schalenwildbestände (v.a. Rotwild und Mufflon) in der Phase, in der die Flächen noch einsichtig und bejagbar sind.
2. Die Reduktion hat primär über das weibliche Wild und das Jungwild zu erfolgen. Die Altersstruktur des männlichen Wildes soll nicht zerstört werden.
3. Jagdstrategie: Durch die Einteilung der Flächen in Schwerpunktbejagungsgebiete, Intervalljagdgebiete und Ruhezone soll eine günstige Wildverteilung hergestellt werden.
4. In besonders attraktiven Bereichen (Hot Spots) sind zusätzlich Schutzmaßnahmen (Einzelschutz gegen Verbiss und Schälung) zu tätigen.

Die Umsetzung der Maßnahmen wurde ab 2004 sofort in Angriff genommen. Eine Reduktion vor allem des weiblichen Wildes wurde erreicht. Eine gute Altersklassenstruktur beim männlichen Wild konnte erhalten werden. Durch die Ausweisung von jagdlichen Behandlungszonen wurde eine günstige Wildverteilung erreicht.

Nach der Wiederaufforstung der Waldbestände und der guten Entwicklung der Naturverjüngung (v.a. Laubholz) befindet man sich mittlerweile in einer sehr dynamischen Phase. Die gut wüchsigen Waldbestände verändern sich rasch. Bis 2012 haben sich die reinen Äsungsflächen bereits wieder auf zirka die Hälfte reduziert. Derzeit dominieren Jungwüchse mit einer Höhe der Bäume von 1 bis 4 Metern. Diese Bestände bieten großflächig Äsung und Deckung. Diese Phase wird die nächsten 10 bis 15 Jahre prägen. Das Schalenwild hält sich mehr und mehr in diesen Flächen auf, da es alle wesentlichen Bedürfnisse befriedigen kann.

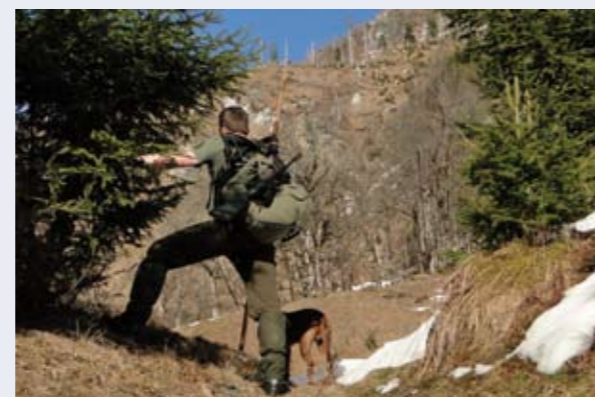
Äsung ist genug vorhanden und eine Bejagung dieser Flächen wird durch den hohen Sichtschutz enorm erschwert. In der nunmehr vorherrschenden deckungs- und äsungsreichen Waldphase kann prognostiziert werden, dass sich durch die schwierige Bejagbarkeit die Schalenwildbestände wieder aufbauen werden. Die vorausschauende Behandlung des Rotwildbestandes (Reduktion) hat sich bisher bewährt. Das Einwachsen der Waldbestände in schälgefährdete Dickungen und Stangenhölzer in den nächsten 10 Jahren wird die wahre jagdliche und forstliche Herausforderung werden.

Tourismus – Wirtschafts- und Standortfaktor

Punktuell besteht intensiver Sommer- und Wintertourismus (Gletscherskigebiet Kitzsteinhorn, Hochgebirgsstauseen Kaprun, zunehmend geführte Wanderungen im Nationalpark Hohe Tauern). In Absprache mit den Gemeinden und den Tourismusbetreibern wird versucht, die touristischen Nutzungen räumlich und zeitlich abzustimmen (Raumplanung – Räumliche Entwicklungskonzepte). Da die gesamte Region Zell am See / Kaprun wirtschaftlich primär vom Tourismus geprägt ist, stößt man hier aber auch an gewisse Grenzen. Man muss den Tourismus als Wirtschafts- und Standortfaktor im jagdlichen Geschehen akzeptieren und berücksichtigen.

Gute Mitarbeiter – das Rückgrat des Betriebes

An die Mitarbeiter im Betrieb werden hohe Anforderungen gestellt. Wichtige Voraussetzungen sind Flexibilität, Fähigkeit in einem Team zu arbeiten und die Bereitschaft, über den eigenen Tellerrand hinauszuschauen. Der Landwirt muss Rücksicht



Neben dem „jagdlichen“ Auge werden vom Berufsjäger auch ein „forstliches“ Auge und ökologisches Verständnis für die Zusammenhänge im Betrieb und dessen Umfeld erwartet. Damit kann Fehlentwicklungen wie z.B. der Entstehung hoher Wildschäden rasch entgegengewirkt werden.



Die „Chemie“ muss passen! Eine „rundum“ erfolgreiche Jagd setzt neben dem Fachwissen emotionale Intelligenz und Einfühlungsvermögen des Berufsjägers voraus.

auf Wild, Jagd und Forst nehmen. Neben der Produktion von Fleisch dient die landwirtschaftliche Bewirtschaftung auch dem Lebensraummanagement für Wild und produziert bestes Bioheute für die Wildfütterung. Der Förster muss den Wald neben der Holzproduktion auch als Lebensraum für Wildtiere akzeptieren und behandeln. Schalenwild ist bei den forstlichen Zielen und den waldbaulichen Maßnahmen als Standortfaktor entsprechend zu berücksichtigen. Jagdliches Wissen und Engagement werden vorausgesetzt. Der Berufsjäger braucht ein ökologisches Verständnis für die Zusammenhänge im Betrieb und im be-



Für das nachhaltige und integrale „Wildtiermanagement“ wurde Gut Fischhorn 2013 vom Internationalen Rat zur Erhaltung des Wildes und der Jagd (CIC) mit dem „Edmond Blanc Diplome“ ausgezeichnet.

trieblichen Umfeld. Neben dem „jagdlichen“ Auge ist auch ein „forstliches“ Auge zur Erreichung der betrieblichen Ziele notwendig. Förster und Jäger sind durch ihren ständigen Aufenthalt in der Natur die ersten, die Fehlentwicklungen wie z.B. starken Verbiss oder Schälungen registrieren. Durch dieses Wissen kann rasch jagdlich und/oder forstlich reagiert werden. Sie stellen grundsätzlich das beste „Monitoringsystem“ des Betriebes dar. Neben den jagdlichen und forstlichen Aufgaben stellt aber auch die Begleitung der Jagdgäste für die Jäger eine entsprechende Herausforderung dar.

DI Josef Zandl

STEIRISCHE WILDSPEZIALITÄTEN
STROHMEIER
AUSTRIA
www.wild-strohmeier.at
Der Geschmack der Natur



GESCHICHTE DER BERUFSJAGD TEIL 4



Die Revolution von 1848, das Jagdregal ist zu Ende

Die Revolution von 1848: Zäsur - oder doch keine?

Durch die uneingeschränkte Aufhebung des Jagdregales im Jahre 1848 wurde das Jagdrecht an den land- und forstwirtschaftenden Urproduzenten zurückgegeben, und zwar mit der eindeutigen Absicht, dem Grundbesitzer das Regulativ gegen Wildschäden selbst in die Hände zu legen. Aber welche Auswirkungen hatte dies auf die Berufsjagd? Um es vorweg zu nehmen, die gravierendste Änderung war die starke Reduktion des bis dato gewaltigen Berufsjägerheeres, hervorgerufen durch den Zerfall der vormals adeligen und besitzübergreifenden Großreviere. Ebenfalls änderte sich die Arbeitswelt des Berufsjägers, nämlich vom spezialisierten Teamworker zum generalisierten Einzelkämpfer. Vorwiegend in den kleiner strukturierten Eigenjagdgebieten wurde er auch mit anderen, mitunter forstlichen Aufgaben betraut. Aber seine Ausrichtung zur „Königsjagd“ blieb auch weiterhin aufrecht. Warum? Der Adel als bis dato einziger Arbeitgeber wurde nämlich sehr rasch durch eine neue, äußerst potente Jagdherrnklientel, welche nunmehr uneingeschränkten Zugang

zur Jagdausübung erhielten, ersetzt. Die Rede ist vom aufstrebenden und zunehmend wohlhabenden Bürgertum, das zwar einer völlig anderen Gesellschaftsschicht entsprang, die distinktiven Potentiale der Jagd aber ebenfalls erkennend, für seine eigenen Zielsetzungen durchaus erfolgreich zu nutzen verstand. Ja, sogar die adeligen Jagdgepflogenheiten fast sklavisch zu kopieren versuchte.

So fand sich der Berufsjäger auch nach 1848 in einem so zwar nicht beabsichtigten, aber doch tradierten System der „Königsjagd“ wieder, in dem sich die Jägerklientel, nicht aber die jagdlichen Zugänge seiner Arbeitgeber (nun bürgerliche Jagdpächter) und deren Zielsetzungen als Grundlage seines Handelns geändert haben.

Hier zeigt gerade die Entwicklung der Berufsjagd, als untrennbarer Teilbereich der Jagd, dass die revolutionären Umbrüche von 1848 in Wahrheit keine einschneidenden Veränderungen für die Jagd per se gebracht haben. Der einzige marginale Unterschied war, dass nun an Stelle der Jagd als Machtdemonstrationsmittel adeliger Vorherrschaft eine Jagd als bürgerlicher Selbstzweck mit eindeutig abgrenzendem gesellschaftspolitischem Charakter getreten ist.



Kaiser Franz Josef I (1830–1916) und Josef Werndl (1831–1889). Hochadel versus Hochfinanz, Unterschied oder doch keiner?



Die Jagdherrenklientel änderte sich, nicht aber die Jagd und ihr Berufspersonal

Hierüber können auch die zum Beginn des 20. Jhdts. aufkommenden Begriffe wie Hege und Weidgerechtigkeit nicht hinwegtäuschen. Denn bei eingehender Analyse des damaligen Begriffsinhaltes wird schnell klar, dass diese vorerst ausschließlich auf die Befindlichkeiten der neuen Jäger, nicht aber auf jene des Wildes zugeschnitten waren. So wurde auch der Berufsjäger zum Heger, aber primär (und das im eindeutigen Auftrag seiner Arbeitgeber) zum Garanten einer trophäenorientierten Jagdideologie.

Relativierend muss jedoch klar gestellt werden, dass die Öffentlichkeit, in der Zeitspanne ab 1848 bis in die jüngere Vergangenheit, an diesem Zugang zur Jagd keinen Anstoß nahm, ja ihn sogar sinngebend für die Jagd akzeptierte, und somit den jagdlichen Akteuren völlig freie Hand in der Gestaltung der Jagd nach ihren Wertvorstellungen ließ.

Die wahre Revolution – ein Kind der jüngsten Vergangenheit!

Erst jene Entwicklungen, ausgelöst in den 1970er Jahren durch ein geändertes Naturverständnis in der öffentlichen Wahrnehmung, welche die herkömmliche Naturraumbehandlung durch Landwirt, Förster und auch Jäger zunehmend zu hinterfragen begann, lösten auch im Umfeld der Jagd einen grundlegenden, und immer noch andauernden Umbruch aus.

Ebenfalls in dieser Zeit setzte aber noch eine weitere Entwicklung ein, die – so paradox es auch klingen mag – im ursächlichen Zusammenhang mit der öffentlichen Wahrnehmung und der daraus folgenden, geänderten Naturraumbehandlung gesehen werden muss. Nämlich ein neuerlicher massiver Rückgang der Berufsjägerzahlen (allen voran bei den Staatsforsten, aber nicht nur!), welche die, vormals in Regie geführten, Berufsjäger zu den Pächtern „outsourcten“, den Pächtern aber zunehmend die Möglichkeit einräumten, die Reviere auch ohne professionelle Jagdhelfer zu führen. Auslösendes Moment dürfte die sich immer mehr durchsetzende Ansicht gewesen sein, dass durch die Zerteilung der ehemals großen Jagden auf eine Vielzahl von Kleinpächtern ein finanzieller Mehrertrag, verbunden mit einer besseren Erfüllung der jagdlichen Intentionen als Teil einer naturnahen Waldbewirtschaftung von Grundbesitzerseite, einher gehen würde. Jedenfalls pendelten sich die Berufsjägerzahlen innerhalb kürzester Zeit auf jenes niedrige Niveau ein, dass bis vor kurzem noch angehalten hat (ung. 470 österreichweit).

Pro Natur – pro Berufsjagd?!?

So wie heute die Land- und Forstwirtschaft im weitesten Sinne als Dienstleistung an der Öffentlichkeit verstanden wird, so akzeptiert eine moderne Gesellschaft die Jagd zwar auch weiterhin als ökonomische Nutzungsform, die aber nicht mehr alleine von den Zielsetzungen der ausübenden Akteure getragen werden kann, sondern deren prioritäres Ziel die möglichst ökologische Regulierung der Wildressourcen im Hinblick auf die Erhaltung des gemeinsamen (Wild)Lebensraumes sein muss. Verständlicherweise fällt einer Jägerschaft, welche es über Generationen gewohnt war, nur in den eigenen Kategorien zu denken, nicht leicht, diesen „von Außen“ mit aller Vehemenz initiierten Diskurs zu führen. Auch die Berufsjäger sind davon direkt betroffen, jedoch augenscheinlich im positiven Sinne. Die Folgen des neuen öffentlichen Naturverständnisses sind allgegenwärtig. Die Forstwirtschaft hat sich zu einer naturnahen Waldwirtschaft bekannt, aber ebenfalls erkennen müssen, dass jene hieraus erwachsenden jagdlichen Ziele (vor allem in jenen für Berufsjäger prädestinierten Landesteilen Österreichs, wo mehrere sensible Schalenwildarten in Konflikt mit



einer Vielzahl anderer Naturnutzungsansprüchen treten) einer auf Freizeitinteressen aufbauenden Pächterklientel alleine nicht überantwortet werden kann. Die praktischen Auswirkungen sind am deutlichsten bei den ÖBF (hoffentlich auch als Vorbildwirkung für andere) erkennbar, wo seit jüngster Zeit und natürlich in Problembereichen wiederum verstärkt (in Regie geführte) Berufsjäger zum Einsatz kommen. Es steht zu erwarten, dass bereits durch die Wald-Wild-Problematik als lediglich ein Teilbereich einer zukunftsorientierten Naturraumbehandlung dieser Trend zwar nicht zu einer Berufsjägerschwemme als Konkurrenz zur Freizeitjagd führen wird, aber mit Sicherheit seine positive Fortsetzung findet. Lediglich, und das ist für einen über 1200 Jahre tradierten Berufsstand das wirklich Revolutionäre, wird sich sein Berufsbild erstmals grundlegend ändern (müssen).

Trotzdem wäre es vorerst vermessen, wenn dem Berufsjäger herkömmlicher Fassung, dessen hauptsächliches Aufgabenspektrum in der Sicherung der jagdlichen Freuden seines Dienstgebers zu suchen ist, die Daseinsberechtigung völlig abgesprochen werden würde. Hierfür sorgt schon jener gesellschaftliche Stellenwert einer bestimmten Auffassung von Jagd, wie sie in wirtschaftlich potenteren Kreisen nach wie vor boomt. Langfristig aufrecht erhalten werden kann diese tradierte Form der Berufsjagd jedoch nur dann, wenn die Öffentlichkeit zur Überzeugung gelangt, dass ihre Forderungen an eine ökologische Jagdausübung zumindest nicht gefährdet sein wird. Was wiederum bedeutet, dass diesen Spagat zu schaffen eine der großen Herausforderungen unserer künftigen Kollegenschaft sein wird.

Es ist aber zu kurz gegriffen, das zukünftige Anforderungsprofil der Berufsjäger allein auf eine moderne Variante der „Königsjagd“ festzumachen. Denn darüber hinaus ist bereits jetzt abzusehen, dass die (Freizeit-) Jagd, um die anstehenden Problem in unserem gemeinsamen (Wild)Lebensraum bewältigen zu können, mehr Professionalität braucht.

Die Chancen, dass diese künftigen Professionisten Berufsjäger sein werden, stehen sehr gut, jedoch nur dann, wenn sie die Aus- und Weiterbildungsinhalte diesen neuen Anforderungen anpassen. Das ist leichter gesagt als getan, denn das setzt unweigerlich voraus, dass eine enorme Ausweitung des Wissensspektrums in Richtung einer



Gemeinsames Nebeneinander? Berufsjagd muss vor allem dort ansetzen, wo beschauliches Weidwerk an ihre Grenzen stößt!

interdisziplinären Ausbildung für ein umfassendes Naturraumverständnis umgesetzt werden muss. Dass dies keine Utopie ist, zeigt momentan die Deutsche Kollegenschaft, die es auf Grund ihrer neu orientierten Ausbildungsinhalte bereits geschafft hat, dass Berufsjäger mittlerweile auch in jagdlichen Organisationen, Landesbehörden oder etwa auf Hegeringbasis eine Anstellung finden. Wesentlich für die Erweiterung der Arbeitsfelder war nicht die Forderung einer flächendeckenden Anstellungspflicht, sondern ein faktisch dokumentierter Wissensvorsprung in all jenen Bereichen, die eine Beschäftigung von Berufsjägern für die Arbeitgeber zur prioritären Option in der Lösung um den Wald-Wild-Konflikt werden lässt.

Wiewohl aber erkannt werden kann, dass gerade die Entscheidungsträger in den Österreichischen Berufsverbänden sich ebenfalls dieser Chancen vollends bewusst sind, und sich bereits mitten in einem mitunter kontroversen aber lösungsorientierten Diskurs über die gemeinsame Gestaltung eines neuen, zukunftsorientierten Berufsbildes für unsere Berufsgruppe befinden.

Schlussendlich ist jedoch unumstritten, dass der Berufsjäger, wenn er in der Lage sein wird, sich den künftigen Anforderungen an seinen Berufsstand zu stellen, einen wesentlichen Platz in der Jagd der Zukunft einnehmen wird.

BERUFSJAGD VERPFLICHTET

ROJ Helmut Ernst Neubacher

Büro für Wildtiermanagement
allg. beedeter u. gerichtl. zertifizierter
Sachverständiger für Jagdwesen
office@wildtiermanagement.at
www.wildtiermanagement.at



Foto: Steinhäuser

Schwarzwild, eine neue Herausforderung

Es war Mitte September, als mich der erste Schrei eines Brunsthirsches in erwartungsvolle Hochstimmung versetzte. Die stillen Herbstabende am Berg, mit leiser Schwermut und einer Ahnung von Abschied und Vergänglichkeit, die Melancholie der in wenigen Wochen schlafenden Natur ziehen mich in ihren Bann. Den Gedanken nachhängend bin ich wohl eingenickt, denn plötzlich schrecke ich auf – da, hinter mir knackte ganz leise ein Ast. Kaum hatte ich das Glas in der Hand, als unmittelbar neben mir ein Alttier mit polternder Flucht absprang. Da es dabei nicht schreckte, war ich beruhigt. Eine knappe Stunde mochte so vergangen sein, da knackte es links von mir abermals. Aha, das Alttier kommt zurück! Dicht am Rand ein leises Anstreichen, gleich ist es da. Auf knapp fünfzig Gänge schob sich jedoch langsam ein riesiger Wurf hinter einer Fichte hervor. Tief holte ich Luft und rührte mich nicht, denn der Basse sicherte, sicherte so lange und aufmerksam, wie es alte Keiler nun mal tun. Dies entstammt keiner Jagdgeschichte der Karpaten oder aus Ungarn sondern hat sich im obersteirischen Gesäuse ereignet, denn das Schwarzwild erobert im Eilzugstempo neue Lebensräume.

Ein Schwein kommt selten allein

Einer neuen Herausforderung haben sich die steirischen Jäger zu stellen, lautet der Auftrag in vielen obersteirischen Bezirken über die jüngste Problemwildart, dem Schwarzwild. Als ob die steirischen Jäger nicht schon genügend Herausforderungen zu bewältigen hätten? Können sie sich noch an die ersten enthusiastischen Berichte in diversen Jagdzeitschriften sowie Lokalzeitungen erinnern, erstes Wildschwein nach über 50 Jahren bzw. erstes Wildschwein in diesem Revier überhaupt erlegt! Die gestreckte Sau mit dem stolzen, freudestrahlenden Erleger, im Hintergrund meist die versammelte Jagdgesellschaft, welch ein Traum! Leider hat diese Wildart in den meisten steirischen Gebirgsrevieren keine natürliche Daseinsberechtigung und binnen weniger Jahre wurde dieser Traum zum Alptraum und jeder Jäger kann sich glücklich schätzen, wenn er bzw. sein Revier vom Schwarzwild verschont wird. Eine schwarzbraune bis schwarzgraue Färbung der älteren Stücke gab dem Wildschwein diese „jagdliche Bezeichnung“. In Gestalt und Aussehen kann man das Wildschwein mit keiner anderen freilebenden Tierart Europas verwechseln. Der Kopf ist keilförmig und geht mit kurzem Hals in den massigen gedrunghenen Körper über. Die



Jungen, die sogenannten Frischlinge, sind anfangs rotbraun längsgestreift und bekommen im Alter von etwa 10 Monaten die Färbung der erwachsenen Tiere. Die männlichen Stücke – „Keiler“ – fallen besonders durch die mit zunehmendem Alter immer weiter hervorstehenden Eckzähne (Hauer) auf, und können ein Gewicht bis zu 150 kg erreichen. Wildschweine leben in geselligen Familienverbänden, die „Rotten“ genannt werden. Den Mittelpunkt dieses Verbandes bilden die weiblichen Stücke – „Bachen“ – mit ihren Jungen, den Frischlingen. Bei guter Nahrungsversorgung und gestärkter Sozialordnung können Bachen das ganze Jahr paarungsbereit sein und nach einer Tragzeit von 4 Monaten 1-10 Junge setzen. Durch die enorme Intelligenz des Schwarzwildes und der Fähigkeit, eine hohe Reproduktionsrate zu erreichen, lassen auch negative Begleiterscheinungen der Besiedlung nicht lange auf sich warten.

Die Geister die ich rief

Enorme Schäden auf landwirtschaftlichen Ertrags- und Nutzflächen von Maisäckern bis zu den Hochweideflächen, den Almen. Wie so oft bei der Jagd kommt es erst jetzt zu einer Bewusstseinsbildung, wenn es darum geht, für den verursachten Schaden aufzukommen. Schwarzwildbesuche können richtig ins Geld gehen und einem sehr rasch die Freude an der Jagd verderben, immerhin gibt es im benachbarten Burgenland oder der Bundesrepublik Deutschland Reviere, in denen die Jäger sprichwörtlich die Flinte ins Korn geworfen haben, weil die angerichteten Wildschäden durch Schwarzwild nicht mehr finanzierbar bzw. tragbar sind. Hinzu kommt noch, dass das Schwarzwild als Allesfres-

ser eingezäunte Rehwildfütterungen durchbricht und hier Schäden anrichtet, Gelege von unseren heimischen Raufußhühnern werden ebenso wie zufällig angetroffenes Jungwild nicht verschont. In Summe betrachtet also eine richtige Sauerei. Wäre dann nicht noch die Intelligenz dieser Tiere und die Unerfahrenheit der betroffenen Jäger in den Gebieten, in denen sie sich eine Premiere geben, meist wird dann mangels Erfahrung im Umgang mit dieser Tierart vieles falsch gemacht. Vorerst versucht man natürlich, im Geheimen sein erstes Stück Schwarzwild selbst zu erlegen, vollkommen verständlich, wenn man selbst genug Egoismus besitzt. Manchmal gelingt das auch, aber meist ist das Schwarzwild dem Einzeljäger überlegen und wird nur mehr durch verursachte Schäden bestätigt, häufen sich diese, dann findet erstaunlicherweise rasch ein Umdenken statt und man nimmt mit den Nachbarjägern Kontakt auf, denn gemeinsam sind wir stark. Aber auch gemeinschaftliche Aktionen sind enorm zeitaufwendig und alles andere als erholsam. Durch die massive Zunahme der Schwarzwildbestände wird man gezwungen, sich mit der Diagnose und alternativen Jagdmethoden auseinanderzusetzen, warum, wie, weshalb, was kann man dagegen tun? Hier gehen die Meinungen stark auseinander! Die Öffnung des Eisernen Vorhanges mag schon Ursache sein, die veränderte Form der Landwirtschaft jedoch trägt sicherlich auch das ihre dazu bei. Wie man heute weiß, entwickelt sich die Population einer Wildart nach der Qualität des Lebensraumes, und hier wird der natürliche Lebensraum vom Menschen künstlich zum Wohl des Schwarzwildes verändert. Wie jede Wildart kennt auch das Schwarzwild den



Schwarzwildbesuche können richtig ins Geld gehen



Auch Jungwild wird nicht verschont



Faktor Zeit nicht, im Unterschied zum Jäger. Wie viele Jäger haben wirklich ausreichend Zeit, ihr Revier im ständigen Blickwinkel zu haben? Auch die von der Bezirksverwaltungsbehörde genehmigten Kirrfütterungen sind nicht der Weisheit letzter Schluss und machen nur Sinn, wenn damit verantwortungsvoll umgegangen wird und sie nicht zur Schweinemästung missbraucht werden, was leider vielfach der Fall ist. Die Wildart zeigt deutlich auf, dass die Wurzel des Problems wie so oft der Mensch ist, es beginnt in der Veränderung der Lebensräume. Der Landwirt wird gezwungen, Produkte anzubauen, die er eigentlich gar nicht möchte bzw. nicht in dieser intensiven Form, aber die Agrarpolitik diktiert die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen, die Betriebe werden immer größer, der Lohn bzw. die Rendite für das Produkt und die Arbeit immer geringer. Unter dem Druck des Profites kultiviert der Mensch, natürliche Lebensräume verschwinden, Hand in Hand damit auch natürlich vorkommende Tierarten. Nutznießer sind anpassungsfähige meist nicht autochthone Arten, welche dann dazu beitragen, dass das natürliche Gleichgewicht aus den Fugen gerät. Was sollten wir aus der Schwarzwildproblematik bzw. von diesen intelligenten Tieren lernen? Dass der Mensch viel zu oft falsche Entscheidungen trifft, dass es wahrscheinlich falsch ist, zu glauben, alles steuern zu können, dass etwas mehr Bescheidenheit angesagt wäre, dass ein Umdenken in der Agrarpolitik stattfinden muss? Lippenbekenntnisse von Agrarverantwortlichen zu ökologischer, biologischer Landwirtschaft sind keinen Cent wert, wenn man auf der anderen Seite den Lobbyisten der Nahrungsmittelindustrie den Ball zuspielt und

ignoriert, dass täglich Klein- und Mittelbetriebe in der Landwirtschaft zusperrten. Auch die Jagd betrifft diese Entwicklung, weil davon vielfach Wildtierlebensräume betroffen sind. Jagd, Landwirtschaft, Forstwirtschaft, Natur und Naturschutz finden auf ein und derselben Fläche statt! Die Natur an sich hätte kein Problem, wäre da nicht der Faktor Mensch. Genau aus diesem Grund gibt es keine unberührte Natur mehr, sondern eine von Menschenhand geschaffene Kulturlandschaft, welche mehr oder weniger primär nach den Bedürfnissen der Menschheit ausgerichtet ist.

Katz und Maus

Das Schwarzwild ist von selbst gekommen und wird sich aufgrund klimatischer Verhältnisse, verbunden mit einem noch höheren Nahrungsangebot, rasant vermehren. Auch wir Jäger können dies nicht verhindern, sie werden weiter in Gebiete vordringen, in denen sie bis jetzt gar nicht oder nur sporadisch ihre Fährte zogen. Erhöht man den Jagddruck, mit welchen Methoden auch immer, wird sich auch das schlaue anpassungsfähige Schwarzwild zur Wehr setzen und weiter mit uns Jägern „Katz und Maus“ spielen. Weiterbildung, Austausch von Informationen und Erfahrungen, Extensivierung in der Bewirtschaftung unserer Landschaft, ständiges Umstellen und Anpassen an neue Herausforderungen „... werden uns vielleicht helfen, dieser hoch intelligenten Wildart gegenüber einen Schritt voraus – und nicht immer die „Maus“ – zu sein. („Sauen“ Siegfried Erker)

Rj Heimo Kranzer

**Waldhackguterzeugung
Wurzelstockübernahme
Wildfutter**

naturgut

Naturgut Kompostierung und Landschaftsbau GmbH
A-8720 St. Margarethen/K. www.naturgut.at



Dachstein präsentiert österreichischen Jagdschuh

100% made in Italy

Dachstein – das sind Berg- und Wanderschuhe aus dem Herzen der Alpen für die Alpen. Die lange Tradition aus Leidenschaft, die einzigartige Geschichte, die Vielzahl an innovativen Eigenentwicklungen und nicht zuletzt die Begeisterung der Menschen hinter der Marke prägen Dachstein in Österreich bereits seit 90 Jahren. Mit der Kollektion Frühling/Sommer 2015 geht Dachstein einen weiteren Unique Step und bringt erstmals auch eine eigene Jagdkollektion auf den Markt.

Die Modelle der neuen Kategorie „Hunting“ wurden in Kooperation mit den österreichischen Berufsjägern sowie den Landesjagdverbänden Steiermark, Tirol und Salzburg entwickelt. Aus dem wertvollen Input dieser Partner entstanden zunächst Prototypen, die nach einer gemeinsamen Testphase nochmals gründlich überarbeitet wurden. So konnte am Ende das Ziel der Entwicklung eines österreichischen Jagdschuhs in Form von fünf neuen Modellen erfolgreich umgesetzt werden.

Grundsätzlich lassen sich die Modelle in zwei Kategorien unterteilen: Die moderne, technischere Linie prägt den hochgeschnittenen „Alpin-Bock

EV“, sowie die Midcut-Variante „Wild-Fang EV“. Beide Modelle werden mit der bewährten wasserdichten, aber dennoch atmungsaktiven eVent-Membran angeboten. Auf der anderen Seite wurde aber auch eine traditionellere Linie entwickelt, die Vorzüge wie eine natürliche Klimaregulierung durch Lederinnenfutter, sowie die klassische Optik mit den Technologien von heute vereint. So wird mit dem Modell „Wild-Fang LTH“ ein Midcut-Jagdschuh, und mit dem „Platz-Hirsch LC LTH“ ein niedrig geschnittener Pirsch- und Wanderschuh angeboten.

Alle Modelle bieten neben höchstem Tragekomfort und Formstabilität dank der gezwickten Machart vor allem auch - dank der angeschliffenen, mitteltiefen Vibram „Fourá“-Sohle - perfekten Halt auf jedem Untergrund. Die Modelle „Alpin-Bock“ und „Wild-Fang“ verfügen außerdem über einen Schaftabschluss aus Cordura zum Schutz vor Geröll bzw. Schnee und sind bedingt steigeisenfest. Dachstein ist stolz auf die hochwertigen Jagdmodelle und freut sich, in Zukunft weitere Unique Steps mit den neugewonnenen Partnern zu gehen.



HUNTING

ALPIN-BOCK EV
 211222 1000-1000 UK 7-12
 Hochgeschnitten, spezialisiert für Steilfahrten und höchste Stabilität im Spätstief.
 Highest hunting boot for steep slopes and excellent stability in rough terrain.

WILD-FANG LTH
 211221 1000-1000 UK 7-12
 Lightfoot mit Lederinnenfutter für höchsten Tragekomfort und perfekten Halt im Spätstief.
 Lightfoot boot with leather inner lining for unsurpassed stability and perfect grip in rough terrain.

PLATZ-HIRSCH LC LTH
 211224 1000-1000 UK 7-12
 Niedrig geschnittener Pirsch- und Wanderschuh für Steilfahrten und höchsten Tragekomfort.
 Low-cut hunting boot for steep slopes and highest stability.

WILD-FANG EV
 211223 1000-1000 UK 7-12

MADE IN ITALY



Leserbriefe

Betr.: Der österr. Berufsjäger 5. Ausgabe

In der oben erwähnten Ausgabe finde ich zwei Artikel, die mir sehr aktuell und nachdenkenswert erscheinen. Da ist einmal EINE FRAGE DER VERANTWORTUNG, von Heimo Kranzer. Und als zweites JÄGER IN DER FALLE?! von Christoph Rogge.

Aus beiden Beiträgen geht hervor, dass die Jäger und die Jagd unter einem sehr schlechten Image in der Öffentlichkeit leiden, dass weder der Beitrag der Jagd zur Gesellschaft noch ihre Bedeutung in der Pflege der Nachhaltigkeit unserer Naturlandschaft mit ihrer Flora und Fauna entsprechend gewürdigt werden. Das Problem ist ja nicht neu. Wenn ich mich zurückerinnere, so hat dieser Imageverlust etwa vor dreißig oder vierzig Jahren begonnen, eingeleitet von einem wachsenden Verantwortungsgefühl für Natur und Umgebung bewusst lebender Menschen. Diese bewusst wahrgenommene Verantwortung wäre an sich nichts Schlechtes, würde hier nicht über das Ziel hinausgeschossen und würden die Forderungen mit mehr Sachkenntnis und tieferem Wissen über tatsächliche Zusammenhänge gestellt werden. Ein übersteigerter Humanismus wird auf die Tiere übertragen, ohne auf echte Bedürfnisse der Tierwelt einzugehen. Ich führe diese Tendenz auch auf vermehrte weibliche Beteiligung in der Meinungsbildung zurück, was naturgemäß zu größerem Respekt vor „Leben“ in jeder Form führt. Jeder Eingriff in das Tierleben wird besonders misstrauisch beobachtet, auch wenn es sich um arterhaltend notwendiges Ausmerzen handeln mag.

Interessanterweise wird akzeptiert, dass Wolf und Luchs und Bär und Fischotter und Reiher und Kormoran sehr wohl Leben auslöschen, und das meist nicht in der „schonenden“ Weise wie es durch einen Büchschuss geschieht. Dem Jäger aber wird unterstellt, dass er aus Jagdlust, aus Gier tötet, und dabei Freude empfindet. Kurz zusammengefasst: das „Jagen“ ist schlecht, während der Verzehr von Wildbret, das evtl. aus Gatterhaltungen stammt, akzeptiert wird.

Natürlich hat die Sonntagsjagerei, ein übertriebener Trophäenkult, unsensibles Sperren von Wanderrouten), etc. zur Verschlechterung des Jagdimages beigetragen. Schuld daran mag aber auch sein, dass die Jäger sich als Hohepriester der Naturpflege darstellen, ohne zu ihrer Freude, die ihnen die Jagd bereitet, zu stehen. Ich denke, dass man den Jäger wieder viel mehr als „Menschen“ darstellen müsste, mit all seinen menschlichen Schwächen und Fehlern, aber auch mit seinem Streben nach Verantwortung der Natur gegenüber, mit seiner Liebe zu Berg und Wald und zur Großartigkeit der Schöpfung.

Will man das Image pflegen, so ist der erste Weg dahin, dass man sich sympathisch macht. Sympathie erweckt Interesse, daraus ergibt sich Akzeptanz. Image pflegt man nicht nur durch fachliche Hinweise, durch Aufzählung harter Fakten. Die logischen Argumente wirken nur in Kreisen, die fachlich auf selbem Niveau unterwegs sind. Soll das Image jedoch in der „Gesellschaft“ verbessert werden, muss um Sympathie geworben werden. Vor vielen Jahren brachte der steirische und Kärntner Rundfunk eine lange Serie „Die Jägerstunde“. Darin wurden die Jäger weder als Helden noch als Retter der Natur dargestellt. Es wurde gelacht über überschießenden Eifer, über unglaubliche Rauberschichten, über liebenswerte Eigenheiten. Die Sendung fand über Jahre hindurch große Akzeptanz vor allem beim nichtjagenden Volk, weil sie witzig war, weil man lachen konnte.

In der Sendung „menschelte“ es, die Jäger wurden als Menschen gesehen, und die Jagd war nichts Böses.

Mit freundlichen Grüß und Weidmannsheil!
H.S. Walter



© wildlifepictures.at



Aus Sicht einer Nichtjägerin!

Einige Jahre zurück, als ich mit der Jagd noch nichts zu tun hatte, gehörte ich eher zu den „rücksichtlosen“ Naturnutzern, die meinen jede Forststraße, jeder Winkel im Wald gehöre ihnen. Egal zu welcher Jahres - oder Uhrzeit, mit oder ohne Mountainbike ich war fast täglich unterwegs, egal ob der Weg eine Forststraße war oder nicht, ohne Rücksicht auf das Wild oder die Natur. Meine Sichtweise über Jäger war lediglich „die haben Lust am töten und beanspruchen den Wald nur für sich“.

Heute lebe ich nun schon beinahe fünf Jahre an der Seite eines Berufsjägers und die Frage ist, hat sich meine Sichtweise geändert? Ich bin zwar bis heute keine Jägerin aber mein extrem naher Einblick in die Jagd und in das Hegen des Wildes hat mich eigentlich aufgrund meiner extrem vorgefassten, und über die Medien transportierten Meinung, sehr nachdenklich gemacht.

Jagd ist weit mehr als das Töten von Tieren, man muss sie in ihrer Ganzheit sehen.

Es ist die Freude am intensiven Naturerlebnis, es ist ein Leben mit und in der Natur das ganze Jahr hindurch.

Die Jagd hat etwas Meditatives. Am meisten beeindruckt mich, dass das Wild frei lebt, fressen kann was es will, frei geboren wird und länger lebt als ein Mastschwein oder Masthuhn, welches von

Geburt an als Lebensmittel teilweise abscheulich behandelt wird, beim Wild ist es Gott sei Dank anders. Es gibt keine engen Ställe, keine Fahrt zum Schlachthof und somit auch keinen Stress für das Tier.

Mittlerweile verstehe ich manche Menschen nicht, welche sich als Naturliebhaber oder Naturfreunde, bezeichnen aber gedankenlos mit der Natur umgehen, egal ob wandernd, mit Skiern, Mountainbikes oder kreuz und quer auf der Suche nach Pilzen meist schon in den Dämmerungsstunden, sind sie nicht bereit, Rückzugsgebiete für die Wildtiere zu meiden. Ich denke, es ist sehr wichtig, auch im Wald Spielregeln zu beachten. Viele Waldstücke haben bei uns Erholungswege, überall führen Wanderwege zu den Gipfeln, alles sauber erschlossen, Mountainbike-Strecken, Naturlehrpfade, aber auch die nicht-jagende Bevölkerung muss ihren Teil zu einem Miteinander beitragen. Erholungssuchende sollten akzeptieren, dass Wege zu Wildschutz-Zwecken gesperrt sind. Solche Ruhezone werden von den Waldbesuchern auch immer mehr respektiert, wenn anders Orts das Wild zum Beispiel durch Wildbeobachtungsstände und Führungen durch professionelle Berufsjäger wieder sichtbar gemacht wird.

Die Natur und das Wild brauchen Ruhe und die sollten wir ihnen als verantwortungsvolle Nichtjäger geben.

Sandra Kovacs

LAGERHAUS
ALTENMARKT

Ennstaler
Wildfutter

www.ennstaler-wildfutter.at Tel.: 06452/5531-11



„Jagd ist älteste Kultur Vorarlbergs“

Zum 50jährigen Jubiläum tagten die Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane in der Klostertalhalle.

Verbandsobmann Rvj. Manfred Vonbank feierte mit vielen Gleichgesinnten in Innerbraz in der Wildregion 2.2 Klostertal das 50-Jahr-Jubiläum mit einer feierlichen Generalversammlung. Eröffnet wurde die Jubiläumsversammlung von den Jagdhornbläsern des Bezirkes Bludenz. Vor 50 Jahren wurde der Verband der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane von den engagierten und mutigen Berufsjägern Josef Dietrich, Kaspar Kaufmann, Richard Battlogg, Josef Malin, Rudolf Scherrer, Rudolf Schnetzer, Gebhard Rinderer und Alois Gantner gegründet. In den vergangenen 50 Jahren wurde an den Ansätzen dieser Gründungsmitglieder gearbeitet und stets weiterentwickelt und modernisiert.

Ehrengäste

Obmann Manfred Vonbank konnte zum 50jährigen Bestandsjubiläum neben vielen Berufskollegen auch zahlreiche Ehrengäste begrüßen. So weilten Landesrat Harald Sonderegger, Landwirtschaftskammerpräsident Josef Moosbrugger, Landesjägermeister Ernst Albrich, die Landtagsabgeordneten Josef Türtscher und Josef Brunner, Präsident der Sektion Dienstnehmer Hubert Malin, Kammerdirektor Gebhard Bechter, Landeswildbiologe Hubert Schatz, Geschäftsstellenleiterin der Vorarlberger Jägerschaft Carmen Kaufmann, Jagdsachbearbeiter der Bezirkshauptmannschaft Bludenz Guntram Schaiden, Gründungsschriftführer Richard Battlogg, Ehrenobmann Paul Eberle und der Leiter der Jägerschule Jörg Gerstendörfer bei der Jubiläumsversammlung. Die musikalische Umrahmung der Veranstaltung erfolgte durch die Jagdhornbläsergruppe Bludenz unter der Leitung von Hornmeister Heinrich Sparr.

Breites Arbeitsgebiet

Der Verband der Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane umfasst 387 Mitglieder, bestehend aus hauptberuflich und nebenberuflich

tätigen Jagdschutzorganen sowie aus Pensionisten und unterstützenden Mitgliedern. In seinem Tätigkeitsbericht zeigte Manfred Vonbank das breite Arbeitsgebiet der Jagdschutzorgane auf und forderte alle auf, die Bewältigung der auftauchenden Probleme gemeinsam anzupacken.

Über 50 Jahre Verband Vorarlberger Jagdschutzorgane referierte BJM-Stv. Roland Moos in einer eindrucksvollen Art und gab den Anwesenden im Saal interessante Einblicke in die Geschichte des Verbandes.

Zeugnisverteilung

Obmann Manfred Vonbank konnte im Rahmen der Jubiläumsveranstaltung an neun junge Jagdschutzorgane die Zeugnisse verteilen. Tobias Scheidbach, Werner Nekola, Rene Wetzlinger, Michael Hämmerle, Erich Knappitsch, Alexander Wilhelm, Markus Dünser, Bernhard Hager und Kornelia Scheffknecht haben ihre zweijährige Ausbildungszeit an der Jägerschule absolviert und die Prüfung zum Vorarlberger Jagdschutzdienst erfolgreich abgelegt.

Ehrungen

Mit dem Berufstitel „Revierjäger“ wurden Ronald Düngler, Rainer Vith und Bertram Netzer ausgezeichnet.

Weiterbildungspass

Auch in diesem Jahr wurde unter den anwesenden Jagdschutzorganen, welche ihren Weiterbildungspass vollständig aufgefüllt hatten, ein Fernglas der Firma Swarovski, ein Wellnesswochenende im Hotel Alpenkönig in Balderschwang sowie ein Paar Meindl Bergschuhe, gespendet von der Firma Waffen Deuring Bezau, verlost.

Bewegte Zeiten

Die Ehrengäste, allen voran Landesrat Harald Sonderegger bedankten sich bei den Jagdschutz-



organen und begrüßten das Engagement insbesondere von Obmann Manfred Vonbank. „Jagd ist die älteste Kultur Vorarlbergs. Die bewegten Zeiten aktiv gestalten und im Interesse der Wildtiere zu handeln ist sehr wichtig“, so die einhellige Meinung der Ehrengäste. Eines wurde am Schluss allen Jagdschutzorganen und anwesenden Partnern klar – die Strategie für die Zukunft heißt: „Probleme gemeinsam anpacken und aktiv gestalten“.

Jubiläumsschießen

Im Anschluss an die Jubiläumshauptversammlung wanderten die Jagdschutzorgane nach Bürs, um ihre Schießqualitäten beim Jubiläumsschießen zu überprüfen. Von den 170 Mitgliedern, die die Jubiläumsveranstaltung besuchten, nahmen

87 Jagdschutzorgane am Jubiläumsschießen teil. Am Schluss verewigten sich Mario Sohler und Tobias Scheidbach als 50er Schützen auf der von RJ Walter Themessl künstlerisch hervorragend gefertigten Ehrenscheibe. Mario Sohler aus Egg/Großdorf konnte sich über den Gesamtsieg freuen und trägt somit den Titel „Jubiläumsschützenkönig“. Zahlreiche Sachpreise wurden unter den Teilnehmern verlost. Unter anderem ein Repetierer der Firma Mauser, ein Fernglas der Firma Swarovski, eine Motorsäge, zahlreiche Wochenendaufenthalte und viele tolle Warenpreise. Ein herzliches Weidmannsheil für die großzügigen Spenden! Eine wunderbare Veranstaltung, bei der die Kameradschaft im Vordergrund stand.

Doris Burtscher



HEINZ K. HASLINGER

Präparator

Martinsberg 56
A-3664 Martinsberg

Tel.: +43 (2874) 60 530

Mobil: +43 (664) 33 65 787

Fax: +43 (2874) 60 530

e-mail: jagd@heinz-haslinger.at

www.heinz-haslinger.at



Jagdschutzorgane in Vorarlberg: Dienstnehmer der Jagdherren, Dienstleister für die Öffentlichkeit

Der Obmann des Verbands der Vorarlberger Jagdschutzorgane, RevJ Manfred Vonbank, hat mich gebeten, die Thematik „Stellung der Jagdschutzorgane in Vorarlberg“ aus Sicht der Verwaltung in Kurzfassung darzustellen. Dabei gilt es zu beachten, dass die Jagdschutzorgane in Vorarlberg nicht nur für den Jagdschutzdienst – welcher als jagdbetriebliche Angelegenheit zu betrachten ist –, sondern auch für die behördliche Überwachung (Jagdaufsicht) herangezogen werden. Diese Doppelstellung der Jagdschutzorgane kann in der Praxis zu Schwierigkeiten, mitunter sogar zu persönlichen Konflikten, führen. Dazu kommt

noch, dass die Bestellung des Jagdschutzorganes zusätzlich auch der Zustimmung des Jagdverfügungsberechtigten bedarf. Alleine aus diesem Geflecht verschiedener Akteure ist ableitbar, dass der Jagdschutzdienst getrennte Wege nicht zulässt, sondern vielmehr eine entsprechende Partnerschaft zwischen Jagdverfügungsberechtigten, Jagdnutzungsberechtigten und Jagdschutzorganen voraussetzt. Weiters konzentriert das Vorarlberger Jagdgesetz die behördliche Jagdaufsicht nicht auf eine Person, sondern teilt diese auf mehrere Personen, die amtliche Tätigkeiten ausüben, auf (z.B. auch auf die Waldaufseher und die vom Bürgermeister bestellten Kontrollorgane). Die behördliche Überwachung ist damit auf eine breite Basis gestellt, die nur funktionieren kann, wenn am gemeinsamen Strang gezogen wird. Dennoch liegen die Schwerpunkte beim Jagdschutzorgan, welches bei der Besorgung des Jagdschutzdienstes und der Jagdaufsicht durch diese Doppelstellung besonders gefordert ist. In der Vergangenheit wurde diese Doppelstellung teilweise kritisiert, da Interessenskonflikte nicht immer vermeidbar sind. Dennoch hat sich gezeigt, dass nicht nur der Jagdschutzdienst, sondern auch die Jagdaufsicht von den gemeinsamen Zielsetzungen, die das Jagdgesetz vorgibt, profitiert. Möglich ist dies jedoch

nur, wenn das Jagdschutzorgan einerseits nicht gehindert wird, seinen Dienst ordnungsgemäß zu versehen, und andererseits das Jagdschutzorgan selbst nicht (nur) einseitig jagdliche Interessen, sondern in hohem Maße die öffentlichen Interessen bzw. Zielsetzungen vertritt.

Da die Aufgaben des Jagdschutzorganes in Wahrnehmung der Jagdaufsicht und des Jagdschutzdienstes äußerst vielfältig sind, kommt der Aus- und Fortbildung der Jagdschutzorgane eine Schlüsselstellung zu. Hier gilt es, den in Vorarlberg verantwortlichen Funktionären ein großes Lob auszusprechen, denn die Schulung, die für Jagdschutzorgane in der Regel zwei Jahre

dauert, und Informationstätigkeit gestaltet sich durch die intensive Zusammenarbeit zwischen dem Verband der Vorarlberger Jagdschutzorgane und der Vorarlberger Jägerschaft vorbildlich. Dabei werden die Ausbildungsschwerpunkte laufend an die neuen Anforderungen und gesetzlichen Vorgaben angepasst. Vor allem die Aufgaben, die im Interesse der Öffentlichkeit erbracht werden, nehmen deutlich zu. Beispielsweise die Durchführung der Wildfleischuntersuchung, die Mitwirkung bei der TBC-Probenziehung, die Entnahme von „Problemtieren“, das fachgerechte Entsorgen von Fallwild, aber auch die typischen Aufgaben wie Wildstandsregulierung und die Mitwirkung bei der Schutzwaldsanierung. Da diese Leistungen überwiegend für die Öffentlichkeit erbracht werden, wäre wünschenswert, wenn es in Zukunft gelingt, diese unverzichtbare Rolle des Jagdschutzorgans als öffentlicher Dienstleister nach Außen bewusst zu machen. Zumindest sollte den Jagdschutzorganen ein wenig mehr Wertschätzung für diese für die Öffentlichkeit erbrachten Leistungen entgegengebracht werden.

August Eisensohn

zuständig für jagdliche Angelegenheiten
im Amt der Landesregierung





Altersklasseneinteilung beim Rehbock im Bundesland Vorarlberg

Beim Inkrafttreten des Vorarlberger Jagdgesetzes im Jahre 1988 wurde unter anderem eine neue Altersklasseneinteilung beim Rehbock verankert. Zuvor bediente man sich der klassischen Einteilung in drei Kategorien:

Klasse III = Rehböcke der Jugendklasse (Jährlinge) vom vollendeten ersten bis zum vollendeten zweiten Lebensjahr

Klasse II = Rehböcke der Mittelklasse (zwei- und dreijährige Böcke)

Klasse I = Rehböcke der Ernteklasse (vierjährig und älter)

Fortan wurden die Rehböcke nur noch in zwei verschiedene Klassen eingeteilt:

Einjährige (Jährlinge) und

Mehrjährige (Zweijährige und älter)

Bis zum Inkrafttreten des neuen Jagdgesetzes wurden bei den Hageschauen gut veranlagte Böcke, die in die Altersklasse II eingestuft wurden, mit roten und doppelroten Punkten versehen. Dies wurde als „Brandmarkung“ der Rehbocktrophäen

empfunden. Man sah in dieser Vorgangsweise einen „Hemmschuh“ bei Reduktionsabschüssen, die damals in verschiedenen Gebieten Vorarlbergs mit einem bekanntlich hohen Anteil an Objektschutzwäldern aus waldbaulichen Gründen erforderlich waren. Fortan war es möglich, Rehböcke aller Alters- und Qualitätsklassen zu erlegen, ohne dass irgendwelche Strafsanktionen zu erwarten waren, was einerseits den Verantwortlichen der forstlichen Seite entgegenkam, andererseits in den Reihen der Jägerschaft ein Naserümpfen auslöste.

Ein Großteil der Jägerschaft befürchtete, dass durch die neue Klasseneinteilung der Altersklassenaufbau und somit die Sozialstruktur in den Rehwildbeständen negativ beeinflusst wird.

Wenngleich die Bedenken auch nicht ganz unberechtigt waren, so haben die Erfahrungen in den vergangenen zwei Jahrzehnten jedoch gezeigt, dass die Befürchtungen in der erwarteten Form nicht eingetreten sind.



Natürlich darf nicht erwartet werden, dass in Gebieten, die forstlich problematisch sind, ein Altersklassenaufbau anzutreffen ist, den die Wildbiologie als ideal ansieht. Dort, wo bei der Jagd auf Rehwild waldbauliche Aspekte im Vordergrund stehen und daher der Leitspruch gilt: „Zahl vor Wahl“, ist deutlich zu erkennen, dass die vorgelegten Rehbocktrophäen mit der Zeit immer jünger werden, sodass vom zweijährigen Bock aufwärts kaum mehr etwas vorzufinden ist.

Andererseits fällt auf, dass dort, wo die waldbauliche Situation eine Rehwildbewirtschaftung zulässt, dort wo die Jagd nach den Erkenntnissen der Wildbiologie (Sozialstruktur, Altersklassenaufbau, Geschlechterverhältnis, Territorialverhalten, etc.) praktiziert wird, teilweise nachhaltig immer wieder reife und auch alte Böcke zur Stecke liegen. Hier liegt es an jedem einzelnen Rehwildjäger selbst, was er aus seinem Rehwildbestand macht und wie er die Jagd auf seine Rehböcke gestaltet.

Um die Entwicklung der Altersstrukturen bei den Hageschauen optisch nach wie vor entsprechend darzustellen, werden die Rehbocktrophäen beispielsweise im Bezirk Bregenz so platziert, dass nach wie vor die drei Altersklassen zu erken-



nen sind. Auch erfolgt die Bewertung in drei Alterskategorien: J = Jugendklasse (Jährlinge), M = Mittelklasse (zwei- und dreijährige Böcke), E = Ernteklasse (vierjährige Böcke und älter).

RJ Diethelm Broger



SilomiX
und
kapitale Hirsche
Silage aus Mais,
Sonnenblume, Luzerne,
Apfel-, Weintrester, Mineralstoffe,
Spurenelemente, Vitamine,
Pflanzenextrakte
Maissilage
beste Qualität
Vakuumverpackt

Himalaya
Leckstein
der
„Magnet“
in der Salzkiste
Reiner Salzkristall
aus dem Himalaya Gebirge,
fördert die Tiergesundheit
und das Wohlbefinden,
optimale Aufnahme,
keine Verunreinigungen,
restlose Verwertung

ApfelmiX
Spezial
und
Spitzenböcke
Sesam, Apfeltrester,
Rübenschnittenflocken, Mais,
Qualitätshafer, Mineralstoffe,
Spurenelemente, Vitamine
Apfeltrester
trocken
Aromaschutzverpackt



Gemeinsame Weiterbildung von Forst- und Jagdschutzorganen nach Grafenwöhr

Auf Anregung von Eberhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg konnten sich 30 Forstorgane, Waldaufseher und Berufsjäger aus Vorarlberg auf hohem fachlichem Niveau mit Waldbau und Rotwildbewirtschaftung auseinandersetzen. Dabei standen bei allen Überlegungen immer Wirtschaftlichkeit mit Wildtieren als Zielsetzung im Vordergrund – der Wald als Ökosystem und Rotwild als Standortfaktor wie Schnee, Borkenkäfer oder Sturm.

Steinwald der Güterverwaltung Friedenfels

Die forstlichen und jagdlichen Zielsetzungen im Steinwald der Güterverwaltung Friedenfels bildeten den Schwerpunkt des ersten Exkursionstages. Freiherr von Gemmingen-Hornberg als Eigentümer von zirka 3000 ha gut arrondiertem Privatwald ist es gemeinsam mit seinem Forstbetriebsleiter und Berufsjäger eindrucksvoll gelungen, die Grundsätze und auch unterschiedliche Schwerpunktsetzungen auf diesen 3000 ha Waldfläche darzustellen. Die Waldflächen liegen zwischen 475 bis 946 m Seehöhe, die natürlichen Waldgesellschaften sind submontane bis montane Bergmischwälder mit wechselnden Anteilen von Buche, Fichte, Tanne und Bergahorn. Bei einem Zuwachs von rund 7 fm/ha wird jährlich ein Einschlag von zirka 18.000 fm Holz getätigt. Die Erhaltung eines hohen Nadelholzanteiles von über 80% wird

aus wirtschaftlichen Überlegungen angestrebt. Bei einem Winterbestand von 80 bis 100 Stück Rotwild, ordentlichem Rehwildvorkommen und einer jährlichen Schwarzwildstrecke von zirka 100 Sauen ist die jagdliche Zonierung eine wesentliche Maßnahme zur Wildlenkung und möglichst wildschadensarmer Lebensraumgestaltung.

In den Rotwildkern(ruhe)gebieten (1100 ha) wird lediglich im August (hohe Mutterbindung Tier-Kalb) und November je zehn Tage auf Kahlwild und in der Brunft zehn Tage auf den Brunfthirsch gejagt. Daneben herrscht Jagdruhe. Diese Maßnahme bedingt aber, dass auch auf die anderen Wildarten in diesem Bereich nicht gejagt wird!

Auf der übrigen Fläche wird im Mai und Juni gelegentliche störungsarme Ansitzjagd auf Schwarzwild und Rehböcke bzw. ab August auf alle Schalenwildarten durchgeführt.

Der Hauptabschuss wird im November auf kleinen, effizienten Drückjagden mit zirka 15 ausgesuchten, erfahrenen Drückjagdschützen hauptsächlich in waldbaulich sensiblen Verjüngungs- oder Pflegebeständen durchgeführt.

Aufgrund der schneereichen und sehr kalten Winter in diesem Bereich wird das Rotwild mit Heu und Grassilage an zwei Standorten gefüttert. Mit Beginn der Fütterung wird die Bejagung eingestellt. Auf der modernen Schießanlage in Friedenfels



Exkursion auf dem Truppenübungsplatz Grafenwöhr mit Forstmeister Ulrich Maush



Eberhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg erläutert vor Ort die forstlichen und jagdlichen Zielsetzungen im Steinwald der Güterverwaltung Friedenfels | Fotos: M. Vonbank



konnten sich alle Exkursionsteilnehmer persönlich davon überzeugen, wie wichtig das regelmäßige Training auf bewegte Ziele vor der Teilnahme an Drückjagden ist!

Truppenübungsplatz Grafenwöhr

Den Ausklang des ersten Tages bildete ein spannendes Referat von Forstmeister Maushake, dem Forstbetriebsleiter des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr. Der im Städtedreieck Weiden-Bayreuth-Hof gelegene Truppenübungsplatz hat eine Gesamtfläche von 24.000 ha. Davon sind knapp 15.000 ha Wald und 9000 ha Freifläche – hauptsächlich Übungsgelände und Schießbahnen.

Am zweiten Tag erfolgte die Exkursion auf den Truppenübungsplatz. Der Truppenübungsplatz wurde 1910 als Übungsplatz für das III- Bayerische Armee Korps gegründet und wird heute als internationaler Nato Übungsplatz den US Streitkräften zur allgemeinen militärischen Nutzung überlassen. Die forstlichen, naturschutzfachlichen sowie jagd- und fischereirechtlichen Planungen werden mit der US Army abgestimmt, liegen jedoch in der Kompetenz vom Bundesforstamt Grafenwöhr. Der Wald auf dem Truppenübungsplatz steht überwiegend im Dienste des militärischen Auftrages. Die Zielsetzung sieht einen standortgerechten, naturnahen Mischwald vor, der am besten den Anforderungen des Schutzes vor Übungslärm, Staub, Emissionen und Sichtschutz gerecht wird.

Aufgrund der Landschaftsstruktur und des allgemeinen Betretungsverbotes ist der Truppenübungsplatz auch ein idealer Wildlebensraum. Durch eine konsequente jagdliche Planung von Schwerpunktbejagungsgebieten im Wald und absoluter Jagdruhe auf den Offenlandbereichen werden zirka 6000 – 7000 Stück Rotwild in Kombination mit maschineller Schießbahnpflege zur Gewinnung von Heu für die Winterfütterung nachhaltig bewirtschaftet. Durch diese konsequente Jagdstrategie ist Rotwild tagaktiv und nutzt die Freiflächen zur Äsung und entlastet die Waldflächen sehr stark. Durch die Lenkung des Rotwildes auf die Offenlandschaft entsteht ein eindrucksvoller natürlicher Lebensraum und wird die Verbuschung der notwendigen Freiflächen für militärische Zwecke verhindert. Der Abschuss von über 2000 Stück Rotwild erfolgt mit Ausnahme von zirka 120 I-er und II-er Hirschen in der Brunft nahezu vollständig in zehn bis 15 gut organisierten

Drückjagden mit erfahren Schützen und jagderfahrenem Forstpersonal im Herbst.

Resümee

Für die Verteilung des Rotwildes und Lenkung in Bereiche mit wenig Schadenspotential ist die Jagdstrategie und Bejagung der entscheidende Faktor. Gerade in unseren kleinstrukturierten Rotwildgebieten braucht es revierübergreifende Konzepte, damit Rotwild nicht von den Alpflächen und schadenstoleranten Hochlagen in die wichtigen Schutzwälder hineingeschossen wird. Dazu wird es erforderlich sein, dass sich die Lebensraumpartner an einen Tisch setzen und Modelle und Strategien überlegen. Wir sind der Meinung, dass die Hegegemeinschaft eine mögliche Planungseinheit ist. Dies gilt auch oder gerade dann, wenn ein zahlenmäßig geringerer aber hinsichtlich Alters- und Geschlechtsstruktur optimaler Rotwildbestand mit alten Hirschen erhalten werden soll. Die Bevölkerung und alle Naturnutzer werden gegenüber dem Rotwild nur dann eine Wertschätzung entwickeln, wenn Rotwild wieder tagaktiv und für den Jäger und Naturnutzer sichtbar wird.

Abschließend ein herzliches „Weidmandank“ für die ausgezeichnete Organisation bei Eberhard Freiherr von Gemmingen-Hornberg.

Es wird auch zukünftig verstärkter und gemeinsamer Anstrengungen bedürfen, Wald- und Wildverantwortliche auf hohem fachlichen Wissensniveau und Verständnis für die Zusammenhänge an einen Tisch zu bringen. Veranstaltungen solcher Art können ein wertvoller Beitrag sein!

Peter Tabernig und Siegbert Terzer

G & R WildschadenSTOPP
...der wartungsfreie Elektrozäun zur Wildschadenabwehr

System Forstwirtschaft "FW ULTIMO"

- kein Freischneiden des Bodenbewuchses
- keine täglichen Kontrollen
- mikroprozessgesteuertes Impulsgerät
- bis 40 km Zaunlänge bei 4 Drähten
- hochstabile Winkeleisensteher für jeden Untergrund
- Abstand der Winkeleisensteher bis 15 m
- diebstahlgeschützte Solarkompletstation
- SMS Störungsbemerkung
- verschiedene Torsysteme (Einfahrtsbreite bis 50 m)
- Einschulung des Kunden vor Ort

Information unter:
+43 (0)664 399 01 31 - DI Franz Ramssl wildschadenstopp@a1.net



Wir sind bleifrei?

Der Verband Vorarlberger Berufsjäger und Jagdschutzorgane und die Vorarlberger Jägerschaft veranstalteten Anfang Juli ein Info Seminar zum Thema „Bleifrei“ mit vier Terminen in Nenzing und Egg, an welchen gut 60 interessierte Personen teilnahmen. Das Seminar gliederte sich in einen Theorie-Teil und einen praktischen Teil am Schießstand. Es war unser Ansinnen, mit den bestehenden Vorurteilen aufzuräumen und die Fakten auf den Tisch zu bringen.

Es geht uns nicht um ein grundsätzliches Verbot von bleihaltiger Munition! Wenn man die Diskussion „bleifrei“ aber kritisch verfolgt, weisen viele Anzeichen darauf hin, dass über kurz oder lang die Verwendung von bleifreier Munition auf Wildtiere zur Gewinnung von naturbelassenen, hochwertigen Lebensmitteln zu erwarten ist.

Ziel der Veranstaltung war auch, den Teilnehmern bei der Wahl der richtigen bleifrei-Munition zu helfen. Inzwischen entwickeln alle renommierten Munitionshersteller bleifreie Jagdmunition mit mehr oder weniger gutem Erfolg. Das Bessere ist der Feind des Guten!

Zumindest beim Vergleich der Wirkung im Seifenblock konnten sich die Teilnehmer davon überzeugen, dass die Wirkung in Punkto „Gewebetzerstörung“ und Ausschuss jedenfalls mit herkömmlicher bleihaltiger Jagdmunition vergleichbar wenn nicht geringfügig besser war.



Darstellung der Geschosswirkung im Seifenblock

Jedenfalls war der Großteil der Teilnehmer sichtlich beeindruckt über das Ausmaß und die Heftigkeit von Geschosssplittern im „Seifenblock“ bei bleihaltigen Zerlegungs- und Teilerlegungs geschossen. In diesem Punkt konnte jedenfalls eine deutliche Überlegenheit der Deformationsgeschosse mit praktisch keiner Splitterwirkung und dennoch hoher Energieabgabe festgestellt werden.

Nun geht es darum, die gewählte bleifreie Munition in der Praxis auf der Jagd zu verwenden. Preislich ist bleifreie Munition jedenfalls im Rahmen von bleihaltiger Qualitätsmunition. Grundsätzlich gilt jedoch, dass jede Waffe auf das Umschießen auf andere Munition reagiert. Man kommt nicht umhin, sein Gewehr mit bleifreier Munition einzuschließen. Meine beiden Blaser-R93 haben mit Hornady GMX auf Anhieb ein sehr gutes Schussbild ergeben, Praktiker weisen aber darauf hin, dass aufgrund unterschiedlicher Materialzusammensetzung es auch 10 bis 15 Schüsse benötigen kann, bis die Waffe schießt!

Jedenfalls sollte die oft beschriebene chemische Reinigung als Vorbereitung auf bleifrei als letztes Mittel angewendet werden, insbesondere bei Tombak (Kupfer-Zink Legierungen) scheint es in der Regel überflüssig bzw. nicht öfter notwendig wie bei häufiger Verwendung herkömmlicher Munition!

Und schlussendlich kann man die Wirkung der „eigenen“ Kombination von Waffe und Munition nur durch sorgfältige vorbehaltlose Anwendung in der Praxis unter vertretbaren jagdlichen Rahmenbedingungen (dem Wild angepasste Munition und Beachtung der Wirkungsgrenze!) ausprobieren und aus den Erfahrungen lernen.

Nachdem schon einige Berufsjäger sehr erfolgreich im Lande bleifreie Munition verwenden und eine breite Erfahrung haben, wäre ein vertrauensvolles Forum (anonyme Foren mit Experten aufgrund von zwei bleifrei geschossenen Rehen gibt es schon genügend!) oder eine kleine begleitende Projektgruppe sicher zweckmäßig und hilfreich.

Abschließend möchten wir uns bei Wilfried Beer und der Schützengilde Egg für die Bereitstellung der Schießstände bedanken. Die Info-Unterlagen und die Auswertung der verwendeten Munition kann unter www.vjagd.at heruntergeladen werden.

Peter Tabernig



Schalldämpfereinsatz bei der Jagdausübung

Zusammenfassende Darstellung der Erfahrungsberichte der Vorarlberger Berufsjäger (Versuchsreviere) aus dem Jagdjahr 2013/14

Nach dem österreichischen Waffengesetz sind der Kauf und der Besitz von Schalldämpfern verboten. Zusätzlich untersagen auch die Landesjagdgesetze, wie z.B. im § 20 der Vorarlberger Jagdverordnung geregelt, die Verwendung von Waffen mit Schalldämpfern bei der Ausübung der Jagd. Der Einsatz von Jagdgewehren mit Schalldämpfern benötigt daher sowohl eine jagdrechtliche als auch waffenrechtliche Ausnahmebewilligung, wofür jedoch der Besitz eines gültigen Waffenpasses die grundsätzliche Voraussetzung darstellt.

Bis vor kurzem wurde der Einsatz von Schalldämpfern auf der Jagd in Österreich bzw. in Vorarlberg kaum diskutiert. Obwohl der Jäger über die unvermeidbare und oft großräumig wirkende Störung eines Kugelschusses bestens Bescheid wusste, wollte bisher niemand an diesem jagdlichen Tabuthema öffentlich rütteln. Immerhin ist das generelle Schalldämpferverbot allgemein akzeptiert, andererseits ist der Ruf solcher Waffen durch ihre Verwendung bei kriminellen Handlungen und in der Wilderei sehr negativ behaftet. Mit dem Auftreten der Tuberkulose (Tbc) und daraus geforderten hohen Präventionsabschüssen beim Rotwild hat man in Vorarlberg nicht zuletzt auch auf Grund der positiven Erfahrungen bei der Reduktion des Rotwildes in der Tbc-Bekämpfungszone in Steeg/Tirol den heimischen Berufsjägern und Jagdschutzorganen die Möglichkeit einer befristeten

Schalldämpferverwendung bei der Bejagung des Rotwildes eingeräumt. Neunundzwanzig Jäger, davon überwiegend Berufsjäger, haben von diesem Angebot trotz Selbstbezahlung sämtlicher damit verbundener Kosten (Anschaffung, Montage, Gebühren, etc.) Gebrauch gemacht.

Funktion eines Schalldämpfers

Mit Hilfe eines Schalldämpfers kann der Mündungsknall, der bei der Abgabe eines Schusses durch ein explosionsartiges Entweichen der Gase aus der Laufmündung entsteht, wesentlich reduziert werden. Dies geschieht durch eine spezielle Bauweise des Schalldämpfers, der im Inneren meist aus einem Kammersystem mit Schlitzen oder Bohrungen besteht. Der Knalllaut kann so um etwa 35 Dezibel verringert werden, wobei eine Reduktion um 10 dB bereits als Halbierung der Lautstärke empfunden wird. Nachdem so der Schalldruckpegel eines großkalibrigen Kugelschusses am Ohr auf unter 130 dB (Schmerzgrenze im Gehör) verringert wird, liegt die gesundheitliche Wirkung des Schalldämpfers klar auf der Hand. Reduziert wird dabei aber nur der Mündungsknall, nicht jedoch der Überschallknall, der bei einer Geschwindigkeit des Projektils von mehr als 330m/s erreicht wird. Dies bedeutet, dass bei der Verwendung herkömmlicher Jagdpatronen immer noch ein gut wahrnehmbarer Ton verbleibt, der in



etwa an den Schuss mit einer .22 Hornet Patrone erinnert. Lediglich durch die Verwendung von Unterschallmunition, die für den jagdlichen Einsatz jedoch nur sehr bedingt geeignet ist, kann der Knall noch deutlicher verringert werden.

Wirkung des Schalldämpfers

Die positive Wirkung des Schalldämpfers liegt nicht nur in der Reduzierung des Knalllautes, sondern v.a. auch in der erschwerten Ortung der Knallherkunft. Gerade in Gebirgsrevieren, wo Kugelschüsse auf Gegenhängen und in Kessellagen einen gewaltigen Lärm verursachen und oft selbst bei den nicht unmittelbar bejagten Tieren für eine erhöhte Aufmerksamkeit oder gar für Fluchtreaktionen sorgen, bringt die Eindämmung des Knalles große Vorteile mit sich. Falsch ist hingegen die Vorstellung, dass die direkt bejagten Stücke eines Trupps oder Rudels die Knalllaute reaktionslos zur Kenntnis nehmen und warten, bis sie selbst von einer Kugel tödlich getroffen werden. Im Zuge eines ungeahnten „Überraschungsangriffes“ kann mit Hilfe eines Schalldämpfers, infolge gewisser Orientierungsschwierigkeiten des Wildes über die Knallherkunft, die Abschusseffizienz aber durchaus etwas gesteigert werden. Ein großer Vorteil von Jagdwaffen mit Schalldämpferausrüstung wird in der Milderung des Rückstoßes und einer damit besseren Schussleistung (z.B. Vermeidung des Muckens, etc.) gesehen.

Die Verwendung des Knalldämpfers dient aber v.a. auch der Schonung des Gehörs von Jäger und Hund und liefert somit einen wichtigen Beitrag für die Gesundheit bzw. Vermeidung von irreversiblen Gehörschäden.

Nachdem der Schalldämpfer auch das Mündungsfeuer tilgt, ist bei schlechten Lichtverhältnissen auch eine bessere Wahrnehmung des Schusszeichens am beschossenen Stück möglich.

Als Nachteil bei Gewehren mit nachträglich aufgeschraubten Schalldämpfern werden die Gewichtszunahme als auch Verlängerung der Lauflänge und damit verbundene Beeinträchtigung in der Waffenführigkeit gesehen. Die angeblich geringere Tauglichkeit für Schüsse von mehr als 250m wird als weitere Schwäche der Schalldämpferverwendung angeführt. Kritiker aus der Grünen Zunft befürchten mit der Legalisierung von Schalldämpfern eine Förderung der Wilderei. Zwischen den Zeilen ist jedoch meistens das Misstrauen gegenüber den

Reviernachbarn mehr zu spüren als die Angst vor echten Wilddieben.

Erfahrungen der Vorarlberger Berufsjäger aus den Versuchsrevieren mit Schalldämpfer

Die persönlichen Gespräche mit einer Reihe von Testpersonen (Berufsjäger mit Schalldämpfergenehmigung) haben gezeigt, dass die positiven Wirkungen und Erfahrungen mit knallgedämpften Jagdgewehren weit überwiegen. Selbst anfangs sehr zurückhaltende und kritische Berufsjäger sind heute über die Vorteile des Schalldämpfereinsatzes zur Erfüllung ihrer Aufgaben überzeugt. Immerhin sind einige Jäger darunter, die um die 50 Stück Rotwild mit dem Schalldämpfergewehr im Vorjahr erlegten und somit entsprechend Erfahrung sammeln konnten.

Insgesamt wurden im Vorjahr mehrere Hundert Stück Rotwild mit schallgedämpften Jagdgewehren in Vorarlberg geschossen. An erster Stelle wird die Minimierung von negativen Verhaltensreaktionen am verbleibenden (überlebenden) Bestand gegenüber dem konventionellen Waffengebrauch genannt. Unter der Voraussetzung von günstigen Bejagungsbedingungen und einem richtigen Verhalten vor und nach dem Schuss, wird relativ häufig über die rasche Beruhigung der verbleibenden Stücke berichtet. Das mit Recht befürchtete „Ausleeren“ eines ganzen Revierteils nach Durchführung von Abschüssen konnte so häufig vermieden werden. Von einigen Jägern wird auf Grund der schalldämpferbedingten Orientierungslosigkeit des Wildes nach dem Schuss auch von einer Abschusssteigerung pro Jagdeinsatz berichtet, andere wiederum konnten diesen Effekt nicht in diesem Ausmaß bestätigen. In diesem Zusammenhang glauben manche Testjäger, dass die Schussentfernung dabei eine große Rolle spiele. Je nach topographischen Gegebenheiten seien Schüsse auf eine Distanz von mehr als 100 bis 150 m für das Wild wesentlich schwerer zu lokalisieren als bei geringeren Schussentfernungen. In Bezug auf die Schussleistung und Schusswirkung besteht einhellig die Meinung, dass keine Verschlechterung, teilweise sogar eine geringfügige Verbesserung gegenüber der konventionellen Waffe gegeben sei. Schüsse bis zu 250 m seien bei entsprechend eingeschossenen Gewehren und richtiger Munitionswahl problemlos. Ein Jäger berichtet sogar von einer erfolgreichen Erlegung eines kranken Hirsches auf eine Distanz von 330 m

mit Schalldämpfer. Als besonders wohltuend wird die wesentlich geringere Knallwirkung der Schüsse im Ohr beschrieben, was bei der Anwesenheit am Schießstand im Zuge von vergleichenden Probe- und Übungsschießen mit und ohne Schalldämpfer eindeutig bestätigt werden konnte. Als massives Manko beurteilen die Testjäger die im Vorjahr geltende behördliche Einschränkung der Verwendung von knallgedämpften Gewehren auf das Rotwild. Verständlicherweise ist es sehr umständlich bis unmöglich, auf der Jagd einen Waffenwechsel durchzuführen, wenn an Stelle von Rotwild zu erlegendes Reh- oder Gamswild in Anblick kommt. Ein Abschrauben des Schalldämpfers würde die Trefferlage des Schusses markant verändern. Außerdem bewirkt der Schuss auf Reh- und Gams ohne Schalldämpfer natürlich dieselbe Lärmemission und somit ähnliche Beunruhigung von Revier und Wild wie jener auf das Rotwild.

Sinnvolle Maßnahme für Wild und Jäger

Alle Jäger, die im Vorjahr den Schalldämpfer jagdlich im Einsatz hatten, sind von den Vorteilen dieser Einrichtung überzeugt. Vor allem Berufsjäger aus Revieren mit hohen Abschusszahlen wollen in Zukunft auf diese Waffe keinesfalls mehr verzichten, weil sie der Überzeugung sind, damit ihrer eigenen Gesundheit und dem Wild im Revier etwas Gutes zu tun. Die Jagd kann bekanntlich zu einem gravierenden Störfaktor des Wildes werden. Je höher die Abschussvorgaben sind, umso schwieriger wird es auch für einen echten Profi, abschussbedingte Beunruhigungen am überlebenden Wild zu vermeiden.

Dass wegen der Schalldämpfergenehmigung die Abschusszahlen beliebig nach oben geschraubt werden können, ist jedoch ein klarer Irrtum. Wie halt so oft im Leben sind auch hier dem Erfolg relativ rasch Grenzen gesetzt, denn das Wild, insbesondere das lernfähige Rotwild, registriert die Entnahme von Stücken auch ohne Knall und im Laufe der Zeit ist auch hier wieder mit entsprechenden Reaktionen des Wildes zu rechnen. Außerdem spielen das Verhalten des Jägers vor und nach dem Schuss sowie Abschussort und Abschusszeit nach wie vor die entscheidende Rolle über die Auswirkungen der Jagdausübung. Wer glaubt, mit dem Schalldämpfer auf die Wind- und Wetterverhältnisse keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen, das Wild im Rudel zu beschießen oder

die Jagd täglich, ohne dem Wild längere Pausen zu gönnen, ausüben zu können, wird nach wie vor der Störfaktor Nummer 1 für die Wildtiere bleiben bzw. werden.

Heute sind viele Berufsjäger und Jagdschutzorgane im Land auf Grund der exorbitant hohen Abschussvorgaben auch mit Schalldämpfer voll an ihre Leistungsgrenzen gelangt. Daher müssen sie mehr denn je jagdstrategisch richtig handeln. Auf die Jagdausübung in bestimmten Zeiten zu verzichten und den Finger trotz Abschussmöglichkeit situationsbedingt manchmal gerade zu lassen, gehören zu den Standardstrategien eines wirksamen Wildregulators bzw. Jägers. Anstelle den Jägern bei ihrer Arbeit und Aufgabenerfüllung permanent über die Schulter zu schauen und ihre Leistung lediglich an der monatlichen Erfüllung von theoretisch errechneten Mindestabschüssen zu messen, sollten sie so gut als möglich bei ihrer Arbeit unterstützt und motiviert werden. Denn was sprichwörtlich für die Küche zutrifft, gilt auch für das Revier: „Viele Köche oder besser gesagt Einsager, Forderer, Kontrolleure verderben den Brei!“

DI Hubert Schatz



FREUDE ENTDECKT JEDEN TAG NEU.

Entdecken Sie mehr Sicherheit durch xDrive, das intelligente Allradsystem von BMW. Mehr Komfort dank neuem Innenraumdesign und einem Gepäckraumvolumen von 550 bis 1.600 Litern. Und mehr Effizienz mit einem Verbrauch von 5,6 l bei 184 PS.

DER NEUE BMW X3. JETZT BEI UNS.

BMW EfficientDynamics
Weniger Emissionen. Mehr Fahrfreude.

Autohaus Bauer

Industriestraße 1, 3910 Zwettl
Tel. 0 28 22/34 050, info@bauer.bmw.at
www.bauer.bmw.at

BMW X3: von 135 kW (184 PS) bis 225 kW (306 PS), Kraftstoffverbrauch gesamt von 5,6 l/100 km bis 9,0 l/100 km, CO₂-Emission von 147 g/km bis 210 g/km.





Die „FUST-Positionen“ geben zu aktuellen Themen Orientierungshilfen für die Praxis. Ein Ziel des seit 1969 bestehenden Projektes, in dem international namhafte Experten aus verschiedenen Fachgebieten langfristig zusammenarbeiten, ist die möglichst ganzheitliche Untersuchung der Mensch-Umwelt-Wechselwirkungen und die Ableitung von Konsequenzen für eine ökologisch ausgerichtete Landeskultur mit nachhaltiger Nutzung natürlicher Ressourcen (www.fust.at; fust-tirol@aon.at).

FUST-Position Nr. 10, August 2014

Zukunftsfähige Almwirtschaft, Almdüngung
Anlass für die vorliegende FUST-Position waren die Ergebnisse einer Fachtagung zum Thema „Die Auswirkung der unterschiedlichen Düngungsweisen auf Almen“ am 15. Juni 2012 in Pertisau (Tirol), veranstaltet vom FUST-Tirol, dem Alpenpark Karwendel sowie der Österreichischen Bundesforste AG.

Ausgangslage: Die Freigabe der Milchkontingente auf den Almen Ende der 70er Jahre und eine entsprechende Förderpolitik führten zu einer Expansion der intensiven Milchproduktion von den Tallagen auch in die Almregionen. Einhergehend mit der Intensivierung folgte auf den Almen die Schaffung einer entsprechenden Infrastruktur, wie z.B. Aufschließung der Almen, Adaption der Baulichkeiten und Umstellung der Düngungsweise hin zur intensiven Güllung. Die ertragsoptimierte Almwirtschaft verursachte häufig eine Entwicklung hin zu artenarmen Fettwiesen auf jenen Almteilen, die maschinell gedüngt werden konnten. Öffentliche Interessen wie Naturschutz und Schutz vor Naturgefahren sowie Interessen von Jagd oder Forst blieben dabei oft unberücksichtigt. Die folgenden Ausführungen sollen Lösungsansätze für eine nachhaltige Almwirtschaft, die besser im Einklang mit der Natur und anderen Landnutzern steht, bieten (Kreislaufwirtschaft).

Grundsätze für die Zukunft

- Verstärkte Rücksichtnahme auf ein über Jahrhunderte entstandenes Mosaik von unterschiedlichen Lebensräumen in den Almgebieten. Das Zusammenspiel von intensiven bis hin zu sehr extensiv genutzten Flächen bildet die Grundlage der hohen Biodiversität auf den Almen. Auch kleine Sonderstandorte wie Feuchtgebiete, Fließgewässer,

Magerrasen und auch Landschaftselemente wie Trockenmauern sollen wieder Berücksichtigung finden. Der Erhaltung bzw. Wiederbewirtschaftung von aufgelassenen Bergmähdern kommt eine wichtige Bedeutung zu. Dafür gilt es, entsprechende Anreize zu schaffen.

- Verstärkte Förderung einer wieder mehr nachhaltigen und kostensparenden Bewirtschaftung am Heimhof, z.B. durch leichtere, ursprüngliche und genügsamere Rinderrassen. Die Vermeidung von exzessiven Trittschäden und dadurch bedingten Erosionen wäre möglich.
- Ein Abweiden aller Bereiche, auch von Randbereichen von Almflächen, könnte durch eine Weidefolge von Rind – Pferd - und Kleintieren erzielt werden (jedoch unter Berücksichtigung der Walderhaltung im Rahmen der Waldweide). Verloren gegangene Weideflächen im Randbereich bestehender Almen sollten durch Schwenden wiederhergestellt werden. Übergangsbereiche zum Wald sind, wenn nötig, zu schaffen. Vorab Absprache solcher Schwendmaßnahmen¹ zwischen Grundeigentümern und den anderen regional zuständigen Landnutzern (Naturschutz).
- Systeme, denen ständig zusätzliche Stoffe, über den natürlichen Kreislauf hinaus, zugeführt werden, sind nicht nachhaltig. Aus diesem Grund muss der Gedanke der Kreislaufwirtschaft im Zentrum der alpinen Landwirtschaft stehen (siehe Karl Buchgraber „Kreislaufbezogene Nährstoffversorgung von Almweiden und Wildäsungsflächen“)². Düngung und Weidewirtschaft sollten darauf abzielen, mit dem natürlichen Nahrungsangebot auf der Alm die Nutztiere hinreichend zu versorgen. Ausgleichsfütterungen gemäß ÖPUL Richtlinien sind auf das allernotwendigste zu beschränken (Zufütterung von Silage, Kraftfutter und angekauftem Heu). Futter für Notzeiten



Nicht fachgerecht ausgebrachte Gülle.
Dies ist leider kein Einzelfall!

sollte vermehrt wieder auf Almangern vor Ort erworben werden. Ebenso sind intensive Düngereformen (z.B. mit Gülle vom Heimhof) möglichst einzuschränken. Die Gefahr einer verstärkten Verbreitung von Krankheiten (z.B. Paratuberkulose, Leberegel) durch die Ausbringung der Gülle mit Hochdruckfässern, darf nicht unterschätzt werden. Eine Verunreinigung von Quellgebieten durch übermäßigen Düngereinsatz muss ebenso vermieden werden. Dieser Forderung kann durch eine zeitlich, örtlich und mengenmäßig angepasste Düngung am besten entsprochen werden.

Maßnahmen-Vorschläge (Beispiele)

- Adaptierung des Fördersystems als Anreiz für den Landwirt, angepasste Rinderrassen zu halten und mit den am Heimhof produzierten Futtermitteln auszukommen.
- Beim Nutzen der Almflächen im Rahmen der Kreislaufwirtschaft gilt es, die Interessen des Naturschutzes, der Jagd, des Forstes und anderer Naturnutzer zu berücksichtigen. Bewirtschaftungs- und Naturschutzpläne auf den Almen haben sich als ein taugliches Mittel zur Erreichung der geforderten Ziele erwiesen. Die Förderung der Tag- und Nachtweide kann einem hohen Düngereinsatz entgegenwirken.
- Bewusstseinsbildungen der Landwirte durch eine entsprechende Ausbildung an Landwirtschaftsschulen oder über Fortbildungsinstitute sind unbedingt notwendig.
- Schaffung eines Anreizsystems für die Anstellung von qualifiziertem, geschultem Almpersonal.
- Der wirtschaftliche Ertrag könnte über Vermarktung regionaler Produkte (z.B. Bio vom Berg,



Weiserpflanzen - wie diese Knabenkraut-Art - zeigen, dass keine Überdüngung vorliegt.

Zillertaler Heumilch, Käse von der Engalpe) erhöht werden.

- Almprämierungen sind ein gutes Instrument, um einen Anreiz für gute Arbeit auf der Alm zu schaffen.

Fazit

Nachhaltige Beweidung im alpinen Bergland kann Vorteile für unterschiedliche Interessengruppen bringen und zu einer hohen Biodiversität beitragen. Bei der landwirtschaftlichen Nutzung und Gestaltung von Almflächen sollten die bestehenden Potenziale einer optimalen Abstimmung mit Naturschutz, Jagd, Freizeitaktivitäten und forstlichen Erfordernissen stärker berücksichtigt und gefördert werden. Ein ganzheitlicher, integraler Planungsansatz zum Vorteil aller beteiligten Landnutzer erfordert entsprechend ausgebildete Personen und verstärkte Kooperation.

Der Alpenpark Karwendel, die ÖBf AG und FUST-Tirol e.V. unterstützen die Entwicklung einer integrativen, zukunftsfähigen Almwirtschaft.

Veröffentlichungen aus dem FUST-Projekt zum Thema sind auf der Homepage des FUST-Tirol ersichtlich (www.fust.at).

Für die Arbeitsgruppe: Dr. Michl Ebner und WM Pepi Stock (FUST), DI Roman Burgstaller und Dr. Friedrich VÖLK (ÖBf-AG), Mag. Hermann Sonntag (Alpenpark Karwendel), Prof. Dr. Friedrich Reimoser (Vetmeduni Wien)

¹ siehe hierzu www.wikipedia.de/Schwendbau

² Beitrag von Karl Buchgraber unter www.fust.at abrufbar



Herbstgrasmilbenbefall beim Gamswild

Trombikulidose, Trombidiose

An Gämsen können eine Vielzahl unterschiedlichster Ektoparasiten aufgefunden werden. Sehr verbreitet sind verschiedene Zeckenarten, Haarlinge und Lausfliegen. Die mit Abstand pathogensten Parasiten stellen jedoch die Sarcophtesmilben dar, die als Erreger der Gamsräude hohe Ausfälle in den betroffenen Gamsbeständen hervorrufen.

Weit weniger bekannt ist eine weitere, beim Gamswild anzutreffende Milbenerkrankung, die Trombikulidose oder Trombidiose. Sie wird durch Herbstgrasmilben verursacht, von denen in Tirol die Arten *Neotrombicula autumnalis* sowie *Kepkatrombicula desaleri* beim Gamswild bestimmt werden konnten.

Herbstgrasmilben gehören zu den Laufmilben und haben acht Beine. Sie sind ca. 2 mm groß, von gelber, durchscheinender Färbung und leben räuberisch von kleinsten Insekten und deren Eiern in verschiedenen Bodenschichten. Nach der Paarung legen die weiblichen Milben ihre Eier in der Erde ab. Aus diesen Eiern schlüpfen ca. einen halben Millimeter große Larven, die nur sechs Beine besitzen und eine leuchtend orangefarbene Färbung aufweisen. Diese Larven führen ein parasitäres Dasein, positionieren sich vorwiegend an Gräsern und lassen sich von zufällig

vorbeikommenden Wirten abstreifen. Dort suchen sie dünnhäutige Stellen auf, ritzen mit ihren Mundwerkzeugen die obersten Hautschichten ein und injizieren ein sogenanntes Stylostom, ein eiweißhaltiges Röhrchen, durch das zellauflösende Speichelstoffe in tiefere Schichten eingebracht werden. Die so entstehende Gewebsflüssigkeit dient ihnen wiederum als Nahrung. Nach dieser Gewebsmahlzeit lassen sich die Larven nach unterschiedlich langer Zeit wieder abfallen und entwickeln sich im Boden über zwei Nymphenstadien zu den adulten Milben.

Von den parasitären Larven befallen werden bevorzugt kleine Nagetiere, Kleinsäuger, Wildtiere sowie oftmals Hunde und nicht selten auch der Mensch. Während diese Parasitose bei den erstgenannten anscheinend wenig symptomatisch auftritt, erzeugt sie bei Hunden Hauterkrankungen mit erheblichem Juckreiz. Betroffen sind vor allem die Pfoten, Nasen- und Augengegend sowie die Behänge. Durch gründliches Waschen und Auftragen eines Antiparasitikums verschwinden die Symptome in kurzer Zeit, jedoch ist man vor allem bei langanhaltendem, schönem Herbstwetter vor einer Neuansteckung nicht gefeit.

Beim Menschen äußert sich der Befall mit den Larven der Herbstgrasmilbe vor allem in ju-



Herbstgrasmilbe



ckenden kleinen Papeln, vornehmlich an den Waden. Auch wenn die Milbenlarven längst wieder abgewaschen oder abgestreift worden sind, bleiben kleine rote Flecken zurück, die stark jucken und erst nach ca. einer Woche wieder abheilen. Durch gründliches Waschen und durch Betupfen der betroffenen Hautstellen mit hochprozentigem Alkohol können die Symptome aber deutlich gelindert und die Ausheilung beschleunigt werden. Eine Behandlung mit Milbenmitteln ist beim Menschen nicht notwendig. Ob die Herbstgrasmilbenlarven in der Lage sind, Borreliose, FSME oder andere Krankheiten zu übertragen, ist derzeit noch nicht bekannt.

Beim Gamswild findet man die orangefarbenen Larven der Herbstgrasmilben vereinzelt oder auch in mäßigen Ansammlungen an sämtlichen dünnhäutigen Stellen. Bei Tieren, die durch starken Parasitenbefall oder anderen Grunderkrankungen geschwächt sind, treten die Larven jedoch massenweise vor allem in der Umgebung der Lichter, seitlich am Windfang und im Bereich der Lauscher auf. Während ein geringgradiger Befall nur als Zufallsbefund nach dem Erlegen festgestellt werden kann, sind die Massenansammlungen der rötlichen Milbenleiber in der Umgebung der Lichter, bei genauem Ansprechen mit dem Spektiv, über größere Entfernungen am lebenden Tier diagnostizierbar.

Stark mit Herbstgrasmilbenlarven befallene Tiere kratzen sich an den betroffenen Stellen häufig mit den Hinterläufen, schütteln das Haupt oder scheuern an Büschen, Bäumen oder Felsvorsprüngen. In Räudegebieten kann diese Symptomatik also auch eine Räude vortäuschen. Gar nicht so selten aber scheinen die Gämsen den Larvenbefall auch weitestgehend symptomlos zu ertragen. Da einem hochgradigen Befall, wie bereits oben erwähnt, häufig andere Erkrankungen zugrunde liegen und diese Gämsen daher meist hochgradig abgemagert sind, kann das Wildbret nur selten verwertet werden. Bei geringgradigem Auftreten und bei entsprechend guter Kondition des Tieres steht aber dem Verzehr des Wildbrets nichts im Wege.

Dr. Christian Messner
Sprengeltierarzt
Alte Landstraße 8a, A-6130 Schwaz / Tirol



METZLER

gut bestückt

Über 60.000 Produkte erwarten Sie!

Das gesamte Lieferprogramm und die Produktpalette unserer Partner können Sie dem aktuellen **METZLER Werkzeugkatalog** oder dem neuen **METZLER Betriebsausstatter** entnehmen. Auf über 1.700 bzw. 750 Seiten erwartet Sie ein lückenloses Qualitätssortiment mit hochqualitativen Produkten, Neuheiten und Innovationen. Die Breite und Tiefe unseres Sortiments bietet Ihnen immer genau die Produkte, die Sie benötigen. Den **METZLER-Werkzeugkatalog** bzw. den **METZLER Betriebsausstatter 2012/13** als wichtige Unterstützung bei Ihrer täglichen Arbeit **jetzt kostenlos bestellen unter T +43(0)5522 77 9 63!**

METZLER – Ihr Partner für Werkzeuge und Fertigungslösungen.

Katalog direkt bestellen!
QR-Code mit Smartphone (www.metzler.at)

METZLER GmbH & Co KG | Oberer Paspelweg 6-8 | F +43(0)5522 77 9 63 6
6830 Rankweil/Austria | office@metzler.at
T +43(0)5522 77 9 63 0 | metzler.at



Bären in Tirol

Teil I

Alter Stich einer Bärenjagd

Immer wieder im Laufe der Geschichte sind neue Tierarten aufgetreten und andere ausgestorben. Ein letzter großer Wandel in der Tierwelt Tirols hat sich seit der Eiszeit vollzogen. Damals lebten am Alpenrand u. a. Mammut, Rentier, Elch und Höhlenbär. Während der eisfreien Zeiten und nach dem vollständigen Rückzug des Eises kamen diese Tiere aber auch durch das Inntal weiter ins Alpeninnere. Doch sind Funde nur sehr spärlich.

Höhlenbären – auch Mammut und Elch

Eine reiche Fundgrube war die Tischoferhöhle im Kaisertal bei Kufstein. In der früher kaum beachteten Höhle brachten Grabungen im Jahre 1906 eine große Menge Knochen zutage. Am zahlreichsten waren darunter solche vom Höhlenbären. Da man aus den Knochen das Alter der Tiere feststellen kann, ergab sich, dass vorwiegend alte und junge Tiere hier verendet. Andere Tierarten, wie der Höhlenlöwe und die Höhlenhyäne, sind nur durch je ein Exemplar vertreten. Man nimmt daher an, dass sie nur zufällig in die Höhle kamen und dort von den in größerer Zahl anwesenden Bären zerrissen wurden. Die wenigen Rentierknochen sind

ebenfalls als Reste von Beutetieren zu deuten. Auch heute noch bei uns verbreitete Tiere, wie Gämse, Fuchs, Murmeltiere, waren damals schon in Tirol heimisch, da auch von ihnen in der Tischoferhöhle viele Knochen gefunden wurden.

Außer den Funden in dieser Höhle gibt es nur wenige Zeugnisse für die Tierwelt jener Zeit. Ein Tier, das während der Eiszeit in weiten Teilen Deutschlands lebte, war das Mammut. Es war ein sehr großes, elefantenähnliches Tier mit langem, zottigem Fell.

Zu den besonderen Seltenheiten gehören Funde von Elchen. Auch sie kamen nach dem Rückzug des Eises oder vielleicht schon während des Rückzuges nach Tirol herein. Ein vollständiges Skelett fand ein Innsbrucker Höhlenforscher in einer Höhle im Karwendel.

Erwähnungen von Bären in alten Dokumenten

Nach dem Vorspann kommen wir nun zum eigentlichen Thema. Wohl das größte Raubtier, das unsere Wälder und Almgebiete unsicher machte, war der Bär, nach dem Kaiser Maximilian „grußen haß und verlangen“ trug. Die Bären waren bei uns bis ins 18.



Jahrhundert heimisch. Im Rattenberrger Salbuch vom Jahre 1416 heißt es z. B.: „die Lant-Jäger müssen ... bereit sein, wenn si schedlicher tier gewar werden als wolff und pern.“ Im Kitzbühler Urbar desselben Jahres steht: „Das Bärgejayd und Wolfsgejayd in Herrschaft (betreffend) hat die Lantschafft dy recht, daß sy einen Jager sezen in der Stift“, und diesen „sol der Richter also bestaetn (bestätigen), davon hat der Richter das Recht, als oft sy einen Pern vallnd (fällen), das haubt von dem Pern und dy recht Hant“ zu erhalten.

Über Pflichten und Besoldung der Jäger gibt das so genannte Jägerbuch Herzog Ludwigs von Bayern aus dem Jahre 1418 ausführlichen Aufschluss. Es heißt darin: „Die peren- und wolfjäger zu Kitzbühel haben zu fordern von einem yeglichen gantzen gut 1 metzen Habern ... und 1 Pfennig.“ Darum sollen sie in beiden Gerichten Kitzbühel und Kufstein jederzeit auf Erfordernis zu dieser Jagd bereit sein. Und zwar sollen die auf den Ruf „warten mit 24 Hunden, die zu dem gejaide nuczz sein, und mit knechten, die darzue gehörn.“

Die Bärenjagd war immer ein gefährlich Ding. Oft ging es um Leib und Leben; denn Meister Petz ist, einmal aus der Ruhe gebracht, ein ungemütlicher Geselle. So wurde im Vorhinein an alles gedacht. Wer bei der Jagd irgendwie eine Pflicht hatte, sollte auch eine Ehrung bekommen. Es heißt u. a.: „Wann die Jager also einen Peren vahend, so gehört der Herrschaft das Haubt und die gerecht Handt und dem Pfarrer die tennng Hanndt, in der Ryfier (Revier) und Pfarr, darin der Per gefangen wird ... Darumb soll der Pfarrer, ob der ainen peichtet, und demselben Getsleichnam Not beschicht .. (ihn) ... mit Gotsleichnam und allen geistlichen Sachen und Rechten bewaren“.

Wenn es also Not tat, sollte der betreffende Pfarrer den bei der Jagd verwundeten Beicht hören und ihm den Leib des Herrn (Fronleichnam) reichen. Die Jäger aber erhielten „dy Haut, das Schmer (Fett), den Fürschlag (Vorderteil) und die Brust ... das ander Teil des Wildprets ... sullen sy teilen unter die Bauernschaft, dy inen den Pern vahn hellfent“. Wenn aber die „aufgestellten und bezahlten Jäger auf Erfordernis nicht kämen, so soll man inen den Ofen (zer)brechen“.

Wer dagegen von den Leuten auf dem Lande „das Hundtas“ (Hundefutter) nicht gibt, dem sollen die Jäger ein Pfand nehmen und es nach 14 Tagen verkaufen dürfen. Sie sollen auch die Wölfe zu jeder

Zeit im Jahr jagen, dagegen aber aller Steuern und sonstigen Forderungen „ledig und frei“ sein. Die Jäger gaben auch an, dass der Bär zu „Sand Clemententag“ um den 23. November in seinen Schlupfwinkel zum Winterschlaf gehe und wieder um den 22. Februar aus seinem Versteck erscheine. In warmen Wintern (die gab es auch schon damals) aber ziehe sich manches Tier wohl gar nicht zurück.

Fortsetzung Teil II in der nächsten Ausgabe

P. Thomas Naupp OSB

Gemeinsamer Ausflug der Tiroler Berufsjägerpensionisten

Am 10. September 2014 fand der traditionelle Pensionistenausflug statt, diesmal ging es zum Piller Sattel. 35 Personen nahmen an diesem Ausflug teil, auch das Wetter hatte ein Einsehen mit den Teilnehmern. Das Mittagessen wurde im Naturparkhaus „Gacher Blick“ in geselliger Runde eingenommen. Anschließend ging die Fahrt nach Fließ. Dort stand der Besuch des Museums am Programm. WM Friedl Eiter, der die Reiseführung durchführte, informierte die aufmerksamen Zuhörer über die Umgebung. Geschichten und Anekdoten wurden von ihm am laufenden Band geboten. Ein herzliches Dankeschön dafür!

Mit Weidmannsheil

Fritz Hosp



Die Teilnehmer des Ausflugs zum Piller Sattel



Der Pongau, ein Bezirk stellt sich vor



Der Pongau ist der zweitgrößte Bezirk des Landes Salzburg mit einer Flächenausdehnung von 175.717 ha und liegt im südlichen, alpinen Bereich. Die max. Längserstreckungen betragen 58x42 km.

Höhenmäßig erstreckt er sich von rd. 500 m (Salzach Nahe Pass Lueg im Norden) bis auf 3.123 m (Schareck, Hohe Tauern im Süden).

Der Pongau gliedert sich im Wesentlichen in 2 Kernräume: den Salzach-Pongau, bestehend aus dem breiten Salzachtal zwischen Taxenbacher Enge und Pass Lueg und das in etwa 300 Meter höher liegende beckenartig erweiterte Ennstal bei Radstadt (Enns-Pongau).

Der Pongau ist zu 57,5% bewaldet und setzt sich aus 25 Ortsgemeinden, davon 3 mit Stadtrecht, zusammen. Mit rd. 78.200 Einwohner weist er eine Dichte von 44,5 pro km² auf.

Laut landwirtschaftlicher Betriebszählung 2011 bestehen 1859 Betriebe, die überwiegend im Nebenbetrieb geführt werden. Der Hauptanteil der Betriebe liegt in Mittel- bis Steillagen. Die Alpwirtschaft stellt seit jeher ein wichtiges Standbein der bergbäuerlichen Betriebe dar. Mit Anfang der 50er Jahre verlor diese vorübergehend an Bedeutung, Fremdpersonal wurde zu teuer, wertvolle Almflächen wurden zum Teil aufgeforstet bzw. bewaldeten sich durch Anflug selbst. Seit ca. 20 Jahren erlebt sie vor allem aufgrund von Förderungsmaßnahmen

zur Freihaltung der Landschaft (Schwendungen und Rodungen), Aufschließung (Almwegebau), Gebäudesanierung bzw. Neuerrichtung, sowie durch touristische Nutzungsmöglichkeiten (Ausschank, Verkauf hochwertiger Almprodukte) mit derzeit 426 bewirtschaftete Almen einen regelrechten Boom.

Während nur 15% der Bevölkerung des Bundeslandes Salzburg im Pongau wohnen, erzielt der Pongau 37% der Salzburger Übernachtungen. Den Schwerpunkt bildet der Wintertourismus mit 43% der Bettenauslastung. Der Wintertourismus bedingt die weltweit höchste Dichte an Aufstiegshilfen und Pisten, welche sich aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten zu einem Großteil in Waldbereichen befinden.

Durch die Bedeckung der Pongauer Fläche zu 57,5% mit Wald (Österreichdichte 47,2%) kommt diesem eine sehr hohe wirtschaftliche Bedeutung in Form von Rundholzbereitstellung zu, welches teilweise von Sägebetrieben im Bezirk weiterverar-



Oberjäger Rupert Essl, Bezirksobmann der Pongauer Berufsjäger



Der Salzach-Pongau mit Blickrichtung auf St. Johann/Pg. und auf das Tennengebirge

beitet wird. Die seit ca. 15 Jahren wie Schwammerl aus dem Boden gewachsenen Biomassekraftwerke für Wärmeenergiegewinnung stellen die Möglichkeit dar, Restholz bzw. Holz minderer Qualität vor Ort zu verwerten. Bedenklich erscheint, wenn bei Nutzungen Ast- und Nadelmasse insbesondere auf schlechten Standorten dem Waldboden entzogen werden (Streunutzung des 21. Jahrhunderts!) Aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten dominiert die Fichte mit 81,6%, gefolgt von Lärche 7,6% und Tanne 4,6%. Das Laubholz nimmt 5,3% ein, davon Hälfteanteil Buche. Die Buche tritt hauptsächlich im Norden auf Kalkböden, da zum Teil bestandesbildend, auf. Die Walderschließung in Form von Forststraßen und Schlepperwegen kann grundsätzlich als weitestgehend abgeschlossen angesehen werden. Die Österreichische Waldinventur 1996 (aktuellere Daten liegen nicht vor) weist eine LKW-befahrbare Wegedichte von 34,2 lfm/ha auf. Durch intensive Erschließungstätigkeit nach großen Windwurfereignissen in den letzten Jahren dürfte die Wegedichte derzeit bei ca. 40 lfm/ha liegen.

Jagdliche Aspekte:

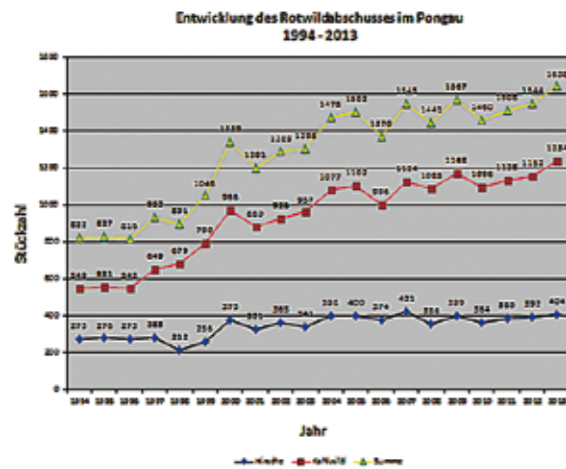
In Teilen des Pongaus hat die Jagd bis in das Mittelalter zurück verfolgbar einen sehr hohen Stellenwert. Bis zur Säkularisation 1803 führten Salzburger Erzbischöfe große Jagdbetriebe, anschließend bis zum Beginn des 1. Weltkrieges vor allem hochadelige Jagdgesellschaften.

Der Pongau weist 347 festgestellte Jagdgebiete auf. Durch Zusammenschluss von zwei oder mehreren Einzeljagden ergeben sich 43 Jagdbetriebsgemeinschaften, die größte davon umfasst eine Fläche von rd. 7.900 ha.

Gemäß Salzburger Jagdgesetz 1993 erlässt der Bezirksjägermeister für diese Jagden 270 Jahresabschusspläne mit Bescheid. Verantwortlich für die gute Vorbereitung der Jahresabschusspläne ist ein gut eingespieltes Team, bestehend aus Leiter der Hegegemeinschaft und Hegemeister (vom Bezirksjagdrat bestelltes jagdliches Exekutivorgan!). Vertreter der Bezirksforstinspektion sowie der Bezirksbauernkammer werden zur Abschussplanverhandlung geladen und finden bei der Festlegung entsprechendes Gehör.

Seit 2002 führt Bezirksjägermeister Jakob Rohrmoser mit großer Umsicht und unter ganzheitlicher Betrachtungsweise die Geschicke der Pongauer Jägerschaft. In der ihm eigenen Art versteht er es ausgezeichnet, jagdliche Hitzköpfe zu besänftigen und einen Ausgleich zwischen den zuweilen unterschiedlichen Interessen der Jagd, Land- und Forstwirtschaft sowie sonstigen Naturnutzern herbeizuführen.

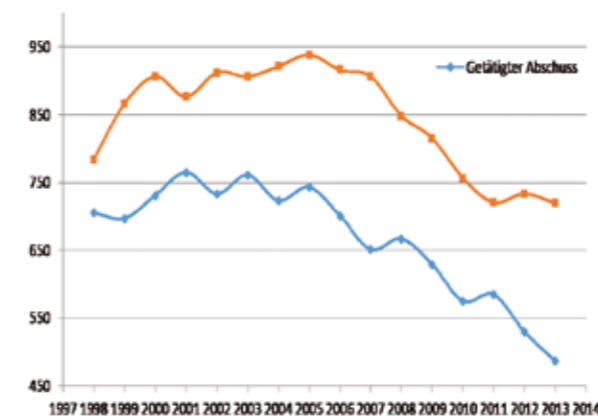
41.100 ha bzw. 23% der Pongaufläche werden von 14 Berufsjägern, die teilweise die Jagdleitung der Reviere inne haben, betreut. Zwei Jagdlehrlinge stehen derzeit in Ausbildung. Die Berufsjäger sowie ein Jagdlehrling sind bei privaten Jagdpächtern/Eigenjagdinhabern angestellt, ein Lehrling steht im Sold der ÖBF-AG, Forstbetrieb Pongau.



Ungestörter Futterplatz und tägliche Beschickung mit geeigneten Futtermitteln tragen wesentlich zur schadensfreien Überwinterung bei

Obmann der Pongauer Berufsjäger ist Rupert Essl. Insbesondere in Rotwildrevieren sind Berufsjäger maßgeblich an der Abschusserfüllung beteiligt (2013: 29% der Rotwildstrecke bzw. 467 Stk.). Die jagdlich bedeutsamste Wildart stellt das Rotwild dar, welches annähernd flächendeckend im gesamten Bezirk anzutreffen ist. Auf Grundlage der wildökologischen Raumplanungsstudie aus dem Jahr 1993 wurden 11 Wildregionen ausgewiesen. 11 Hegegemeinschaften, die sich zuständigkeitsmäßig mit den Wildregionen decken, haben vorrangig das Rotwild mit den jeweiligen Jagdinhabern zu füttern, die Fütterungskosten werden auf die Abschüsse umgelegt (Hirsch Kl.I ca. € 2.300.-, Kl.III ca. € 400.-, Tier ca. € 150.- Kalb ca. € 70.-, mit Abweichungen nach oben und unten). Sieben Rotwildwintergatter tragen dazu bei, dass Frühjahrschälung sowie nicht tolerierter Grasfraß in den jeweiligen Gebieten unterbleibt. Eine lang andauernde Saftfuttermittellage hat sich insbesondere in jenen Bereichen bewährt, wo es im Frühjahr an entsprechenden natürlichen und ausreichenden Äsungsverhältnissen mangelt. In Einzelfällen (Hochlagenfütterung, Wintergatter) darf frühestens ab Mitte Oktober Saftfutter vorgelegt werden. 68 Rotwildfütterungen, zum Teil in äußerst schneereichen Lagen, erfordern hohen finanziellen und personellen Einsatz. Festzustellen ist, dass vermehrt auch sehr betuchte Jagdinhaber eine Senkung der Fütterungskosten durch eine Wildstandsreduktion anstreben. Mehrere, z.T. bereits langjährig beschickte Fütterungsstandorte werden in den nächsten Jahren zu verlegen bzw. aufzulassen sein, da z.B. geeignete Einstandsbereiche nach Windwürfen verloren gingen. Der Rotwildstand bewegt sich auf sehr hohem Niveau,

gesichert Zahlen liegen nicht vor, da insbesondere in den Randzonen die Zahl der Außensteher/Selbstversorger sehr hoch ist. Aufgrund der nachhaltig hohen Abschusszahlen kann von einem Stand von zumindest 5.000 Stk. ausgegangen werden. Die weitestgehend gebirgige Struktur des Pongaus bietet auf großer Fläche ideale Lebensräume für Gamswild. Wiederholt auftretende Räude mit Schwerpunkt in den nördlich gelegenen Jagdrevieren sowie schneereiche Winter mit hohen Lawinopfern führen periodisch zu starken Bestandesschwankungen. Die Nachfrage nach Gamswildabschlüssen ist vielfach höher, als dies die Populationszusammensetzungen erlauben. Der Druck durch Freizeitnutzungen verschiedenster Art, etwa Paragliding und Schitourengehen, führt fallweise dazu, dass angestammte Einstandsgebiete verlassen werden und verbissanfällige Waldbereiche aufgesucht werden. Mehrere als Gamswildfreizonen ausgewiesene Waldgebiete weisen auf teils kleinster Fläche (unter 100 ha) Gamswildpopulationen von 20 Stk. und mehr auf, die dementsprechend starken Verbissdruck ausüben. Trotz Freihaltverpflichtung nach dem Jagdgesetz bleiben die Bestände nachhaltig hoch. Die ältesten und besten Stücke werden bereits langjährig in den Revieren der nördlichen Kalkstöcke in großen, zusammenhängenden Jagdgebieten unter fachkundiger Berufsjägerbetreuung erlegt. Durch Wiedereinbürgerungen Anfang 1920 sowohl im Blühnbachtal/Werfen als auch im angrenzenden Berchtesgaden hat sich im Hagengebirge eine stabile Steinwildpopulation mit ca. 150 Stk. gebildet. Eingänge durch Räude und schneereiche Winter führen jedoch zu starken Bestandesschwankungen. Eine weitere gut entwickelte Population hält sich



Entwicklung der Gamsabschlüsse im Zeitraum 1998 bis 2013

entlang der Südwände des Dachsteinmassivs auf. Gemäßigte Entnahmen reifer und kranker Stücke gewährleisten nachhaltig gesunde und stabile Entwicklungen. Eine im Sommer 2014 erfolgte Aussetzung von 10 Stk. Steinwild am Gasthofplateau/Radstädter Tauern soll zur weiteren Verbreitung dieser interessanten Wildart mit hoffentlich positiver Entwicklung beitragen. Aufgrund intensiver Naturraumnutzung wie hier in Obertauern (siehe Bild) bleiben größerräumig nur wenige geeignete Ganzjahreslebensräume für Rot- und Gamswild übrig. Die Art der Naturnutzung wird ausschließlich durch uns vorgegeben. Schifahren im freien Gelände oberhalb der Waldgrenze nimmt massiv zu und verdrängt verschiedene Tierarten aus traditionellen



Steinwild im Hagengebirge, Aufnahme: Herbert Deutinger

Winterlebensräumen. Gedankenanstoß an die Jäger: unverzügliche Herstellung lebensraumangepasster Schalenwildbestände, die über die Köpfe der Jäger erfolgen muss. Ansonsten werden die noch vorhandenen Eigengestaltungsmöglichkeiten wesentlich durch nichtjagdliche Organisationen mitbestimmt!

Der Verfasser ist seit 2006 Leiter der Bezirksforstinspektion St. Johann/Pg., und mit forst-naturschutz- und jagdfachlichen Agenden für den gesamten Bezirk Pongau betraut. Aufnahmen, soweit nicht anders angeführt, vom Verfasser.

Datenquellen: Salzburger Jägerschaft (Abschusslisten, Jagdkataster), Waldentwicklungsplan-Teilplan Pongau/Stand 2013.





Über dieses Thema in einem fachlichen Medium zu schreiben, ist für mich eine sehr große Herausforderung, denn jeder Berufsjäger weiß genau, wie eine strukturerechte Alterspyramide in seinem Revier auszusehen hat. Wie wir wissen, ist Papier geduldig und ich werde auch nicht näher darauf eingehen. Die großen Berufsjägerreviere im Bundesland Salzburg sind oft von kleineren Revieren umgeben, welche von den professionell betreuten Revieren großen Nutzen ziehen (von einem Berufsjägerrevier leben mindestens 7 kleinere Reviere mit). Das Land Salzburg wurde in Wildregionen aufgeteilt und für jede Wildregion wurden Hegegemeinschaften gebildet. Das funktioniert sehr gut, aber wir kennen alle das Sprichwort: „Auf meiner Ranch bin ich König“. Es ist sehr schwierig, eine richtig funktionierende, wildgerechte Alterspyramide in seinem Revier zu erarbeiten und diese auch zu erhalten. Wir Berufsjäger müssen unter anderem in dieser Hinsicht Vorbilder sein.

Für uns Berufsjäger gilt deshalb:

- Genaue Wildstandserhebungen, getrennt nach Geschlecht und Alter. Sie geben Aufschluss über den Trend der zahlenmäßigen Entwicklung der Wildbestände und deren sozialen Aufbau.
- Wir müssen für einen artgerechten Lebensraum für unsere Schalenwildbestände beitragen, sowie für ausreichende Äsung und ruhige Einstände sor-

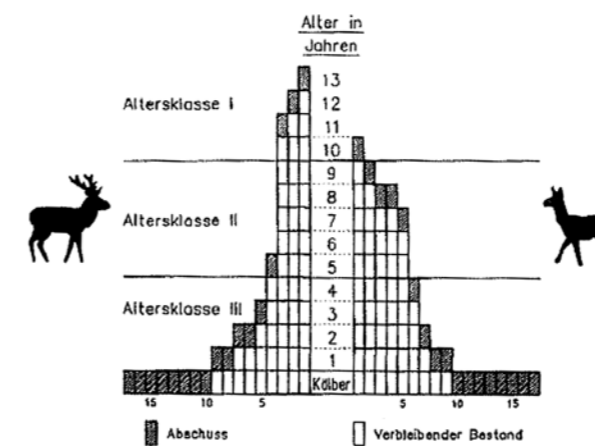
gen und dabei ihre Struktur, d.h. ihre Gliederung nach Sozialklassen, berücksichtigen. Die Sozialklassenzugehörigkeit wird durch Geschlecht, Alter, Körperentwicklung, Rang und Funktion in der Wildgemeinschaft bestimmt und ist von der Natur vorgegeben. Wir sind die Garanten einer nachhaltigen Bewirtschaftung von Rotwildbeständen und ich traue mir zu sagen: Niemand hat seinen Rotwildbestand besser im Griff als wir Berufsjäger. Meine Berufserfahrung hat mir gezeigt, dass organisierte Rotwildbestände ihrem Lebensraum kaum schaden, desorganisierte Rotwildbestände führen immer zu Problemen.

Zur Auffrischung:

Populationspyramiden

Sind die Darstellung des Aufbaues eines Bestandes nach Alter und Geschlecht, wobei die ältesten an der Pyramidenspitze am geringsten vorhanden sind und die jüngsten Altersklassen zahlenmäßig am stärksten vertreten sind.

Darstellung der Gliederung und jagdlichen Behandlung eines Rotwildbestandes von 100 Stück und einem Zuwachs von 68% des weiblichen Frühjahrsbestandes. Das Geschlechterverhältnis ist 1:1. Stärkerer Abschuss in der jüngsten Klasse, Schonung der mittelalten Stücke und nachhaltige Ernte der alten Stücke.



Populationsstruktur ist die Zusammensetzung einer Wildpopulation zu einer bestimmten Zeit. Sie ist aufgeteilt in die Individuenzahl auf eine bestimmte Fläche bezogen (z.B. 5 Stück pro 100 ha). Von der Verteilung im Raum hängt diese von der Art des Biotops und vom Sozialverhalten ab. Weiteres von der Altersverteilung, die auch das Durchschnittsalter der Wildpopulation ausdrückt (z.B. Mangel der mittelalten und alten Hirsche oder Überschuss an Schmaltieren) und von dem Geschlechterverhältnis.

Die **Populationsdynamik** ist die zeitliche Veränderung der Populationsstruktur, denn die Populationsstruktur bleibt nur selten über einen längeren Zeitraum gleich, Geschlechterverhältnis, Wilddichte und Altersverteilung ändern sich.

Faktoren für die Veränderung der Populationsdynamik sind Fruchtbarkeit des Wildes, Zu- und Abwanderungen und Sterblichkeit des Wildes (Fallwild).

Wenn die biologische Tragfähigkeit erreicht ist, ist keine weitere Steigerung des Bestandes mehr möglich, denn Geburten und Todesfälle halten sich dann die Waage oder es kommt vorübergehend zu einem Überwiegen der Todesfälle (z.B. Seuchen usw.) und zu einem Rückgang der Wilddichte. Wird zum Beispiel der Abschuss erhöht, so reagiert die Wildpopulation mit erhöhten Zuwachsraten und geringeren Fallwildverlusten.

Vorrangig ist immer, einen walddgerechten Wildbestand zu erhalten!

Ein kräftiges Waidmannsheil
Oj. Sepp Messner

Waidmanns Trank.

DIE KUNST, DAS BESTE BIER ZU JAGEN:
STIEGL-GOLDBRÄU.

Stiegl ist Mitglied von:

slow BREWING

Das Brauen mit Zeit für Geschmack e.V.

BRAUKUNST AUF HÖCHSTER STUFE.

www.facebook.com/stieglbrauerei



Berufsjägerprüfung 2014

Zur diesjährigen Berufsjägerprüfung stellten sich am 12. Juni 2014 im Jagdzentrum Stegenwald drei Lehrlinge den Prüfungskommissären unter dem Vorsitz von Mag. Dr. Martin Saller und schlossen damit ihre dreijährige Lehrzeit in den Salzburger Lehrbetrieben ab. In dieser Zeit absolvierten die Kandidaten neben der Praxis in den Jagdbetrieben einen dreimonatigen Berufsjägerkurs in Rotholz und eine forstliche Ausbildung in Waidhofen bzw. Tamsweg. Die Ausbildung ist äußerst umfangreich und spannt einen weiten Bogen von Wildkunde

über Wildökologie, Waffenkunde, Jagdbetriebslehre, Jagdhundewesen, jagdliches Brauchtum und Forstwirtschaft bis hin zur Rechtskunde. Stefan Liebming und Reinhard Kremser haben die Prüfung „gut bestanden“, Friedrich Hochfilzer hat mit „bestanden“ abgeschlossen. Wir dürfen an dieser Stelle den geprüften Berufsjägern gratulieren und wünschen für den weiteren Berufsweg alles Gute. Ein herzlicher Dank gilt den Lehrbetrieben und Lehrberechtigten für die Ausbildung der Berufsjägerpraktikanten.



Im Bild die geprüften Berufsjäger mit den Kommissären Forstdirektor DI Franz Lanschützer, RJ Daniel Zierfuss, Mag. Dr. Martin Saller und RJ Thomas Lengauer.

Die 3 neuen Berufsjäger stellen sich vor



Ich heiße **Reinhard Kremser**, geboren 21.04.1992 in Melk/Niederösterreich. Ausbildung: Volks- und Hauptschule, Tischlerlehre, Präsenzdienst, Forstwartschule Waidhofen/Ybbs. Anschließend Be-

rufsjägerehre bei Thyssen Krupp AG Blühnbach unter Lehrherrn Oj Essl Rupert. Am 12. Juni 2014 legte ich die Berufsjägerprüfung mit gutem Erfolg ab. Derzeit suche ich eine Stelle als Berufsjäger. Der Öffentlichkeit, besonders der heutigen Jugend zu vermitteln, dass dieser Berufsstand für eine nachhaltige Jagdbetriebsführung für Forst und Jagd notwendig ist, ist ein Ziel für mich! Jeden Tag aufs Neue mit offenen Augen in der Natur zu sein, sehe ich als eine wahre Herausforderung!



Stefan Liebming, am 22.8.1993 in Judenburg geboren.

Nach dem neunten Schuljahr begann ich eine dreijährige Lehre als Koch, die ich mit der Lehrabschlussprüfung abschloss. Anschließend absolvierte ich die einjährige Forstfachschnitzschule in Waidhofen/Ybbs. 2012 begann ich bei der Gutsverwaltung Fischhorn die Berufsjägerlehre, die ich 2014 mit der Berufsjägerprüfung beendete. Ich kann in meinem Lehrbetrieb bleiben und dort ein Revier betreuen. Meine Ziele als Berufsjäger sind zukunftsorientierte Wildbewirtschaftung mit Rücksichtnahme auf eine dem Lebensraum angepasste Wilddichte mit Einbindung neuer

Jagdstrategien und Bejagungsmethoden und Rücksichtnahme auf die Interessen der Grundeigentümer bei der Jagdausübung.



Fritz Hochfilzer, ich bin 51 Jahre alt und absolvierte meine Lehre beim Öbf Forstbetrieb in Mittersill, Revier Ammertal, Lehrherr Ofö Bernhard Schwaiger. Viele fragen: „Mit 51 wieso?“ Ich habe die Zusage, im Lehrrevier weiter bleiben zu können.

Schulische Ausbildung – Werdegang: Landwirtschaftsschule, Fleischerlehre, Aufsichtsjäger, Konzessionsprüfung, Hüttenwirt, Berufsjäger. Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Visionen: ein gesunder Gams- und Steinwildbestand.

Landesobmann OJ Anton Lederer feiert 60er

Kaum zu glauben, dass Berufsjägerobmann Oberjäger Toni Lederer seinen 60-ten Geburtstag feiert. Als ein eher spät aber durchaus berufener Jäger legte Toni erst 1993 die Berufsjägerprüfung ab. Stets bemüht um das Hundewesen und selbst erfolgreicher Schweißhundezüchter wurde er 1999 zum Schweißhunderichter bestellt. Er betreut das Revier Tannwald-Holzeneck in Uttendorf für seinen Pächter Dr. Werner Folger. Durch seine Tätigkeit als Leiter einer Schischule hat er eine etwas offene Sichtweise, die er in den Berufsjägerverband einbrachte und so 2009 zum Landesobmann gewählt wurde. Er vertritt damit auch die Interessen der Salzburger Berufsjäger im Vorstand der Salzburger Jägerschaft mit großem Weitblick und Offenheit für Erneuerungen. Seine Bemühungen gingen vor allem in eine österreichweit harmonisierte Lehrlingsausbildung, die eine umfassende und qualitätsvolle Ausbildung der Berufsjäger sicherstellen soll. Umdenken in Jagdstrategien sowie ein modernes Wald-Wild-Management werden von ihm vorgezeigt und gelebt. Mit starker Linie versucht er die Interessen

des Berufsjägerverbandes zu vertreten und hat sich dadurch als Landesobmann mehr als verdient gemacht. Die finanzielle Unabhängigkeit des Salzburger Berufsjägerverbandes wurde durch sein Engagement weiter gefestigt. Der Salzburger Berufsjägerverband sowie die Salzburger Jägerschaft wünschen OJ Anton Lederer anlässlich seines Runden weiterhin viel Gesundheit, einen guten Anblick und Erfolg in seinem Revier.



Der Jubilar und sein Enkel Johannes mit dem von seinem Jagdherrn Dr. Werner Folger freigegebenen Geburtstagshirsch.



WM Heinrich Windhagauer 70 Jahre

Wildmeister Heinrich Windhagauer feierte Anfang August seinen 70-sten Geburtstag, wozu wir auch auf diesem Weg herzliche Glückwünsche überbringen dürfen. Seine Berufsjägerlaufbahn begann praktisch im Kindesalter, in dem er seinen Vater im Berufsjägerrevier begleitete, mithalf und bald die ersten Pirschführungen übernahm. Nach dem frühen Tod seines Vaters musste er sehr früh das Revier der Jagdherren Dr. Hans und Dir. Heinrich Kiener weiterführen und absolvierte im Jahr 1965 die Berufsjägerprüfung.



Die Gratulanten mit Heinrich Windhagauer (3. v. li.)

Durch sein hohes Fachwissen und seine pflichtbewussten beruflichen Leistungen wurde er bald mit zahlreichen Funktionen der Jägerschaft und des Jagdgebrauchshundeklubs betraut. Der Jubilar war beim Schweißhundeverein von 1979 bis 2009 Gebietsführer für Salzburg und ist österreichweit als profunder Schweißhundezüchter und -führer bekannt. Der nunmehrige Ehrenobmann des Salzburger Berufsjägerverbands stand von 1979 bis 2001 dieser Vereinigung aller Berufsjäger im Land Salzburg als Landesobmann vor. Er vertrat in dieser Funktion von 1983 bis 2001 die Interessen des Berufsjägerverbandes im Vorstand der Salzburger Jägerschaft sowie als Kammerrat in der Vollversammlung der Salzburger Landarbeiterkammer. Für diesen großen Einsatz und die damit erworbenen Verdienste um das Jagdwesen im Bundesland Salzburg wurden ihm neben zahlreichen Auszeichnungen des Bezirkes das Verdienstabzeichen der Salzburger Jägerschaft in Gold sowie das Goldene Verdienstzeichen des Landes Salzburg verliehen. Die Hegemeinschaft Flachau-Zauchtal, der Berufsjägerverband Salzburg, der Salzburger Jagdgebrauchshundeklub sowie die Salzburger Jägerschaft gratulieren nochmals zum 70-er und wünschen dem Jubilar viel Gesundheit, Glück und ein kräftiges Weidmannsheil.

Wir gratulieren unseren Kollegen zum runden Geburtstag

90 Jahre:

Rj i. R. Johann Kendlbacher, Tamsweg

85 Jahre:

Rj i. R. Johann Dengg, Neukirchen
Oj i. R. Alois Eisl, Strobl

80 Jahre:

Oj i. R. Friedrich Hödlmoser, St. Wolfgang

75 Jahre:

Oj i. R. Max Dornauer, Hippach
Oj i. R. Andreas Grünwald, Eben/Pg.
Wm i. R. Josef Rathgeb, Kaprun
Oj i. R. Leopold Ronacher, Mittersill

70 Jahre:

Oh i. R. Heinz Gerold, St. Andrä/Lg.
Wm i. R. Josef Höller, Pfarrwerfen
Wm i. R. Heinrich Windhagauer, Flachau

60 Jahre:

Wm Erich Innerhofer, Maria Alm/Hinterthal
Oj Anton Lederer, Uttendorf

40 Jahre:

Rj Helmut Tranninger, Uttendorf

30 Jahre:

Bj Johannes Fersterer, Maria Alm



Johann Schmuck zum Oberjäger ernannt

Am 12. Mai 2014 überreichte der Obmann des Salzburger Berufsjägerverbandes Toni Lederer im Rahmen einer Betriebsversammlung beim Forstbetrieb der Bayerischen Saalforste in St. Martin dem BJ Johann Schmuck die Urkunde zur Ernennung zum Oberjäger. Toni Lederer und FBL Thomas Zanker dankten Hans Schmuck für seine bisherigen Tätigkeiten. Oberjäger Schmuck war von 04.11.1991 bis 30.09.1993 als Forstfacharbeiter tätig und ist seit 1.10.1993 als Berufsjäger beschäftigt. Er betreut derzeit eine Regiejagdfläche von insgesamt 4866 ha und trägt durch seine Bemühungen dazu bei, den Wildstand so zu regulieren, dass durch die Bejagung des Wildes ein Aufkommen eines Bergmischwaldes ohne Schutzmaßnahmen möglich ist.



Oj Hans Schmuck

Hubertusmesse im Schlosspark Aigen Sonntag, 12. Oktober 2014

Bei traumhaftem und mildem Herbstwetter fand die traditionelle Landeshubertusmesse der Salzburger Jägerschaft im Schlosspark Aigen statt, bei der die Pongauer Jägerschaft die Patronanz führte. Pfarrer Mag. Gerhard Fuchsberger, der dieses Jahr die Jagdprüfung erfolgreich ablegte, ist der Einladung, die Heilige Messe zu zelebrieren, gerne gefolgt. Für die musikalische Umrahmung sorgten die Bischofshofener Jagdhornbläser sowie die Trachtenmusikkapelle Aigen, welche den Festzug

mit Pferdegesspann anführte. Zum Gedenken an die 96 verstorbenen Mitglieder im Jahr 2013 wurde deren Namen vorgelesen und im Besonderen an sie gedacht. Gleichzeitig feierte die Jägerschaft auch Erntedank für das abgelaufene Jagdjahr und dazu wurde ein reifer Hubertushirsch von Herrn Mag. Andreas Hörtnagl aus Bad Hofgastein bereitgestellt, der von den Pongauer Berufsjägern zur Kapelle getragen wurde. Sie übernahmen auch die Ehrenwache.





Ehrenmitgliedschaft des Salzburger Berufsjägerverbandes

In einem feierlichen Akt wurde dem Mitbesitzer einiger Großarler und Hüttschlager Jagdreviere, dem begeisterten Jäger und Hausherrn im Großarlerhof, Prof. Dr. Peter Draxler vom Landesobmann des Salzburger Berufsjägerverbandes Oberjäger Toni Lederer für seine langjährigen Verdienste um die Jagd die Ehrenmitgliedschaft des Salzburger Berufsjägerverbandes verliehen. Zahlreiche Funktionäre der Salzburger Jägerschaft und Berufsjägerschaft waren zu dieser Verleihung nach Großarl gereist.



Obmann Oj. Toni Lederer (li.) bei der Verleihung der Ehrenmitgliedschaft an Prof. Dr. Peter Draxler

MÜHLE-MISCHFUTTER-LANDHANDEL
UITZ-FUTTER
UITZ-MÜHLE Ges.m.b.H.

Ihr kompetenter Partner

Wildäsungen
Dünger
Bergkern
Pflanzenschutz
Sämereien
Wildverbiss



**RECHTZEITIG WILDFUTTERBERATUNG
FÜR HERBST PLANEN**

Uitz-Mühle Ges.m.b.H.
8720 Knittelfeld
Tel.: 03512/82686 FAX: DW 30
e-mail: office@uitz-muehle.at
www.uitz-muehle.at

Franztech
Mechatronik GmbH

www.franztech.at

**Gerätevorführung u. Probefahrten
Sonderaufbauten - Speziallösungen
Raupensysteme für den Winter
Service, Ersatzteile und Zubehör**



POLARIS



**In der Steiermark, der Spezialist
für anspruchsvolle Jagdmobilität**



Hief্লাuer Straße 24 • A-8790 Eisenerz
T. +43 (0) 3848 60222 • franz.haidn@franztech.at



Gamswild fand in den letzten Jahren mancherorts wenig Beachtung. Im Schatten anderer Diskussionen wie beispielsweise zum Rotwild begann allerdings in vielen Gebieten ein langsamer, aber stetiger Abwärtstrend in den Gamsbeständen.

Gamswild ist in den meisten Bundesländern Österreichs von Bedeutung. Doch so rosig wie oft in alten Erzählungen beschrieben, sieht es bei dieser Wildart nicht mehr aus, betrachtet man die vielerorts rückläufigen Abschusszahlen. Argumente und Begründungen dafür sind oft schnell gefunden. Eines ist klar. Spricht man heute über das Gamswild und dessen Lebensraum so sind die Einflussfaktoren vielfältig. Sie reichen vom Schitourengehen und Mountainbiken über das Paragleiten bis hin zum Geotracking und vielem mehr. Aber auch die Jagd ist eine der Form der Naturnutzung, welche auf dieses Wild Einfluss nimmt. So lange immer nur der Finger auf andere zeigt, wird der Abwärtstrend aber vermutlich nicht gestoppt.

Reife Stücke

Abgesehen von den regional sicher zu hohen Nutzungsprozenten vor allem in Gebirgsrevieren kann der Jäger auch noch andere Faktoren berücksichtigen, die zur Stabilisierung der Gamsbestände beitragen können. Reife Stücke spielen in Wildtierpopulationen eine große Rolle. Und das nicht nur in der Fortpflanzung. Sie lenken und leiten grundsätzlich die Geschicke einer Population. Seien es die Geißen über die Traditionen im Raumverhalten (z. B. Aufsuchen geeigneter Wintereinstände)

oder seien es die wirklich reifen Böcke, die im Rahmen der Brunft weniger bereit sind, Risiken einzugehen. Doch wann sind Stücke eigentlich reif? Grundsätzlich sollte hier zwischen der altersbedingten Geschlechtsreife, der körperlichen und der sozialen Reife unterschieden werden.

Von Lausbuben und alten Damen!

Körperlich sind Geißen meistens größtenteils mit vier, selten erst mit fünf Jahren voll entwickelt. Bei Böcken ist dieser Prozess meist mit sechs Jahre abgeschlossen. Nun sind diese Stücke ausgereift – es ist vermutlich nicht zu erwähnen, dass sie zwar körperlich reif sind, aber nicht als „reif“ im Sinne der jagdlichen Nutzung gelten können. Und nun kommt die soziale Reife ins Spiel. Diese ist stark abhängig von der Populationsstruktur. Existieren zahlreiche alte Stücke, so wirken diese wie eine Bremse vorrangig auf die soziale Entwicklung und indirekt auch auf die körperliche Entwicklung – bei männlichen und weiblichen Tieren. Viele alte Böcke bedeuten beispielsweise, dass die männlichen Tiere erst im höheren Alter zur Fortpflanzung kommen und jüngere Böcke sozial unterdrücken. Und dies bewirkt wiederum, dass diese Böcke körperlich ausreifen können. Fehlen hingegen die älteren Stücke oder sind sie in der Population unterrepräsentiert, so nehmen jüngere Böcke verstärkt am Brunftgeschehen teil. Sie übernehmen somit Aufgaben, welche eigentlich ältere Böcke ausführen sollten, die körperlich voll ausgereift wären. Zusätzlich wird die ganze Bandbreite an sozialen Verhaltensweisen über Jahre erlernt und fehlt die-



sen jüngeren „Hauptböcken“ oft. Doch durch das Fehlen der älteren Böcke zeigen regional oft schon die vier- bis sechsjährigen, gelegentlich sogar schon dreijährige Böcke, in der Brunft die Hauptaktivität. Aber dies hat fast immer Konsequenzen. Solche Böcke verfügen oft noch nicht über die notwendigen Reserven, sind aktiver und zeigen eine wesentlich höher Bereitschaft, Risiken einzugehen. Vereinfacht gesagt: Sind junge Böcke mit vier bis sechs Jahren in der Brunft die Hauptakteure, ist der eine oder andere Fallwildbock fast vorprogrammiert, da die verbleibenden Reserven für den nachfolgenden Winter nicht mehr ausreichen. Aber wer denkt gerne beim gefundenen, fünfjährigen Fallwildbock im Mai noch an vielleicht die selbst verursachten, falschen Altersstrukturen, die in der Brunft zum Tragen gekommen sind? Die Unterfüllung bei den Böcken der Klasse I sowie die Übernutzung der Klasse II-Böcke in den letzten Jahren sind in vielen Regionen untrügliche Anzeichen für das Fehlen alter Stücke und sollte nachdenklich stimmen. Ist zusätzlich noch das Geschlechterverhältnis zugunsten der Geißen verschoben, wird diese Spirale weiter angekurbelt, da sich die Brunften verlängern und die Böcke noch stärker strapazieren.

Still und heimlich!

Die wahren Spielmacher in Populationen sind aber stets die weiblichen Stücke. Sie bestimmen, wo welche Abläufe im Gamswildlebensraum stattfinden. Ihr Verhalten erlernen die Kitze, welche wiederum versuchen, dieses umzusetzen. Und je älter das Muttertier ist, desto größer ist auch sein Wissen und desto größer der Erfahrungsschatz, der weitergegeben werden kann. Und wie bei den Böcken, sind auch ältere Geißen weniger bereit, Risiken einzugehen – in Verbindung mit dem Wissen um

geeignete Einstände eine bedeutende Eigenschaft, wenn es beispielsweise um witterungsbedingte Einflüsse geht. Leider gelten heute 13- und 14jährige Geißen schon oft als alt, wenngleich den meisten Gamsjägern bekannt ist, das selbst 16- und 17jährige immer wieder noch Kitze führen.

Fazit

Stücke von zehn Jahren aufwärts haben grundsätzlich gezeigt, dass sie offensichtlich Eigenschaften besitzen, die es ihnen ermöglichen, im entsprechenden Lebensraum dieses Alter zu erreichen. Somit wäre es auch sinnvoll, dass sie diese Eigenschaften an nachfolgende Generationen möglichst lange noch weitergeben. Alte Gämsen sind also ein wichtiger Bestandteil zum Stabilisieren von Populationen. Und auch wenn die Einflüsse in Gamswildlebensräumen immer größer werden – wann Gämsen jagdlich als Erntestücke betrachtet werden, ist von den gesetzlichen Bestimmungen ausgehend nach oben betrachtet noch immer eine Entscheidung des Jagdausübungsberechtigten. Gerade wir Berufsjäger sollten hier mit gutem Beispiel voran gehen!

Walter Pucher

Obmann der Kärntner Berufsjägervereinigung



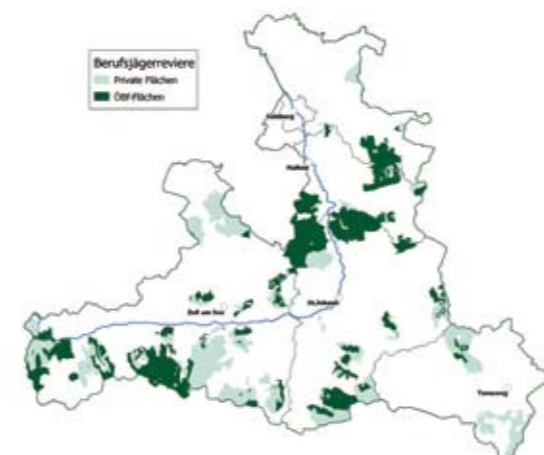
Die Bedeutung der Berufsjäger aus Sicht eines ÖBf Forstbetriebes

Dieser Artikel beruht auf einem Vortrag beim diesjährigen Berufsjägertag. Zahlen und Ausführungen nehmen auf die speziellen Salzburger Verhältnisse Bezug. Die unterschiedlichen gesetzlichen Regelungen in den einzelnen Ländern, andere Revierstrukturen und jagdliche Rahmenbedingungen sind bei der Interpretation zu berücksichtigen. Der Flächenanteil der Bundesforste (ÖBf) in Salzburg ist mit knapp 30% der gesamten Landesfläche und mit 40% der Waldfläche im Vergleich zu den übrigen Bundesländern überdurchschnittlich hoch. Salzburg ist aber nicht nur ein forstliches „Kerngebiet“ der ÖBf, sondern verfügt auch über eine überdurchschnittliche Ausstattung mit Berufsjägerjagden. Rund 80.000 ha oder 40% der gesamten bundesforstlichen Jagdfläche in Salzburg werden durch Berufsjäger betreut. Die Tatsache, dass nur circa 10 % der Berufsjäger direkt bei den Bundesforste-Betrieben angestellt sind, weist auf mögliche Zielkonflikte hin: Der Großteil muss sowohl den Interessen seines Arbeitgebers als auch jenen des Grundeigentümers gerecht werden. Dazu kommt, dass die „Mehrfachnutzung des Wildlebensraumes eindeutig zugenommen hat“ (BEUTELMEYER, 2013) und den Berufsjäger vor zusätzliche Herausforderungen stellt. Welche Fähigkeiten muss ein Berufsjäger haben, um diesen Anforderungen gerecht zu werden?

Die zentralalpiner Regionen Salzburgs zählen einerseits zu den Kernlebensräumen des Rot-

und Gamswildes, sind aber andererseits stark von Lebensraumveränderung und Lebensraumverlust für diese Schalenwildarten betroffen. Die Bezirke Pongau und Pinzgau gehören nicht nur zu den tourismusintensivsten Regionen Österreichs was die Anzahl der Nächtigungen je Einwohner betrifft, sondern werden auch forstlich intensiv bewirtschaftet. Neben der Lebensraumveränderung, die direkt mit der Umgestaltung der Landschaft zusammenhängt (Erweiterung von Skigebieten, Straßenbau, Energieversorgung etc.) sind große Flächen auf Grund der Beunruhigung durch Sportler und Erholungssuchende für das Rot-, und Gamswild beinahe während des gesamten Jahres nur mehr eingeschränkt nutzbar. Die effiziente Bejagung der großen Windwurfflächen der letzten Jahrzehnte stellt eine zusätzliche Herausforderung dar. Um trotz dieser schwierigen Bedingungen, Schalenwildbestände nach Alter und Geschlecht gut zu strukturieren und auf ein lebensraumangepasstes Niveau zu bringen respektive zu halten, ist Professionalität bei der jagdlichen Bewirtschaftung gefragt. Diese Professionalität wird in erster Linie von jenen erwartet, die eine fundierte Ausbildung und große jagdliche Erfahrung haben - den Österreichischen Berufsjägern.

Ob diese Ziele erreichbar sind, kann unter anderem an der Erfüllung der Abschussvorgaben gemessen werden, die vor allem von Behörden und Grundeigentümern eingefordert werden. Die Auswertung der Rotwildabschüsse in den Jahren 2007- 2013





für Salzburg zeigt, dass die Abschusserfüllung in von Berufsjägern bewirtschafteten Revieren deutlich höher ist als in Revieren, die ohne Berufsjäger geführt werden. Beim Rotwild lag sie in den Salzburger Berufsjägerrevieren während der letzten sieben Jahren durchschnittlich bei 95%, in jenen ohne Berufsjäger bei 88%. Von den über 2.500 Stück Rotwild, die im Durchschnitt der Jahre 2007-2013 pro Jahr in den Jagdgebieten der ÖBf AG in Salzburg erlegt wurden, entfielen 42% auf Berufsjägerreviere. In den Jagden ohne Berufsjäger sind es landesweit nur 28%. Die Abschussplanerfüllung in den bundesforstlichen Revieren ohne Berufsjäger liegt mit 94% auch noch deutlich über dem Durchschnitt der übrigen Jagden ohne Berufsjäger. In den ÖBf Revieren mit Berufsjägerbetreuung liegt sie sogar durchschnittlich bei 121%. Dieser Unterschied war allerdings nicht immer so ausgeprägt. Es scheint so, dass die großen Jagdreviere und auch deren Berufsjäger sowohl die Interessen der Grundeigentümer, als auch die geänderten räumlichen Bedingungen und die Ziele der wildökologischen Raumplanung akzeptiert haben. Ob die Ergebnisse der nächsten Waldinventur diese Vermutung bestätigen, und das Ausmaß der frisch geschälten Bestände zurückgeht, bleibt dennoch offen. Betrachtet man die absolute Höhe der Rotwildabschüsse in Salzburg gesamt, zeigt sich aber auch, dass eine Anpassung der Schalenwildbestände auf ein lebensraumverträgliches Maß ohne die Mitwirkung der vielen kleineren Jagden in Kern-, und Randgebieten ohne Berufsjägerausstattung kaum möglich ist.

	Sbg. gesamt		ÖBf AG Sbg.	
	ohne Bg.	mit Bg.	ohne Bg.	mit Bg.
Plan/Jahr	4.951	1.805	1.581	904
Abschuss/Jahr	4.353	1.711	1.484	1.092
Erfüllung	88%	95%	94%	121%

Vergleich Rotwild - Abschussplanerfüllung in Salzburg
(Mittel 2007 – 2013)

Je ausgeprägter das forstliche Verständnis bzw. das Wissen über Interaktion zwischen Wild und Lebensraum ist, desto leichter kann sich der Berufsjäger mit der Schalenwildregulierung identifizieren und erkennt frühzeitig, wann die maximale Lebensraumtragfähigkeit erreicht ist und es einer Wildstandsreduktion bedarf. Aus unserer Sicht ist auch der Einfluss der Berufsjäger auf die jagdlichen Vorstellungen der Jagdinhaber- und

Pächter von großer Bedeutung. Im positiven, wie im negativen Sinn.

Was erwartet sich ein Forstbetrieb vom Berufsjäger?

Folgende vier Hauptaufgaben werden aus unserer Sicht künftig für den Berufsjäger immer wichtiger:

Herstellung/Erhaltung von lebensraumangepassten Wildständen

Um Wildschäden zu vermeiden und gleichzeitig lebensraumangepasste Wildbestände zu erhalten, müssen Zielbestände definiert und darauf abgestimmte Abschusspläne auch erfüllt werden. Ein weiterer Punkt, der von der nicht jagenden Bevölkerung besonders kritisch gesehen wird, ist die Notwendigkeit und das Ausmaß der Wildfütterung. Auch hier sollten Berufsjäger mit gutem Beispiel vorangehen und Futtermittel sowie die Dauer der Fütterungsperiode an den Lebensraum und die Biologie von Rot- und Rehwild anpassen. Die Vorlage von anderen Futtermitteln als Raufutter sollte sich deshalb nur auf Fütterungsstandorte bzw. Zeiträume beschränken, wo eine Lenkung des Wildes zur Wildschadensvermeidung unbedingt notwendig ist. Eine Lenkungsfütterung aus anderem Interesse bzw. die Wildfütterung zur Erzielung stärkerer Trophäen wird immer weniger auf Akzeptanz bei der nichtjagenden Bevölkerung stoßen.

Professionelle Bejagung

Die Form der Bejagung hat sich an den revierspezifischen Zielen zu orientieren: Je nach Wilddichte, äußeren Einflüssen (Tourismus, Naturschutz etc.) und Schadsituation muss der Berufsjäger die passende Jagdmethode anwenden (Ruhezonen, Schwerpunktgebiete, Intervalljagden, Bewegungsjagden). Überall, wo es die Gegebenheiten des Revieres erlauben, ist auf eine möglichst frühzeitige Erfüllung des Abschusses hinzuwirken. Bei möglichst geringem Jagddruck sollen gut strukturierte Wildbestände erhalten/erreicht werden.

Akzeptanz von Grundeigentümerzielen

Selbst wenn der Großteil der Berufsjäger beim Pächter angestellt ist, müssen die jagdlichen und forstlichen Zielvorstellungen auch zwischen Grundeigentümern und Berufsjägern abgestimmt und akzeptiert werden. Kooperation und Kommunikation stehen dabei im Vordergrund.



Ganzheitliche Ausbildung

Die Bedeutung von forstlichen Grundkenntnissen wird weiterhin steigen und muss wesentlicher Bestandteil der Berufsjägerausbildung sein. Aus demselben Grund bildet beispielsweise der Forstbetrieb Pongau aktuell auch einen eigenen Berufsjägerlehrling aus. Die geplante Änderung des Salzburger Berufsjägergesetzes, die den zweijährigen Besuch der Forstfachschule verpflichtend vorschreibt, ist aus unserer Sicht zu begrüßen. Berufsjäger mit guter forstlicher Grundausbildung sind für die zukünftigen Herausforderungen besser gerüstet. Ein österreichweiter Standard bei der Berufsjägerausbildung samt gegenseitiger Anerkennung wäre ein wichtiger Schritt, der die Berufsaussichten unserer Ansicht nach deutlich verbessern würde. Wünschenswert wäre auch eine Grundausbildung in Kommunikations-, und Konfliktlösungsstrategien, um den gesellschaftlichen Entwicklungen besser Rechnung tragen zu können.

Professionelle Bejagung wird unter den beschriebenen Rahmenbedingungen aus unserer Sicht künftig an Bedeutung zunehmen. Der „Berufsjäger neu“ wird deshalb ein wichtiger Bestandteil der künftigen jagdlichen Bewirtschaftung bleiben, beziehungsweise werden.

FM DI Hannes Üblagger

DI Rudolf Reiner

ÖSTERREICHISCHE BUNDESFORSTE AG
Forstbetrieb Pongau
Zaglausiedlung 3, 5600 St. Johann



Wir bedanken uns herzlich für die Unterstützung bei:

Kärntner Jägerschaft
LAK Kärnten
Franz Kratzwald
Johann Ramsbacher
Werner Langkofler
Thomas Buchhäusl
Ewald Pertl
Heinz Hofer
Peter Ramsbacher
Rudolf Nussbaumer
Roland Klug
Franz Kohlmayer
Heidi u. Hans Folberth
Edwin Oberpucher
Walter Schusser
Franz Reiner

Abo der Österr. Berufsjägerzeitung in Kärnten bei:

Obmann **Walter Pucher**
9822 Mallnitz 147
Tel.-Nr.: 0664/6202453
e-Mail: walter.pucher@rkm.at



Gedanken zu Strategien für Jagd & Eigentum



Zutiefst beeindruckt, ergriffen und gleichzeitig doch auch nachdenklich kehre ich von diversen mit so viel Liebe organisierten Hubertusfeiern, welchen ich quer durch die Steiermark beiwohnen durfte, zurück. Überall spürte man hautnah die Ehrfurcht vor der Schöpfung, die Ehrfurcht vor den Wildtieren und den Respekt vor der Natur – nein, das ist nicht gespielt oder vorgetäuscht, es

ist ehrlich und kommt von Herzen – es sind altingesessene und von einer Generation auf die andere überlieferte und vorgelebte Traditionen, die hochgehalten werden und alle Stürme der Zeit überlebten. Wem da nicht das Herz aufgeht, der ist ein gefühlskalter Mensch. Es sind nur die negativen Zeitungsartikel und Medienberichte in Zusammenhang mit Jagd und Jägern, welche mir zwischendurch immer wieder durch den Kopf schießen und mich nachdenklich stimmen.

Machen wir wirklich alles richtig? Liegt all der negativen medialen Berichterstattung ausschließlich der Quotenfang, den man in der heutigen Zeit zweifellos nur mehr mit negativen Schlagzeilen erreichen kann, zugrunde? Oder müssen wir doch auch selbst etwas ändern? Ich denke schon, ich glaube, es ist höchste Zeit für eine Änderung der Strategie. Heraus aus der Defensive in die wir uns teilweise wohl selbst hineinmanövriert haben. Da versuchen wir die Jagd mit der Regulierung und Reduzierung zu hoher Wildtierbestände zu rechtfertigen und lassen uns von außen in die Rolle reiner Schädlingsbekämpfer drängen, wenn es darum geht, sich rasch vermehrende Wildarten, wie beispielsweise das Schwarzwild, im Zaum zu halten – letzten Endes wird dann ein multicausales Problem im Falle eines Scheiterns ausschließlich der Jagd zugeschrieben bzw. schon im Vorfeld damit begonnen, die Jagd dafür verantwortlich zu machen. Nein, diese Linie müssen wir schnellstens verlassen und die Jagd als das darstellen, was sie tatsächlich ist - in einfachen Worten aufrichtig und ehrlich erklärt und authentisch gelebt.

Die Jagd ist ein Ausfluss aus Grund und Boden, ein Eigentumsrecht und eine legitime Form der Landnutzung mit dem Prädikat einer wertvollen Lebensmittelgewinnung – darüber hinaus ist sie der älteste Instinkt der Menschheit, nicht etwa eine neuartige Modeerscheinung und sicherte denjenigen, die das Handwerk der Jagd verstanden, zu jeder Zeit das Überleben. Das sie in der momentan vorherrschenden Zeit, in der alle im Überfluss leben, einigen oder auch vielen nicht mehr „zeitgemäß“ erscheint, ist eine tendenziöse Sichtweise der Dinge, kann aber jahrhundertealte Tatsachen nicht verwischen. Das die Jagd darüber hinaus denjenigen, die diesen Instinkt noch nicht verloren haben, auch Freude machen kann, darf auch kein Tabuthema sein. Letzten Endes, und das ist wohl der Kern, kann man die Jagd nicht auf das Erlegen eines Tieres reduzieren - sie ist in erster Linie das Wissen um das Verhalten der Wildtiere, das Kennen ihrer Lebensraum- und Nahrungsansprüche, ihrer wildartspezifischen Bestandesstrukturen und Lebensgewohnheiten u.v.a.m. Jagd ist demzufolge also vor allem auch die Anwendung und Umsetzung enormen Wissens um vielgestaltige Zusammenhänge in der Natur, welches abgesehen von einer umfassenden Grundausbildung durch intensive Beobachtungstätigkeit in der Natur erworben wird und dadurch den Fortbestand diverser Wildtierpopulationen überhaupt erst ermöglicht! Zerstört man nämlich weiterhin die Lebensräume der Wildtiere, entzieht man ihnen ihre Nahrungsgrundlage und missachtet spezifische Bestandesstrukturen und Lebensgewohnheiten, gibt es auch ohne jegliche Art der Jagd irgendwann keine Wildtiere mehr - und genau hier müssen wir ansetzen, hier müssen und können wir zweifellos auch unsere Kompetenz unter Beweis stellen. Wir müssen es nur tatsächlich tun und dabei auch authentisch bleiben und aus innerster Überzeugung zu unserem Tun stehen und all dies auch entsprechend nach Außen transportieren. Wir sind es doch, die aufgrund ständiger Beobachtung der Natur schon geringste Änderungen im Naturhaushalt fern ab jeglicher jagdlicher Beeinflussung wahrnehmen, so z.B. das Verschwinden diverser Pflanzen oder Klein- und Kleinstlebewesen, deren Verlust aller-



dings enormen Einfluss auf Wildtiervorkommen, -verteilung, Raumnutzung, Äsungsverhalten oder Vermehrungsraten hat.

Genau hier liegt das Kernproblem begraben, welches in weiterer Folge selbstverständlich durch jegliche weitere menschliche Einflussnahme verschärft oder eben auch gemildert werden kann. Vollkommen bewusst schreibe ich „jegliche menschliche Einflussnahme“, da dies ein gesamtgesellschaftliches Problem darstellt und sich sicherlich nicht auf „jagdliche Fehlentwicklungen“ reduzieren lässt, wie dies allerdings gerne und vermehrt so dargestellt wird. In diesem Zusammenhang allerdings muss aber auch vor allem uns Eigentümern als Hauptverantwortliche für unseren Grund und Boden bewusst werden, welche enorm wichtige Rolle wir in diesem Karussell einnehmen und dass es oberstes Gebot der Stunde ist, den Blick auf das große Ganze nicht zu verlieren und damit Kompetenz zu zeigen. Es geht um die Erhaltung der gesellschaftlichen Achtung vor dem Eigentum insgesamt, die nur aufrecht erhalten werden kann, wenn es gelingt, sich von tendenziösen Trends in jeglicher Hinsicht innerhalb der Eigentumsrechte fernzuhalten, egal ob sie nun forstlicher, jagdlicher, wirtschaftlicher oder gesellschaftlicher Natur sind. Trends oder auch ausschließlich persönliche justament Standpunkte sind aus der geschichtlichen Erfahrung stets von sehr kurzweiliger Dauer und sollten in einem auf so langfristig ausgerichteten und vorausschauenden Medie keinen Platz haben. Es darf einfach gesagt zu keiner Zeit ein „Ranking der Werte“ innerhalb des Eigentums geben - ein Ameisenhaufen, ein sich gelb verfärbender Ahorn im Herbst, ein balzender Auerhahn oder ein röhrender Hirsch müssen im

Kopf den gleichen Stellenwert haben und dürfen zu keiner Zeit gewichtet werden. Ebenso wenig dürfen kurzfristig finanzielle und damit materielle Vorteile dazu verleiten, ein Ungleichgewicht innerhalb der Eigentumsrechte herzustellen. Ich weiß, all dies stellt eine enorme Herausforderung dar, der ich mich ja schließlich auch selbst als Eigentümer eines kleinen Stückchens Natur tagtäglich stellen muss, aber Eigentum zu verwalten ist eben eine Verpflichtung den kommenden Generationen gegenüber, und das in jeder Hinsicht. Sehr oft denke ich in diesem Zusammenhang an die Worte meines Großvaters, der mir als Jugendlicher, als ich den Betrieb mit 18 Jahren aufgrund des frühen Ablebens meines Vaters übernehmen musste, sagte: „Du musst nur danach trachten, den Betrieb an die kommende Generation so zu übergeben, wie Du ihn übernommen hast - wenn Dir das gelingt, hast Du Großartiges geschafft. Immer wieder schießt mir dieser Satz durch den Kopf und erst heute kann ich die Tragweite dieser einfachen Worte richtig einordnen. Auch Erzherzog Johann schrieb in einem seiner Tagebücher anlässlich des Erreichens eines Berggipfels in den Eisenerzer Alpen: Ich bin überwältigt von dem, was ich von hier aus sehe und in solchen Augenblicken wird mir die Großartigkeit der Schöpfung bewusst, vor allem aber, welche unbedeutendes Staubkorn ich in diesem Universum bin - möge Gott allen zukünftigen Entscheidungsträgern die Gnade zuteil werden lassen, das auch zu erkennen, wie ich heute - dann ist mir um die Zukunft nicht bang und es werden noch viele Generationen hier heroben stehen und von dem, was sie da sehen, zutiefst beeindruckt sein. Ein einfacher Gedanke, der dennoch soviel



© wildlifepictures.at



© wildlifepictures.at



Aussagekraft hat. Jeder einzelne von uns hat doch bestenfalls 30 bis 40 Jahre, in denen er aktiv seine Spuren hinterlassen kann - bestenfalls also eine Tausendstelsekunde eines Lidschlages in der Zeitrechnung unseres großartigen Universums - nehmen wir uns also alle, vor allem als einzelne, nicht so wichtig! Versuchen wir gemeinsam das, was uns unsere Väter und Großväter übergeben haben, für die Zukunft auch so zu erhalten, um mit den Worten meines Großvaters zu sprechen.

Zeigen wir als Eigentümer, zeigen wir als Jäger doch endlich Flagge - wir haben aus meiner Sicht der Dinge nichts zu verlieren, ganz im Gegenteil, wenn wir authentisch bleiben und das, was wir tun und wofür wir eintreten auch tatsächlich leben, wird die Akzeptanz steigen und mir ist weder um das Eigentum noch um die Jagd bange. Wir müssen nur unsere Kompetenzen unterstreichen und sie uns nicht ständig in die Defensive gedrängt von anderen strittig machen lassen, indem man uns in gewisse Rollen hineindrängt, die wir gar nicht wollen. Wir haben die besseren Argumente, weil NIEMAND sich mit der Natur, mit den Wildtieren und all den damit einhergehenden Begleiterscheinungen, bedingt durch die ständige Anwesenheit

in unseren Revieren, so sehr beschäftigt und auseinandersetzt. Ja, wir Eigentümer - wir Jäger - wir Forstleute - wir Landwirte, weil schlussendlich die Jagd, Forst und Landwirtschaft gleichermaßen an Grund und Boden gebunden sind und so muss und wird es auch bleiben. Sprechen wir doch endlich eine Sprache, lassen wir uns nicht auseinanderdividieren, indem man versucht ständig wechselnd den einzelnen Säulen des Eigentums alternierend „Mehrwert“ zuzuordnen. Uneinigkeit über „interne“ Wertigkeiten erzeugen doch am Ende des Tages nur eine von Außen aufgedrängte Flut an Gesetzen, Verordnungen und Bürokratie, die einen im herkömmlichen „Recht“ einschränken und Stück für Stück die Freude am Eigentum nehmen. Damit wird doch nur abwechselnd an den jeweiligen Säulen gesägt, bis die Konstruktion insgesamt nicht mehr hält. Wir haben es „noch“ selbst in der Hand, wie man in Zukunft mit dem Begriff Eigentum umgehen wird!!! ZEIGEN WIR KOMPETENZ, damit auch kommende Generationen noch FREUDE AM EIGENTUM haben.

Waidmannsheil

Franz Meran

Präsident des Steirischen Jagdschutzvereins



Grenzenlose Freiheit?



Die geschriebenen Gesetzbücher unseres Rechtsstaates regeln das tägliche Miteinander im Alltag: meist kennt man den Begriff des ABGB, des Allgemein Bürgerlichen Gesetzbuches. Vereinfacht dargestellt sind Gesetze nichts anderes als Spielregeln, welche vom Menschen zum Wohle und Schutz unserer Gesellschaft

geschaffen wurden, da sonst anzunehmen wäre, dass ein friedliches Miteinander unmöglich erscheint. Gesetze schützen aber nicht nur den Staatsbürger innerhalb des staatlichen Hoheitsgebietes, in welchem sie Geltung haben, sie schützen auch das Eigentum, Eigentümerinteressen, unterschiedlichste Bereiche des menschlichen Alltags und sind Grundlage für Verurteilungen, wenn man gegen sie verstößt. Im Namen des Volkes wird dann ein Urteil gesprochen. In der mittelbaren Bundesverwaltung gibt es Landes- und Bundesgesetze, die den Staatsbürger verpflichten, diese einzuhalten. Es gilt anzunehmen, dass es täglich unbewusst zu einer Vielzahl von Gesetzesübertretungen kommt.

Wer denkt schon daran, wenn er die Natur oder den Wald betritt und dabei bei verschiedenen Tätigkeiten gegen das Forstgesetz, das Naturschutzgesetz, das Jagdgesetz oder Paragraphen des ABGB verstoßen kann? Wer ist vom Staat beauftragt, in Eid und Pflicht genommen, das Forstgesetz oder das Jagdgesetz zu überwachen? Das Forstgesetz, als Bundesgesetz, exekutieren die von der Bezirksverwaltungsbehörde beauftragten (somit gesetzlich beauftragten) Forstschutzorgane in der Funktion eines Forstwartes, Försters oder Forstakademikers in Ausübung des Forstschutzdienstes. Hier gilt anzumerken, dass der Staat Österreich ein sehr umfassendes, strenges aber auch sehr vorbildliches Forstgesetz im Vergleich zu anderen Staaten hat. Die Forstschutzorgane sind als öffentliche Wache mit umfangreichen Rechten ausgestattet, die sämtliche, in den Diskussionen der vergangenen Wochen geforderten erweiterten Befugnisse für Jagdschutzorgane sehr wohl schon seit 1975 beinhaltet.

Aufgrund der jüngsten medialen Schlammschlacht über die geforderte Erweiterung der Rechte von Jagdschutzorganen sollte erinnert werden, dass das Jagdgesetz ein Landesgesetz ist, es also um die Rechte von Jagdschutzorganen geht, welche vom Gesetzgeber her völlig anders definiert sind und ausschließlich Übertretungen im Rahmen der Jagdausübung abhandelt. Der wesentliche Unterschied resultiert aber daraus, dass das Forstgesetz als Bundesgesetz auch Übertretungen den Grundbesitz und die Waldfunktionen betreffend abdeckt.

Zum Beispiel das Befahren einer Forststraße, das Sammeln von Beeren und Pilzen, das Nächtigen im Wald, das Betreten eines Forstschutzgebietes, das Feuermachen im Wald etc. Diese Paragraphen des Forstgesetzes überwacht das Forstschutzorgan, welches auch befugt ist, diesbezügliche Vergehen zu kontrollieren und zu ahnden, was in Form einer Anzeige mit Geld und Freiheitsstrafe erfolgen kann. Einzig und allein das Forstschutzorgan ist bezüglich dieser Paragraphen befugt zu kontrollieren und Personen aus dem Wald zu verweisen.

Um auch im Wald, welcher zusehends immer mehr zum legitimen Erholungsraum für Naturnutzer wird, „Spielregeln“ aufrecht zu erhalten, ist es unerlässlich, dass gut ausgebildete Berufsjäger in Ausübung ihres hauptberuflichen Jagdschutzdienstes nicht nur als Jagdschutzorgane sondern auch als Forstschutzorgan beauftragt sind, um in vollem Umfang auch Eigentumsschutz sowie Eigentümerinteressen ihres Arbeitgebers gewährleisten zu können. Die Qualifikation dazu ergibt sich aus dem steirischen Ausbildungsmodell des Berufsjägers mit verpflichtender Absolvierung der Forstfachschule. Durch diese kombinierte Ausbildung übernehmen bereits sehr viele Berufsjäger forstliche Agenden oder arbeiten eng mit dem im Betrieb vorhandenen Forstpersonal zusammen. Grund ist nicht nur der erhöhte gesetzliche Handlungsspielraum, sondern die unverrückbare Tatsache, dass Wald und Wild eine Einheit bilden müssen, und nur ein funktionierender, gesunder Wald auch Wildlebensraum sein kann, womit sich der Kreis wieder schließt und unsere berufliche Existenz gewährleistet wird.

Rj. Heimo Kranzer

Kalenderbestellung unter: jaga@cablelink.at | Tel.: +43 676 845115603 | www.wildlifepictures.at



Großräumige Gamswildzählungen auf Initiative von Berufspersonal

Dass die Bestandeszahlen beim Gamswild ständig sinken, haben die Berufsjäger schon seit Jahren erkannt und daher schon frühzeitig weitreichende Einsparungsmaßnahmen bei den Abschüssen getätigt. Aus diesem Grund wurden bereits vor 18 Jahren in der Hegegemeinschaft Leobner die ersten Zählungen auf großen, revierübergreifenden Flächen in der Steiermark durchgeführt. Seit bereits 13 Jahren nahm sich auch die Hegegemeinschaft Wildfeld diesem Problem an und führt ebenfalls großräumige Gamswildzählungen durch. Erstmals hat heuer die neu gegründete Gamswildgemeinschaft Gesäuse-Haller Mauern eigene Zählungen mit großem Erfolg organisiert.

Die drei Zählgebiete umfassen eine Fläche von ca. 80.000 ha und beginnen in Tragöß im Hochschwabgebiet über die Eisenerzer Alpen ins Gesäuse bis zu den Haller Mauern bei Admont. Es sind an diesem Zähltag meist Ende August etwa 160 Personen an der Erfassung der Gamsbestände beteiligt.

Warum sind diese Zählungen überhaupt so wichtig?

Nur aufgrund von erhobenen Bestandeszahlen direkt in den betroffenen Gebieten können Rückschlüsse gezogen werden. Leider schaut es in der Praxis so aus, dass maßgebliche Personen Berechnungen beim Gamswild durchführen, deren Zahlengrundlage von nicht oder falsch definierten Gebieten stammen. Wie viele Gams wachsen pro Jahr zu, wie viele überleben den ersten Winter? Das sind Fragen, die uns beschäftigen, um den



@wildlifepictures.at

richtigen Abschuss berechnen zu können. Man spricht hier von Zuwachsraten und Nutzungsraten. Man darf keinesfalls glauben, dass man den natürlichen Zuwachs auch jagdlich nutzen kann. Beim Gamswild geht durch den rauen Lebensraum und dem heutigen Ganzjahresstress, bedingt durch Tourenskifahrer, Hubschrauberflüge etc. und eventuell falscher Bejagung, ein hoher Teil ein. Wenn auch ca. 20% des Gamsbestandes jährlich zuwachsen, können laut unseren Berechnungen trotzdem nur maximal 5-6% jagdlich geerntet werden. Gerade den ersten Winter überleben im Durchschnitt nur die Hälfte der Kitze. Das heißt im Klartext: Von 100 Stück Gamswild wachsen etwa 20 Stück zu, 14-15 Stück gehen ein und nur 5-6 Stück dürfen, aufgeteilt auf verschiedene Jahrgänge, erlegt werden.

Interpretation der Zählergebnisse des letzten Jahres

Durch die zwei eher milden Winter der letzten Jahre hat mehr Jungwild als üblich überlebt. Daher sind die Bestände derzeit nicht weiter gesunken. Man darf sich aber nicht in Sicherheit wiegen und der Meinung sein, dass ohnehin genug Gams vorhanden sind. Sollte heuer ein strenger Winter kommen, kann der Bestand wieder sehr schnell weiter absinken.

Die Bestandesstruktur ist bei den Gaisen weitgehend in Ordnung, Böcke ab dem sechsten Lebensjahr sind jedoch Mangelware. Daraus folgt logischerweise, dass selbst in Spitzenrevieren zu wenige Gamsböcke der Klasse I vorhanden sind. Bei den Gaisen in der Klasse I sind gerade so viele vorhanden, als man bei der äußerst niedrigen Abschussquote im Bestand braucht.

Ursachen des Rückganges - Zukunftsprojekte

Neben den bereits bekannten Ursachen des Rückganges, wie strenge Winter, Ganzjahresbeunruhigung durch Tourismus, Hubschrauberflüge, Paragleiter, falscher sowie Überbejagung usw., hat sich die Gamswildgemeinschaft Gesäuse-Haller Mauern entschlossen, begleitend zu den Zählungen den Gesundheitszustand beim Gamswild zu erheben. Von allen erlegten Stücken werden Blut- und Organuntersuchungen durchgeführt, um auch den Einfluss von Krankheiten und den Konditionszustand des Gamswildes bewerten zu können.

Rj Helmut Pirker



Ojo Gustav Kerschbaumer 70. Geburtstag

Ehrenobmann der Steir. Berufsjägervereinigung



Geboren und aufgewachsen in der Hinterradmer, später nach Trofaiach übersiedelt, stark geprägt durch die berufliche Laufbahn seines Vaters (Berufsjäger bei den Steiermärkischen Landesforsten) und das landschaftliche Umfeld war es sein Wunsch, ebenfalls Berufsjäger zu werden. Es bot sich ihm die Gelegenheit beim dortigen Forst- und Jagdbetrieb Franz Mayr-Melnhof im Hinteren Gössgraben bei Revierjäger Johann Hollerer (Lehrherr), die erforderliche Praxis zu absolvieren. Nach Ablegung der Berufsjägerprüfung wurde Gustav Kerschbaumer in verschiedenen MM-Revieren als Hilfsjäger eingesetzt, absolvierte in dieser Zeit den Forstwart-Kurs in der Gams bei Frohnleiten und konnte sein Fachwissen somit erweitern. 1966 wurde er mit der Leitung des Revieres Mixnitz betraut, in welchem vor allem ein guter Gamsbestand, die neugegründete Steinwildkolonie und die zahlreichen Jagdgäste seine fachmännische Betreuung erforderten. Ebenso erfolgte die Familiengründung und Niederlassung im Jagdhaus am Burgstall. In vorausschauender Weise war es Koll. Kerschbaumer ein großes Anliegen, den Status des

Berufsjägers gesetzlich zu verankern. Im Jahr 1981 haben sich im Bezirk Bruck etliche Kollegen um Gustl Kerschbaumer zusammengeschlossen und die Initiative ergriffen, nach Salzburger Vorbild eine Berufsjägervereinigung für die Steiermark zu gründen. Nach intensiven Vorbereitungsarbeiten und Unterstützung der LAK konnte die Steir. Berufsjägervereinigung am 13. Mai 1982 die Gründung beschließen und wählte Gustav Kerschbaumer zum Obmann. In Absprache mit LAK und Landesjägerschaft wurde versucht, auf raschestem Wege eine neue Berufsjäger- Ausbildungsordnung zu erstellen. Nach intensiven, zeitaufwändigen und zermürbenden Gesprächen mit diversen Institutionen ist es 1986 mit dem Inkrafttreten des neuen Jagdgesetzes gelungen, diese zu erreichen. Somit konnte der Stand der Berufsjäger auch von der Finanzverwaltung anerkannt werden. Es galt nun, das Erreichte durch Besetzung und Kontakt in den betreffenden Gremien zu festigen bzw. noch zu verbessern. Ein besonderes Ziel von Koll. Kerschbaumer während seiner Zeit als Obmann war die Öffentlichkeitsarbeit, mit dem Bestreben den Berufsjägerstand und ihren Aufgabenbereich der „nichtjagenden“ und städtischen Bevölkerung bekanntzumachen und dessen Notwendigkeit aufzuzeigen. Durch Teilnahme an diversen Veranstaltungen, wie z.B. der Grazer Messe „Revier und Wasser“, ist ihm das ausgezeichnet gelungen. Gustav Kerschbaumer wurde im Jänner 1987 vom MM- Betrieb zum Oberjäger ernannt - und im Mai desselben Jahres teilte man ihm mit, dass aus Rationalisierungsgründen das Jagdrevier Mixnitz aufgelöst werde. Er schied daraufhin auf eigenen Wunsch aus dem MM-Betrieb aus, wechselte zum Forst- u. Jagdbetrieb Baron Mühlen am Präbichl und war nebenbei auch Forstaufsichtsorgan bei der Realgemeinschaft Trofaiach. Er hat auch diese Umstellung gut gemeistert und im neuen Umfeld durch seine fundierten Kenntnisse im Forst- und Jagdbereich Anerkennung bei seinen Dienstgeber erlangt. Neben seiner Tätigkeit als Obmann der Steir. Berufsjägervereinigung war er auch in der Steiermärkischen LAK sechzehn Jahre als Kammer-



rat und lange Jahre als Prüfer für Aufsichtsjäger bei der Steir. Landesjägerschaft tätig. 2002 legte Kollege Kerschbaumer die Funktion als Obmann der Steir. Berufsjägervereinigung zurück und übertrug sie an seinen langjährigen Stellvertreter Ojg. Wolfgang Rudorfer. Für seine Tätigkeit wurde ihm der Titel des Ehrenobmannes verliehen. Von der LAK erhielt er die silberne Ehrenmedaille, von der Steir. Landesjägerschaft und von der Steirischen Berufsjägervereinigung das goldene Ehrenabzeichen und vom Land Steiermark

das goldene Ehrenzeichen. Seit seiner Pension kann er sich seinem Hobby, dem Luft- und KK-Gewehrschießen, welches ihm noch lange Freude bereiten möge, voll widmen. Er war langjähriger Schützenmeister und heutiger Oberschützenmeister des Schützenvereines Trofaiach. Die Steirische Berufsjägervereinigung wünscht dir lieber Gustl vor allem Gesundheit und noch viele schöne Jahre im Kreise Deiner Familie, ein kräftiges Waidmannsheil.

Ojg. Sepp Konrad

Wir gratulieren den neuen Kollegen



Bernhard Schnitzhofer
Ich bin 21 Jahre alt, komme aus Bad Aussee. Die Volksschule besuchte ich in Bad Aussee. Die Hauptschule besuchte ich 3 Jahre in Bad Aussee und 1 Jahr in Bad Goisern. Danach absolvierte ich

die 3-jährige Land- und Forstfachschule Grabnerhof, anschließend absolvierte ich die Forstwirtschaftsschule Waidhofen an der Ybbs.

Im Mai 2012 fing ich dann mit meiner Lehre zum Berufsjäger im Lehrbetrieb Stiftung Fürst Liechtenstein in Kalwang an.

Mein Lehrrevier war das Revier Hagenbach unter meinem Lehrherrn Revierjäger Trattng Wolfgang.

Im Juli 2014 beendete ich meine Lehre mit der Berufsjägerprüfung mit gutem Erfolg.

Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Visionen:

Als zukünftiger Berufsjäger möchte ich das Revier sorgfältig und sauber betreuen, die notwendige Zeit in das Revier investieren und die Errichtung bzw. für die Erhaltung von nützlichen Reviereinrichtungen sorgen. Wichtig ist mir auch eine gute Zusammenarbeit mit dem Grundbesitzer und den Pächtern sowie einen ausgewogenen Wildstand mit gesundem Wild und guten Trophäen zu erzielen. Ich möchte darauf schauen, den Wildschaden in Grenzen zu halten.



Waidmannsheil, mein Name ist **Florian Pointner**, bin 22 Jahre alt und komme aus Donnersbachwald. Schulische Bildung: Volksschule Donnersbach, Hauptschule Stainach, Land und forstw. Fachschule Alt Grottenhof, Forstfachschule Waidhofen.

Meine Berufsjägerlehre absolvierte ich bei den Steiermärkischen Landesforsten im Gesäuse, unter meinem Lehrherrn Rj. Christian Mayer.

Im Juli 2014 konnte ich meine Ausbildung mit der Berufsjägerprüfung erfolgreich abschließen.

Seitdem bin ich beim Betrieb ALWA Donnersbach, im Revier Ebenbach als Berufsjäger tätig.



Mathias Ilsinger, ich wurde am 06.10.1992 in Rottenmann geboren.

Nach meinen Pflichtschuljahren begann ich im Sommer 2008 eine Lehre als Fleischfacharbeiter, welche ich im Oktober 2011 mit gutem Erfolg abschloss. Von 2011 - 2012 besuchte ich die Forstfachschule Waidhofen an der Ybbs. Im Revier Hall absolvierte ich die Lehrzeit unter dem



Lehrherrn Zinnebner Engelbert zum Berufsjäger, die mit der Berufsjägerprüfung am 1. Juli 2014 endete. Derzeit leiste ich meinen Präsenzdienst ab, der noch bis 5. Jänner 2015 dauert. Danach hoffe ich auf eine Anstellung als Berufsjäger und hoffe auf ein erfolgreiches Jahr 2015.



Jonathan Pucher

Ich stamme aus Heiligenblut am Großglockner und bin 23 Jahre alt.

Meine Ausbildung zum Berufsjäger und Nationalparkbetreuer habe ich beim Nationalpark Hohe Tauern im Oberen Mölltal unter der

Anleitung von Ing. Markus Lackner absolviert. Schulische Ausbildung / Berufliche Laufbahn: Wirtschaftsfachschule in Großkirchheim, Lehre zum Berufsjäger von 2007 bis 2010, Forstfachschule Waidhofen/Y. 2010 bis 2011. Derzeit betreue ich im Auftrag des Forstgutes Pölsen ein Revier des Benediktinerstifts Admont.

Erwartungen, Vorstellungen, berufliche Visionen: Meinen Dienst für das Revier werde ich immer mit bestem Wissen und Gewissen im Sinne des Grundbesitzer sowie in dem des Pächters ausüben.

Außerdem werde ich zusätzlich zu den beruflichen Aufgaben im Revier und auch außerhalb dessen ständig für das Verständnis der Natur, deren Abläufe und Zusammenhänge sowie der Jagd arbeiten.

Geburtstage

90 Jahre

OJ. Johann Kainz

70 Jahre

OJ. Johann Gruber sen.

50 Jahre

Rj. Helmut Schober

Rj. Egidius Gruber

80 Jahre

OJ. Stefan Grabner

OJ. Karl Hofer

60 Jahre

OJ. Rudolf Weigmüller

DAS LIECO-ERFOLGSGEHEIMNIS FÜR IHRE AUFFORSTUNG

DAS LIECO-ERFOLGSGEHEIMNIS FÜR IHRE AUFFORSTUNG

LIECO ist Ihr Partner Nr. 1 für erfolgreiche Aufforstung.

Ihre Vorteile:

- Gezielte Auswahl des Saatgutes
- Herkunftsgarantie
- Produktionstechnologie mit den original LIECO-Containern
- Hohe Pflanzenqualität von der Wurzel bis zum Spross
- Optimierte Lieferlogistik und Versetztechnik

Behutsame Aufzucht robuster Pflanzen und Versetzung zum idealen Zeitpunkt bringen nachhaltigen Erfolg.

www.lieco.at

LIECO GmbH & Co KG
lieco@sfl.at
+43 (0) 3846 8693-0

FORSTAUSRÜSTER DES JAHRES 2012
ausgezeichnet vom
HOLZKURIER

LIECO
AUFFORSTEN MIT ERFOLG



STIFTUNG FÜRST LIECHTENSTEIN LIECO GmbH & Co KG



Wir bedanken uns bei folgenden Firmen und Personen für die finanzielle Unterstützung

Fr. Dr. Elisabeth Moll-Thole	Dkfm. Dr. Werner E. Milota
Sägewerk Schaffer	Hr. Sepp Kaltenecker
Dr. Rudolf Gürtler	Hr. Joachim Hirsch
Uitz Mühle	Fa. Quellsalz Austria
Steiermärkische Landesforste	Hr. Othmar Kleemaier
Dr. Hans Moritz Pott	Hr. Martin Gansch
Wildhandel Strohmeier	Fr. Anneliese Fürnschuß
Hr. Siegfried Jöchler	Hr. Bertram und Fr. Rosemarie Blin
Flick Privatstiftung	DI. FH. Peter Florreither
Fr. E. Mayr Melnhof	Hr. Franz Heuberger
Fa. Naturgut	Hr. Hans Pretschner
Fa. Franztech Mechatronik	Hr. Franz und Fr. Maria Stern
Mag Andrea Michlfeit	Hr. Guido und Fr. Eveline Marte
Hr. Manfred Kaplan	Fr. Andrea Dietrich
Fa. Gerhard und Margit Horn	Hr. Schnepfleitner
S. D. Erbprinz Johannes A. Schwarzenberg	Hr. Gerhard Brunner
Hr. Theobald Dürr	Hr. Walter Weilharter
Dr. Stephan Moser	Hr. Johann Arthur

Allen Spendern und Gönnern ein ganz herzliches Dankeschön – ohne ihre Unterstützung wäre das Erscheinen unserer mittlerweile sehr erfolgreichen Zeitung nicht möglich.

Bankverbindung: Steirische Berufsjägervereinigung, IBAN: AT323834600004018206, BIC: RZSTAT2G346



Steiermärkische Landesforste

Forstdirektion in 8911 Admont, Hauptstraße 28
Tel.: 03613/2403



Die Steiermärkischen Landesforste sind ein forstlicher Großbetrieb der Obersteiermark, dessen Reviere mit einer Gesamtfläche von 28.500 ha sich von Admont bis Hieflau, von der Landesgrenze zu Oberösterreich am Laussabach im Norden bis ins Johnsbachtal im Süden erstrecken.

50 Mitarbeiter, Förster, Jäger, Forstfacharbeiter, Techniker, Büro- und Reinigungspersonal sind in den Bereichen: Holzproduktion, Jagdverpachtung, Schottermanagement, Schutzwaldpflege, Forstschutzprophylaxe, Gebäudevermietung, Wildmanagement tätig.

Wir betreiben nachhaltige Forstwirtschaft in den Wirtschaftsrevieren, im Nationalpark Gesäuse Naturraummanagement, Wald- und Wildmanagement sowie Führungen zur Wildtierbeobachtung durchs Nationalparkgebiet.

Besonders stolz sind wir auf unsere Produkte „XEIS—Edelwild“ und „XEIS—Alpenlachs“, die sich in der guten Gastronomie der Nationalpark-Region etabliert haben und in diversen Shops als regionale Besonderheiten zu erstehen sind.

Unsere Gastronomie im Nationalpark-Pavillon in Gstatterboden und der idyllische Campingplatz sind Ausgangspunkte für Wanderungen in die Natur der Gesäuseberge.

Unser Jagdhaus Gstatterbodenbauer mit schönen Appartements und unsere urigen Almhütten auf der Hochscheibenalm und Johnsbacher Neuburg können tageweise gemietet werden. Natur pur in uriger Atmosphäre und Umgebung.

Steiermärkische Landesforste — gelebte Tradition!



Generalversammlung der OÖ. Berufsjägervereinigung

Die Generalversammlung der OÖ. Berufsjägervereinigung fand heuer am Fuße des Traunsteins im Gasthaus „Hois`n Wirt“ statt. Das Thema „bleifreie Jagdbüchsenpatrone“ sorgte schon im Vorfeld für heftige Diskussionen und ließ eine intensive Auseinandersetzung erwarten. Als Referent war Herr Thomas Wachtler eingeladen. Die Vertreter des OÖ. Landesjagdverbandes mit Bezirksjägermeister Johann Enichlmair wies in seiner Rede darauf hin, dass in Zeiten der gravierenden Veränderungen die Berufsjäger besonders gefordert sind, sich diesen zu stellen und die gesellschaftlichen Anforderungen an die Jagd mit Professionalität und Kompetenz anzunehmen. Berufsjäger haben eine hohe Vorbildfunktion. Gerade bei der Beteiligung wissenschaftlicher Arbeiten und bei der Umsetzung neuer Richtlinien ist es wichtig, dass sich die Berufsjäger einbringen und an einem Strang ziehen. Obmann WM Heinrich Pernkopf gab anschließend den umfassenden Bericht über die Tätigkeit der OÖ. Berufsjägervereinigung in den letzten Jahren. Er berichtete ausführlich über die Neugestaltung der Forstwart-Ausbildung und über die Zusammenlegung der Forstlichen Ausbildungsstätte Ort/Gmunden zu einem Ausbildungszentrum in Traunkirchen. Dieses Ausbildungszentrum wird auch über einen Schießkanal, einen Lehrjagd-

betrieb und einen Lehrforst verfügen.

Es wurde auch darauf hingewiesen, dass das Oberösterreichische Jagdmuseum in der Öffentlichkeit stärker präsentiert und beworben werden soll. Gerade die Berufsjäger könnten neben der allgemeinen Werbung auch Eintrittskarten als Gastgeschenke verteilen. Das Landesjagdmuseum ist nicht nur hochinteressant, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zur Jagdkultur und zur Geschichte.

Ausführlich diskutiert wurde die neue Schwarzwildrichtlinie, welche aufgrund der Ausbreitung des Schwarzwildes in Oberösterreich auch für die Berufsjäger von erheblicher Bedeutung ist.

Der Geschäftsführer berichtete vorerst über die Kollektivvertragsabschlüsse und allfällige notwendige Änderungen der kollektivvertraglichen Bestimmungen. Anschließend berichtete er ausführlich über die Besprechung aller Berufsjägerverbände bezüglich einer einheitlichen Berufsjäger-Ausbildung. Es wurde allgemein mit Bedauern festgestellt, dass es in Österreich auch weiterhin keine einheitliche Ausbildungsordnung für Berufsjäger geben wird, deutlich abgelehnt wurde auch das Bestreben Oberösterreichs, eine ordnungsgemäße Lehrausbildung im Sinne des landwirtschaftlichen Berufsausbildungsgesetzes zu etablieren.



Obmann WM Heinrich Pernkopf, Bezirksjägermeister Johann Enichlmair



Die Teilnehmer verfolgten mit Spannung das Referat



v.l.n.r.: Johann Staudinger, Hans Rödhammer, Christian Steinkogler jun., WM Heinrich Pernkopf

Im Anschluss an die Diskussion begann das Referat über die bleifreien Jagdbüchsen geschosse. Ein Thema, das zunehmend in den Fokus der Öffentlichkeit rückt. Die Teilnehmer verfolgten die Ausführungen des Referenten Thomas Wachtler mit Spannung und es entwickelte sich anschließend eine intensive Diskussion, bei der sowohl positive als auch negative Erfahrungen aus der Praxis eine große Rolle gespielt haben. Eine ein-



Referent Thomas Wachtler, Fa. RUAG

heitliche Meinung hat sich in dieser Diskussion nicht herausgebildet. Am Nachmittag fand der jährliche Schießwettbewerb auf die 200 m Gams-Scheibe statt. Die Schießleistungen waren wie immer ausgezeichnet. Die Riege der erfahrenen Schützen durchbrach Christian Steinkogler jun., der den dritten Platz erringen konnte. Unschlagbar wie immer Hans Rödhammer und Johann Staudinger.

Hochwertiges, kunstvolles Glas, mundgeblasen, aus DER steirischen Glashütte.

KAISERHOF GLASMANUFAKTUR
 A-8692 Neuberg an der Mürz
 Tel.: 0043 (0)664/40 69 704
www.kaiserhof-glas.at
office@kaiserhof-glas.at



© wildlifepictures.at

Bei vielen Bewohnern des alpinen Lebensraumes ist auch bei Gämsen die Winterhärte eine der wichtigsten Ursachen der Sterblichkeit. Die natürliche Mortalität erreicht den jährlichen Höhepunkt im Spätwinter, wobei die Todesursache größtenteils konditionsbedingt durch Verhungern und Erfrieren, und zu einem etwas geringeren Anteil unfallbedingt ist. Während des Winters sind Gämsen sehr auf ihre Fettreserven angewiesen, um die geringere Futtermittelverfügbarkeit zu kompensieren. Der sparsame Verbrauch dieser Reserven ist dabei entscheidend, ebenso die angesammelte Menge der Reserve. Die verringerte Durchblutung in der Körperperipherie im gut isolierten Winterfell reduziert mitunter die Wärmeverluste, auch die Wahl des Einstandes kann eine Rolle spielen. Der Tageszyklus in der Physiologie, der sich in der Aktivität, der Körpertemperatur und der Herzschlagfrequenz widerspiegelt, ermöglicht weitere Einsparungen beim Energieverbrauch. Der typische Aktivitätsgipfel in den Morgenstunden des Sommers ist im Winter praktisch nicht vorhanden. Sämtliche Aktivitäten sind auf ein Minimum reduziert. Der Energieverbrauch des Winters unterscheidet sich gravierend gegenüber dem des Sommers. Um die Anpassungsstrategien, die der Gämse das Überleben im Winter ermöglichen, besser zu verstehen, wurden die jahreszeitlichen und tagesperiodischen Verläufe der Herzschlagfrequenz als indirektes Maß der Stoffwechselrate, die Körpertemperatur, die Aktivität und räumliche Lokalisation erfasst. Alle diese Parameter konnten mittels eines Telemetriesystems, bestehend aus einem Halsband und einer Pansensonde,

beinahe kontinuierlich an freilebenden Gämsen aufgezeichnet werden. Um den Einfluss von Störungen durch den Menschen im Winter zu untersuchen, wurden Gämsen experimentell gestört und die mittelfristigen Änderungen in der Herzschlagfrequenz, der Aktivität und der Körpertemperatur mit den Daten vorhergehender Tage verglichen. Insgesamt wurden 16 Gämsen mit ausgeglichenem Geschlechterverhältnis und ausgewogener Altersverteilung mit dem Telemetriesystem versehen. Die Studie über die vorliegenden Daten wurde im oberösterreichischen Teil des Toten Gebirges in einer Seehöhe von 400-2500 m durchgeführt und brachte zusammenfassend folgende Ergebnisse: Gämsen sind an die harten Winterbedingungen ihres alpinen Lebensraumes sehr gut angepasst. Die Stoffwechselaktivität und damit der Energiebedarf sind im Winter nur ca. halb so hoch wie im Sommer. Mit Kälte kommen die Tiere gut zurecht. Erst ab einer Lufttemperatur von -10°C steigt der davor minimale Energieverbrauch wieder an. Sehr strenge Winter und langanhaltende Kälteperioden bringen die Tiere aber an ihre Grenzen. Ähnlich wie bei Rothirsch und Steinbock trägt auch bei Gämsen neben einer Verringerung der Aktivität vor allem die Toleranz einer geringeren Körpertemperatur zu den reduzierten Energieausgaben im Winter bei. Die relativ geringfügige winterliche Absenkung der Temperatur im Pansen reflektiert wahrscheinlich eine viel stärkere in den äußeren Körperteilen. Dies ist aus den geringen Wärmeverlusten im Winter zu schließen, die auf ausgezeichnete Isolation des Körperkerns hinweisen. Die geringe Aktivität in



der Nacht- und in den frühen Morgenstunden im Winter weist weiter darauf hin, dass die Gämse in ihrer Bewegungsfähigkeit durch kalte „klamme“ Läufe eingeschränkt sind.

Die Winteranpassungen ermöglichen Gämse sparsamen Umgang mit den lebenswichtigen Fettreserven. Den Abbau von Fettreserven im Winter, die im Sommer gebildet wurden, zeigt die zum Winter ansteigende Ausscheidung von Glukokortikoidmetaboliten mit dem Kot an.

Die sehr gute Fellisolation der Gämse kann im Sommer und bei starker physischer Belastung zum Problem werden. Dies äußert sich in Aktivitätspausen während der heißen Tageszeit und in ungewöhnlichen Reaktionen wie Schneeäsen bei Böcken, die durch intensive Brunftaktivität Gefahr laufen zu überhitzen.

Experimentelle Störung im Winter hatten bei den untersuchten Gämse keine nachweisbaren, längerfristigen Auswirkungen auf den Energieverbrauch. Die realisierbare Stichprobengröße war



© wildlifepictures.at

jedoch viel zu gering, um daraus schließen zu können, dass häufige Störungen keine negativen Auswirkungen haben.

Ein zeitlich begrenzter, räumlicher Verdrängungseffekt durch bewirtschaftete Berghütten, d. h. Anwesenheit und Aktivität von Menschen, konnte dagegen nachgewiesen werden. Während der bewirtschafteten Zeit werden die Flächen um Hütten tagsüber gemieden und nur nachts genutzt. Ähnliche Verdrängungseffekte aus für die Gämse wichtigen Einständen ist auf häufig begangenen Skitourenbergen zu vermuten, mit der Folge, dass gerade im Winter wichtige Restäsungsflächen nicht mehr genutzt werden können.

Für die jagdliche Praxis ist zu empfehlen, den erforderlichen Abschuss bis spätestens Mitte Dezember zu realisieren. Ab dann befinden sich die Tiere im physiologischen Winterzustand, der durch jagdliche Aktivitäten tunlichst nicht gestört werden sollten.

Oj Josef Rieger



MEPUR
Die gepflegte Textilreinigung
www.mepur.at

Spezialreinigung für Jägerschaft
Jagdkleidung
Rucksäcke
Lederpflege
Hüttenvorhänge
Teppiche

Filiale Hohenems im Baumlerental T: 05576 726 27	Filiale Bregenz im GWL T: 05574 545 72	Filiale Dornbirn Dr. Wabel Str. 6a T: 05572 231 44	Filiale Dornbirn im Messpark T: 05572 296 79	Filiale Feldkirch im Ilpark T: 05522 815 02	Filiale Burs im Zimnapark T: 05552 642 23	Filiale Schruns Bahnhofstr. 22 T: 05556 726 12
---	---	---	---	--	--	---



Von den kleinen Dingen der Jagd

Vielleicht kennen Sie, geschätzte Leser, das Buch „Auf der Jagd“ von Rien Poortvliet? Es ist kein neues Buch mit aktuellen wissenschaftlichen Erkenntnissen, kein Buch, in dem man Empfehlungen für ein besseres Leben finden könnte und auch kein Buch, in dem es vor Spannung nur so knistert. Es ist ein Skizzenbuch von einem holländischen Maler, das bereits 1972 zum ersten Mal erschien. Rien Poortvliet verstand es mit seinen darin abgebildeten Zeichnungen auf eine begnadete Art und Weise, die täglichen jagdlichen Dinge des Lebens zu Papier zu bringen. Genauso, wie sie uns täglich begegnen – meist unspektakulär, oft selbstverständlich, vor allem aber unaufdringlich. Wer in diesem Buch Abbildungen von Abnorm- oder Kapitaltrophäen, extrem seltene Wildarten oder gar Massenstrecken sucht, wird sie nicht finden. Es gibt in diesem Buch auch keine Menschen mit Waffen, auf denen 30fache Zielfernrohre inkl. Ballistik-Turm, oder Nachtsichtgerät prahlen. Ebenfalls fehlen Momentaufnahmen, wo auf einem Stand von einem Jäger soeben 8 - 15 Sauen über Kopf gingen und es gibt auch keinen Superhelden, der gerade ein Schmalreh auf „412,5“ Meter ins Jenseits befördert hat - das Buch kommt mit viel weniger aus.

Was man in diesem Buch findet, sind die kleinen Dinge des Lebens. Es ist der Blick auf Gelassenheit, Ruhe, Zeit, gelebte Bescheidenheit, vor allem aber Bodenständigkeit und Lebensfreude. Betrachtet man die Gesichter der darin abgebildeten Menschen, so wird sofort klar, diese Charaktere wissen einfach, dass Bäume nicht in den Himmel wachsen. Unspektakuläre Momentaufnahmen zeigen dem Betrachter auf herrlich humorvolle Weise, was ursprüngliche, geerdete Jagd bedeutet und auch ausmacht! Es ist sogar Selbstironie darin zu finden und gerade das gefällt mir persönlich so sehr an diesem Buch und im weiteren Sinne auch an der Jagd. Ich klappe das Buch zu, stelle es zurück auf seinen Platz und denke, wie schön es war, dieses Buch wieder einmal in Händen gehabt zu haben. Wie schön, für einige Augenblicke, der „Seele der Jagd“ näher gewesen zu sein, näher als dies unser Alltag oft zulässt.

Da Berufsjäger zum Großteil ihren Lebensunterhalt durch die Jagd verdienen, könnte man nun meinen, dass sie nur noch selten der „Seele der Jagd“ begegnen und für so manchen Leser ist wohl auch ganz klar, so einem kann die Jagd an sich doch kaum noch Freude bereiten. Dennoch, viele Berufsjäger, so glaube ich, sehen die Jagd nur selten als eine selbstverständliche, alltägliche, oder etwa nebensächliche Sache. Sie jagen grundsätzlich mit Passion und Freude, weil die Jagd für die meisten von uns eine Lebenseinstellung geworden ist. Reines Pflichtbewusstsein allein würde sicherlich für diese berufliche Tätigkeit zu wenig sein. Natürlich haben sich die Zeiten und damit auch die Anforderungen an diesen Berufsstand mitunter stark geändert und das Arbeitsfeld birgt heute nur noch wenig Romantik. Gerade deshalb stellen sich wohl auch immer wieder viele Kollegen die Frage: „Warum jage ich eigentlich?“. Richtet man diese Frage an sich selbst, ist sie oft gar nicht so spontan zu beantworten und hört man diesbezüglich die Beweggründe anderer Menschen, so macht es durchaus Sinn, dieser Frage nachzugehen. Ich persönlich traf Menschen, für die es in erster Linie um Ruhe und das Sammeln von Kraft während der Jagd ging - der Erholungswert beim Jagen war ihnen wichtig - und das war glaubwürdig. Doch bedarf es wirklich zu Erholungszwecken ein fernab gelegenes, teures Revier, in das man am Wochenende hetzt und in dem es möglicherweise auch noch



© wildlifepictures.at



Ärger und Probleme mit Wildschäden und den dazugehörigen hohen Mindestabschüssen gibt? Andere Menschen, die mir begegneten, meinten beim Jagen dem Gedanken des Naturschutzes zu folgen. Das war grundsätzlich auch verständlich. Nur bedarf der Naturschutz wirklich der Jagd und ersetzt der Jäger effektiv und nachhaltig die Position des Großraubwildes? Wieder andere jagten bereits auf allen Kontinenten und erbeuteten fast jede jagdbare Tierart auf dieser Erde. Sie bauten für ihre erbeuteten Trophäen ganze Hallen und erklärten, dass sie gerne jagen gehen. Die Trophäe aber an sich sei lediglich eine Erinnerung an das Erlebte. Auch das war glaubwürdig, allerdings fragte ich mich, warum einige von ihnen dabei solchen Wert auf den Eintrag in Rekordlisten legten? Wiederum andere sprachen davon, bestimmte Arten, meist Sauen oder Füchse, jagen und auch fangen zu müssen. Bedingungslos, auch führende Stücke sollten es sein, damit entsprechende Populationen nicht explodieren. Obwohl dies überhaupt nicht meine Art zu jagen ist, glaubte ich ihnen, fragte mich aber, warum unterstreichen diese Menschen das „müssen“, vernachlässigen ethische bzw. tierschutzrechtliche Grundsätze, um dann wiederum Sorge zu haben, zukünftig von der Pflicht, z.B. Sauen bejagen zu dürfen, entbunden zu werden? Es gab auch einige Menschen, die mit entschlossenen Gesichtszügen meinten, unbedingt ihr individuelles Waldbaukonzept umsetzen zu müssen. Da es Menschen waren, die jedes Tier im Wald als nützlich oder schädlich einstufen, fand die Waldbewirtschaftung in erster Linie mit der Büchse statt. Pflanzenfresser wurden von ihnen, ob führend oder nicht, gefühllos und ohne Maß wie Schädlinge mit besonderen Strategien bekämpft.



© wildlifepictures.at

Zum Wohle einer langfristig ökologischen Waldentwicklung nannten sie dieses Vorgehen ebenfalls „Jagd“. Dann gab es aber auch noch Menschen, die nicht erklären konnten, warum sie eigentlich jagen. Allerdings waren sie sich sicher, dass ihnen die Jagd ganz einfach Freude bereitet.

Der Zugang zur Jagd ist offensichtlich vielfältig. Das zeigt zumindest diese kleine Auswahl an Antworten, die ich immer wieder von Menschen erhielt, die ihre jagdliche Motivation versuchten in Worte zu fassen. Konzentriert man sich daher mehr auf das Handeln als auf die Worte, so ist der gemeinsame Beweggrund aus meiner Sicht (ausgenommen sind hier die Schädlingsbekämpfer), sicherlich die Freude am Beutemachen. Eine Leidenschaft, ein Trieb also, den wir gerne in der Öffentlichkeit leugnen oder mit irgendwelchen Verpflichtungen zu rechtfertigen versuchen. Das fällt auf Dauer nicht leicht und so kommen wir in der Öffentlichkeit auch eher unglaubwürdig an. Wenn ich täglich und immer wieder von neuem mit meinen Hunden ins Revier aufbreche, dann folgen wir gemeinsam einer Leidenschaft. Einem Trieb, den ich für eine legitime Passion halte und zu der ich offen stehe, da ich in der Lage bin, diesen Trieb lenken zu können. Persönlich ermöglicht mir dieser Umstand, dass ich gerade als (Berufs)- Jäger dem Wild täglich mit Würde begegnen kann und ich eine authentische, bodenständige und unspektakuläre Jagd ausübe. Eine, in jeder Hinsicht ungeschminkte und ehrliche Jagd, die mir redlich Freude bereitet – fast jeden Tag.

Geschätzte Leser, werte Kollegen!

In diesem Sinne mögen Sie stets viel Freude und Erfüllung bei der Ausübung der Jagd in den letzten Tagen des Jahres, aber auch in Zukunft, erleben. Auch dann, wenn angesagte jagdliche „Highlights“ einmal auf sich warten lassen und nur ein Rotkehlchen die Bühne betritt...

Ich wünsche Ihnen im Namen der niederösterreichischen Berufsjägervereinigung eine ruhige Adventzeit, ein besinnliches Weihnachtsfest und ein erfolgreiches und vor allem gesundes Jahr 2015!

Mit kräftigem Waidmannsheil!

ROJ Christoph Rogge

Obmann Stellv. NÖ BJV



Trophäenbeurteilung in Niederösterreich

Der Verfasser dieses Beitrages war 1977 das erste Mal bei einer damals als Trophäenschau bezeichneten Pflichtvorlage der erlegten männlichen Stücke der Geweih und Horn tragenden Wildarten eingeteilt. Seit 1981 war er dann 29 Jahre zuerst als Trophäenrichter, dann Bewerter und zum Ende als Streckenbeurteiler tätig. Gemeint war damit aber immer dasselbe - beim Rückblick auf vergangene Zeiten kann man sich ein Schmunzeln nicht verhalten. Eine meiner ersten Trophäenschauen fand am 20. Mai (!) statt. Der Hegeringleiter begründete den späten Termin damit, dass die Jäger die Trophäen wegen etwaiger Schneefälle nicht anliefern könnten. Die Schusszeit auf den Rehbock begann damals am 16. Mai und auf der Trophäenschau sah man schon einige stolze Jäger mit dem Bruch auf dem Hut. Die Trophäenanhänger wurden, da es sich ja irgendwie um behördliche Dokumente handelte, penibel ausgefüllt. Auf diesen Anhängern stand dann unter der Wildart das Revier, das Datum der Erlegung, das Gewicht mit und ohne „Kopf“, die Altersklasse, die Unterschrift des Jagdausübungsberechtigten oder des Bevollmächtigten und auch der ERLEGER. Selbstverständlich wurden sehr genau und auch sehr streng grüne und rote Punkte für einen richtigen oder falschen Abschuss vergeben (Ich kann mich heute noch an meine eingefärbten Finger erinnern), nur jetzt wurde die Sache kompliziert. Traf der rote Punkt einen bedeutenden und wichtigen Menschen, wohl möglich noch einen Schutzheiligen des Weidwerks, musste die innerartliche Selbstkontrolle her. „Du kannst doch nicht dem Herrn Minister, DDr., KR, Senator, Konsul... einen roten Punkt geben!!!! „Bist deppat????“. Die Schelme unter den Revierinhabern oder deren Bevollmächtigte trugen außerdem bei der Wildart Gams eben nur „Gams“ statt Gamsbock oder Gamskais ein und stürzten so manchen Trophäenrichter in tiefe Verzweiflung, denn es gibt eben gaiskruckerte Böcke und bockkruckerte Gais. Nach diesem Ausflug in die

nähere Vergangenheit, die einem im Nachhinein irgendwie frei und unschuldig vorkommt, viele Schritte zurück, zu den Anfängen der Jagd.

Als der Mensch als Sammler begann, Geschöpfe für seine Nahrung zu nutzen, die noch lebten, war der Schritt zum Sammler UND JÄGER getan. Am Anfang ging es um Fleisch, Haut, Knochen, Sehnen – kurz um alle brauchbaren Teile des Wildtieres (und das war fast alles). Die Geweihe und Hörner wurden zu Werkzeug, Waffenteilen, Küchengeräten, Musikinstrumenten und wohl auch zu Fetischen und Herrschaftsabzeichen verarbeitet. Später war die Jagd auf starkes, wehrhaftes Wild Ausdruck von Mut, Stärke und Geschicklichkeit und Vorbereitung auf den Einzelkampf oder die Schlacht. Mit Karl dem Großen, der den Wald und die Wildtiere als Königsrecht für sich in Anspruch nahm, begann ein neues Zeitalter. Der jeweilige Herrscher vergab die Jagdrechte neben anderen Gunstbezeugungen an verdiente Gefolgsleute. Der aus diesen Gefolgsleuten entstehende Adel und die Klöster erhielten neben weitläufigen Ländereien und sonstigen Privilegien auch die Jagdrechte. Langsam entstanden so die hohen und niederen Jagdregale. Trophäen waren in diesen langen Zeiträumen nicht so wichtig, da die sogenannte



© wildlifepictures.at



Hohe Jagd selbst nur einer ganz kleinen Personengruppe vorbehalten war. Die Jagd selbst war Ausdruck von gesellschaftlichem Status, von Macht und Reichtum. So wurden bei Parforcejagden Hirschläufe, nach Beizjagden Federn und vieles mehr als Trophäen überreicht. Hirschgeweihe und andere Trophäen wurden in Schlössern und Klöstern als Standessymbole aufgehängt. Abnorme Trophäen waren besonders gefragt und so wurde auch schon damals nachgeholfen. Kommt einem das bekannt vor (Perückenböcke am Balkan)?

Das Jahr 1848 brachte eine völlige Veränderung bei der Jagd, denn mit der Revolution war die Jagd nunmehr mit Grund und Boden verbunden und die Jagdregale wurden abgeschafft. Aber noch immer wurde nicht gemessen und gewogen. 1857 ließ erstmals ein deutscher Großherzog, der als Jagdgast im Lainzer Tiergarten jagte, die Geweihe zweier von ihm erlegter Hirsche abschlagen und mitnehmen. Zu dieser Zeit wurden die Hirsche an den Wildbret Händler üblicherweise mit Geweih verkauft (Gergely / Prossinagg „Vom Saugarten des Kaisers zum Tiergarten der Wiener“, die Geschichte des Lainzer Tiergartens aus alten Archiven). War ungefähr um diese Zeit der Beginn der sogenannten Trophäenjagd?

In dieser Zeit wurden bereits die Enden gezählt, aber immer noch nicht vermessen. Ganz einfach deshalb, weil noch kein Punktesystem erfunden war, nachdem man Stangenlänge, Auslage, Kruckenhöhe, Schlauchumfang usw. bewerten und miteinander vergleichen konnte. Aber langsam war es dann soweit und in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts tauchte langsam ein neuer Begriff auf. Er kam aus der Tierzucht, die den Begriff „Zuchtwert“ schon lange kannte. „Hegewert“ hieß das neue Zauberwort, das in verwandter Form in der nationalsozialistischen Ideologie mit Begriffen wie Rassenreinheit, Artver-



© wildlifepictures.at

derbern, Aufartung usw. beim Menschen verwendet wurde. Dieser Begriff fand sofort Eingang in die Jagdgesetze. Zahllose Publikationen wurden über den Hegewert verfasst, Listen und Berechnungsformeln sowie Anleitungen zur Verbesserung des Hegewertes geschrieben und in Büchern und Jagdzeitschriften veröffentlicht (Publikationen aus dem Gatter Schneeberg, Karl Lotzke „Das Ansprechen des Hirsches,“ und viele mehr). Nun konnte es losgehen mit dem Messen und Wiegen. Jährlich kamen neue Erfolgsmeldungen von den Abwurfstangen- und Trophäenschauen. Wir alle, ob Jagdherr oder Revierbetreuer, bemühten uns um stärkere Hirsche, Rehböcke und Widder. Die Gams wurden hier bewusst ausgelassen, da deren Trophäengüte nur bedingt steuerbar ist. Über Fütterung, Geschlechterverhältnis, Wilddichte, Lebensraum, Zielalter und selektiven Abschuss ist meist mittelfristig eine Erhöhung der Trophäengüte bei den meisten Schalenwildarten erreichbar. Einige Jahrzehnte waren die vorgelegten Trophäen von Hirsch, Reh, Gams und Muffel das Hauptkriterium bei der Bewertung eines Revieres und der Leistung des zuständigen Berufsjägers. Im Jahr 1962 wurden Hegeringe in Niederösterreich eingerichtet. Eine der ersten Trophäenschauen in Bezirk Lilienfeld wurde im Frühjahr 1962 im Gasthof Steiner in Reith durchgeführt. Im Übrigen fand hier 33 Jahre später, am 31. März 1995, die Gründungsversammlung der N.Ö. Berufsjägervereinigung statt.

Aus den Richtlinien für die Abschussbeurteilung wird hier ein Absatz wörtlich zitiert:

Vermerk des Beurteilungsergebnisses
Am Trophäenanhänger jeder vorgelegten Trophäe ist

- a) das festgestellte bzw. geschätzte Alter des betreffenden Stückes nach vollendeten Lebensjahren,
- b) die gemäß § 25 n.ö. Jagdverordnung festgelegte Zuordnung zu der entsprechenden Altersklasse,
- c) bei Stücken der Altersklassen III und II zudem das Ergebnis der Beurteilung des Hegewertes nach § 26 n.ö. Jagdverordnung Abs. 2 und 3 im Sinne der vorliegenden Richtlinien zu vermerken, wobei Trophäen von richtig abgeschossenen Stücken – einschließlich solcher, bei denen im Zweifelsfall zugunsten des Erlegers



entschieden wurde – durch einen grünen Punkt, falsch abgeschossene Stücke durch einen roten Punkt zu kennzeichnen sind.

Altersklasseneinteilungen:

Hirsche drei Klassen (KI. III bis vollendet 5 Jahre, KI. II bis 10 Jahren, KI. I ab 10 Jahren)
Rehböcke drei Klassen (KI. III Jährlinge, KI. 2 bis 5 Jahre, KI. I ab 5 Jahre)
Gamsböcke drei Klassen (KI. III bis 3 Jahre, KI. II 4 bis 7 Jahre, KI. I ab 7 Jahre)
Gamsgaisn drei Klassen (KI. III bis 4 Jahre, KI. II 5 bis 10 Jahre, KI. I ab 10 Jahre)
Mufflonwidder drei Klassen (KI. III bis 3 Jahre, KI. II bis 5 Jahre, KI. I ab 5 Jahre)

Und nun noch ein kurzer Auszug aus den handschriftlichen Bemerkungen zu den NÖ-Richtlinien im Verlauf der Bewertungsbesprechungen:

Hirsche

1. Kopf – alles grün (Punkte)
2. -3. Kopf ab Sechser = rot
3. Kopf Sechser = immer grün
4. Kopf wenn einseitige Krone = rot
5. Kopf wenn Achter = grün
6. Kopf muss mindestens eine Krone haben = sonst grün

Gams (Bock)

Jährling = grün
2. Jahr = 3. Merkmale (Kruckenhöhe, Hackelung, Auslage) - wenn ein Kriterium nicht erfüllt = grün
3 - 7 Jahre KI. II unter 14 cm Höhe = grün, Auslage 2/3 zu Höhe

Langsam ergaben sich aber wieder neue, d.h. alte Sichtweisen bei der Jagd. So steht bereits in der



© wildlifepictures.at

Broschüre des N.Ö. Landesjagdverbandes aus dem Jahre 1977 – Richtlinien für die Abschussplanung und Abschussbeurteilung bei Pflichttrophäenschauen – folgender Satz: „Der Erfüllung des Gesamtabschlusses und der richtigen Gliederung des Hirschabschlusses ist mehr Bedeutung beizumessen als der Einzelbeurteilung von Trophäen“. 1991 wurden in einer weiteren Jagdverordnung die Bewertungsrichtlinien grundlegend verändert.

Es entfällt:

- Hegewertbeurteilung in Form von grünen und roten Punkten.
- Es gibt keine Kronenregelung bei Rothirschen in den Klassen III und II – aber fast keine Freigaben in Klasse II und empfindliche Strafen bei Klassenfehlabschuss in KI. II (Die Kronenregelung wurde 2001 in modifizierter Form wieder eingeführt).
- Beurteilung des Gesamtabschlusses, der Abschussplanerfüllung und der Wildschadenssituation.

Heute gibt es bei der Bewertung eines Jagdgebietes neben den starken Trophäen andere Kriterien, wie Ruhelage, Landschaft, Sichtbarkeit des Wildes bei Tag und das Fehlen von allzu bedrückenden jagdlichen und behördlichen Vorschriften. Aber eines zeichnet ein sehr gutes Revier besonders aus: das Alter der Trophäenträger. Damit ist nicht das Zielalter von etwas mehr als der Hälfte der Lebenserwartung eines männlichen Geweih- oder Hornträgers gemeint. Gemeint ist der wirklich alte Hirsch, Rehbock, Widder oder Gams, und zwar in den letzten Jahren seines möglichen Lebens. Wer einmal einem alten Hirsch auf nähere Entfernung in das ernste Gesicht geschaut hat, wird es nicht mehr vergessen, und wer einmal einen wirklich alten Hirsch geschossen hat, der auch nicht. Wir wollen und müssen in die Jugendklassen eingreifen (außer beim Gams), wir entnehmen aus verschiedenen Gründen auch aus der Mittelklasse (auch der Verfasser hatte genug Fehlabschlüsse), aber wir sollten die sogenannten Erntestücke einfach älter werden lassen und nicht knapp über der Mitte ihres möglichen Lebens entnehmen. Der Blick auf das Alter erscheint auf lange Sicht jagdlich erfüllender und sollte wesentlich mehr Bedeutung haben, als eine ohnehin fragwürdige Trophäenbeurteilung.

WM Heribert Pfeffer



Altersklassenaufbau und ökologische Bejagungsrichtlinien beim Schwarzwild

Um die hohen Schältschäden durch Rotwild herabzusetzen, wurden für einen Zuwachsreduzierenden, jagdlichen Eingriff folgende Richtlinien ausgearbeitet:

- 1.) Vorrangiges Erlegen der Erfahrungsträger, sprich Leittiere und Alttiere.
- 2.) Erlegen von führenden Tieren, sobald die Kälber ein Alter von vier Monaten erreicht haben, da dieses das Erlegen der noch unerfahrenen Kälber erleichtert.
- 3.) Uneingeschränktes Erlegen von Hirschen der Klasse 1/ 2/ 3.

Sollte der Eine oder der Andere nun einen leichten Herzkrampf bekommen haben, tut mir das Leid. Ich wollte nur unsere derzeitigen, nahezu österreichweit verbreiteten Abschuss-Kriterien einer Schwarzwildbejagung auf das Rotwild umlegen. Bei den Sauen, mit ihrer im Vergleich zum Rotwild viel komplexeren Sozialstruktur, haben diese kontraproduktiven und verwerflichen Methoden jedoch eine Zuwachsdynamik hervorgerufen. Ohne einen sofortigen Stopp dieser von uns betriebenen Zuchtmaßnahmen, wird eine Regulierung der Sauen unmöglich. Der Gipfel der Unvernunft, und der vorherrschende Level des Jagdhandwerks und der Jagdethik, spiegeln sich in den selbstauslösenden Frischlings-Fängen wieder. Diese verursachen außer Leid auch noch meist einen weiteren Wurf und bringen uns der Handlungsweise eines Schweinemastbetriebes sehr nahe. Die Problematik des schwierigen Ansprechens,

der Bestandserhebung, der auf den Lebensraum und der jeweils vorherrschenden sozialen Zusammensetzung ausgerichteten Abschussplanung uvm., ließen alle Überlegungen einer artgerechten Bejagung flach fallen und brachten die Jägerschaft zu der resignierenden Überzeugung, Sauen durch Massentötungen auf Drückjagden in den Griff zu bekommen. Nach einer über fünfzigjährigen Beweisführung, dass dieses Unterfangen nicht gelingen kann, wäre es an der Zeit, ein Umdenken herbeizuführen. Natürlich müssen auch weiterhin alle nur erdenklichen Jagdarten, einschließlich der Drückjagden, auf Sauen angewandt werden. Und natürlich müssen auch weiterhin Zuwachsträger erlegt werden. Aber mit Hirn und angepasst auf die jeweilige Gruppierung des Sauenvorkommens. In meinem jahrzehntelangen Umgang mit Sauen vollzog sich auch in mir ein nie enden wollender Lernprozess. Es zeigte sich mehr als nur deutlich, dass eine anhaltende Bestandes- und Schadensreduzierung nur mit Hilfe eines sozial intakten Schwarzwildvorkommens möglich ist. Ausschließlich artgerechte Strukturen ermöglichen uns ein genaues Ansprechen und die damit verbundenen effizientesten jagdlichen, der Jahreszeit und der Gruppierung angepassten Entnahmen. Jede erlegte Sau, gleich welchen Geschlechts, bringt uns entweder einer Zuwachs-Senkung oder einer Zuwachs-Forcierung näher. Es liegt also größtenteils in unserer Hand, welche Richtung wir einschlagen. Und dies unabhängig davon, ob unser



Revier in einem Schwarzwild-Kerngebiet mit einer Schwarzwild-Bewirtschaftung liegt, oder ob Sauen nur gelegentlich vorkommen. Führende Jungtiere, überhöhte Wurfgrößen, mehrmaliges Austragen und schlussendlich Schäden in der Landwirtschaft, sind eher Antworten auf eine unvernünftige Bejagung, als auf eine Veränderung des Klimas oder des Lebensraumes.

Sauen sind keine R-Strategen. Es ist keine der artüblichen Eigenheiten, als Frischling aufzunehmen oder zweimal im Jahr zu frisken. Wir fördern nur diese ihre Möglichkeiten durch eine artentfremdende Bejagung. Es ist immer wieder beeindruckend, welche literarischen Untermauerungen in den diversen Jagdlectüren zu finden sind, um eine unprofessionelle Schwarzwildreduzierung trotz steigender Wildschäden zu rechtfertigen. Dabei genügt oft ein Blick auf unsere reviereigenen Wiesen und Felder, um zu erkennen, ob wir uns auf dem richtigen Weg befinden oder nicht. Denn einer unserer Hauptindikatoren auf landwirtschaftlich genutzten Flächen ist nun mal der Wildschaden. Es sollte uns also, ganz allgemein ein Anliegen werden, die Berechtigung und die Notwendigkeit der Jagdausübung nicht alleinig von uns selbst, sondern von den Grundeigentümern und Landwirten zugesprochen zu bekommen.

Schwarzwild ist die einzige Schalenwildart, bei der keinerlei Trophäenbezogenen Maßnahmen in Bezug auf Fütterung oder jagdliche Auslese getroffen werden. Im Gegenteil, sehr alte Keiler haben oft sehr zurückgeschliffene, beziehungsweise abgebrochene Waffen. Der oft gehörte Vorwurf, dass das Ziel eines sozial- und altersklassenintakten Sauenbestandes starke Trophäen sind, wird demnach hiermit ad absurdum geführt. Bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres sprechen wir beim Schwarzwild vom Frischling. Danach differenziert man Überläuferkeiler beziehungsweise Überläuferbache vom ersten, zweiten und dritten Jahr. Erst jetzt erlangen sie den Status einer jungen Bache beziehungsweise eines jungen Keilers. Sauen, vorrangig Keiler, könnten in freier Wildbahn ein Alter von nahezu zwanzig Jahren erreichen. Wenn man die vorherrschende Zuwachsdynamik und den

fast ausschließlich vorhandenen Streckenanteil von unter dreijährig erlegten Sauen in Österreich betrachtet, sollte dieser Umstand uns schon etwas zum Nachdenken anregen. Erst recht, wenn man bedenkt, wie wichtig adulte Tiere, insbesondere auch Keiler, für einen der Art entsprechenden und nicht überhöhten Zuwachs sind. Nur in den meisten Revieren fehlen eben diese. Wenn wir uns demnach nachhaltig über starke Trophäen freuen dürfen, die uns dann und wann beschert sind, so sind diese bestenfalls als Wegweiser für einen Zuwachs und somit auch schadensreduzierenden Umgang mit Sauen zu beurteilen. Bis zum 24. Monat ist eine Altersschätzung anhand des Zahnwechsels einfach. Im Zeitraum vom zweiten bis zum fünften Jahr ist eine Altersschätzung anhand des Gebrechs sehr schwierig und richtet sich vor allem nach den revierbezogenen Erfahrungen und Gegebenheiten. Größtenteils kann man in Österreich davon ausgehen, dass am lebenden Stück die Waffen eines dreijährigen Keilers, zumindest von der Seite betrachtet relativ leicht zu erkennen sind. Ab dem sechsten Jahr sind alle Schneidezahnwurzeln im Unterkiefer geschlossen und weisen einen deutlichen Abschleiß auf. Auch sind ab diesem Alter am lebenden Stück die Waffen von vorne betrachtet, deutlich sichtbar. Eine hundertprozentige Altersbestimmung an älteren Stücken ist derzeit nicht möglich, aber im Vergleich zu markiertem Wild hat sich die Methode nach Brandt als die noch genaueste herauskristallisiert. Hierbei werden die Durchmesser der Hauer, einen Zentimeter vor der Wurzelöffnung und an der Kante zur Schleiffläche, gemessen. Danach wird der Durchmesser der Wurzelenden mit denen der Schleifkanten dividiert. Anhand der errechneten Zahl und der vorliegenden Tabelle kann man nun das Alter anschätzen.

1,30 – 1,20	dreijährig
1,20 – 1,15	vierjährig
1,15 – 1,10	fünfjährig
1,10 – 1,05	sechsjährig
1,05 – 1,03	siebenjährig
1,03 – 1,00	achtjährig und älter


RJ Michael Hofer

Jubilär aus unseren Reihen im Jahr 2014

70 Jahre

Herr Rudolf Sprinzl





*Was Weihnachten ist, haben wir fast vergessen
Weihnachten ist mehr als ein festliches Essen.
Weihnachten ist mehr als Lärmen und Kaufen,
durch neonbeleuchtete Straßen laufen.
Weihnachten ist: Zeit für die Kinder haben,
und auch für Fremde mal kleine Gaben.
Weihnachten ist mehr als Geschenke schenken.
Weihnachten ist: Mit dem Herzen denken.*

